Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

89. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 5. Oktober 1966 | Nummer 40

MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
OCT 7 '66
MENN. HIST. LIBRARY
The Menn. Quarterly Review, Goshen College exch.

Erntedank

Nun ist die Ernte eingebracht,
vorbei des Sommers frohe Pracht.
Der Herbst ist da.
Wir staunen wieder ob der Treu'
des Schöpfers, welche immer neu
und immer nah.

Im Garten sahn wir vielerlei
der Gaben, die uns Gottes Treu
stets hat geschenkt.
Was wir gesät, bracht' gute Frucht.
Er gab's, der unser Bestes sucht
und alles lenkt.

Wir hatten täglich unser Brot;
und so uns quälte eine Not,
stand er uns bei.
Mit Freundlichkeit half Gott uns auf
und zeigte uns in unserm Lauf,
wie gut er sei.

Herr, Preis sei dir und deiner Güt'!
Dir singe unser froh Gemüt
zu aller Zeit!
Mög' jedes doch mit Herz und Mund
des Vaters Liebe machen kund
voll Dankbarkeit!

Hans Steffen

*

Wie man sich freut in der Ernte

Lasset uns aber Gutes tun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören. Gal. 6, 9

In der Offenbarung steht ein merkwürdiges Wort: „Ihre Werke folgen ihnen nach." Sie laufen ihnen nicht voran; das hieße den Himmel verdienen. Aber sie gehen ihnen auch nicht verloren, sondern werden ihnen behalten als der Ertrag eines Lebens, das Gott gehörte. Immer wieder macht uns das Bedenken müde: Es hat ja doch keinen Wert; die Not ist zu vielgestaltig; was ich tue, ist nur ein Tropfen auf einen heißen Stein. Ein Christ hat andre Erwägungen: Was wird einmal der Ertrag meines Lebens sein? War es nur die Sorge um Essen und Trinken, um Geld und Gut? Dann bleibt alles dahinten. Oder war es ein Säen auf den Geist, ein Gehorsam gegen Gottes Wort, vor allem gegen sein Gebot der Liebe? Dann wird jeder Arbeitstag ein Geschenk Gottes, das er uns nachträgt und aufbewahrt bis zum Tag der Ernte. Dann nehmen wir jede Möglichkeit, Gutes zu tun, aus seiner Hand und werden uns einmal vor ihm freuen, wie man sich freut in der Ernte.

Diamantenhochzeit des Ehepaares Heinr. P. Fast

Diese seltene Feier war am 4. September 1966 im MBG-Bethause an der 32. Straße in Saskatoon, Sask. Die Kinder des bejahrten Jubelpaares waren alle erschienen außer Sohn Heinrich, dessen Kommen durch den großen Eisenbahnerstreik verhindert war. Sohn Gerhard hieß alle Erschienenen willkommen und erwähnte, daß auf der Goldhochzeit der lieben Eltern vor 10 Jahren alle Kinder dabei waren. Seitdem hat sich die Nachkommenschaft des Jubelpaares um 10 Urenkelkinder vermehrt.

Ein Quartett sang „Gott grüße dich!". Schwiegersohn Gerhard Balzer las Ps. 46, 3. 4: „Darum fürchten wir uns nicht, wenngleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sänken . . .", dankte für Gottes Gnadenhand über den Eltern und betete um weitere Führung in ihrem Leben. Die Enkelkinder sangen. Pred. H. S. Rempel, langjähriger Freund des Jubelpaares, sprach in Deutsch anhand des 103. Psalms über Dankbarkeit. Er zitierte das bekannte Lied „Wie groß ist des Allmächtigen Güte . . ." Dann sang Br. Dan Klassen ein Lied. Sohn Gerhard las einen vom Jubilar verfaßten Ueberblick von den 60 Jahren ihres Ehelebens, von Freuden und

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Ich sah meine alte Heimat wieder

Von Heinrich Rempel, Kitchener. (Schluß)

Das Haus meiner Eltern Peter Rempels (Photograph) in Rosenthal, Südrußland.

Heinrich Hamms (Steinhauer) Haus in Chortitza, Südrußland.

Am Nachmittag machten wir eine Tour in die Berge. Es war schön und erinnerte mich an die Schweiz. Man sieht viel Baumwuchs und Blumen. Als wir die Stadt besichtigten war ich angenehm überrascht, daß sie so entwickelt ist. Leider mußten wir uns nach kurzer Zeit von diesen lieben Leuten verabschieden. Die ganze Gruppe gab uns das Geleit nach dem Flughafen. Der Abschied war so herzlich wie die Begrüßung. Ich war so gerührt, daß ich eine Weile nicht sprechen konnte, war dem Weinen zu nahe.

Auf dem Wege nach Moskau berührte mich ein angetrunkener Offizier unangenehm. Er behauptete, wir kennen einander von früher. Ich protestierte, aber er behauptete, daß unsre Wege sich schon einmal gekreuzt hatten. Er wollte seine Augen nicht von mir lassen, und ich schaute ihn an. Der Kerl besaß die Frechheit, mir die Brille vom Gesicht zu reißen und zu sagen: „Aha, jetzt erkenne ich dich, du hast gegen mich in Helsinki gefochten." Ich sagte, er sei im Irrtum und daß ich nie in einer Armee noch in einem Kriege gewesen sei. Dann landete das Flugzeug und ich kam von diesem lästigen Kerl los. Das war eine Episode, die mich nicht froh machte.

In Moskau mußten wir einen Tag auf ein Flugzeug nach Saporoshje warten. In der Zeit besuchten wir das Panorama von Borodino und machten eine Schifffahrt auf dem Moskau-Fluß. Man konnte ungehindert fotografieren.

Saporoshje ist jetzt eine große Stadt mit 60 000 Einwohnern. Die Stadt hat sich ganz verändert. Es war sehr heiß, als wir dorthin kamen. Wir hatten während unsrer Zeit in der Sowjetunion sehr heißes Wetter, nur einmal etwas Regen.

Nun kam die große Prüfung. Ich hatte nämlich nicht angegeben, daß ich neben unserm Reiseplan auch nach Berdjansk, Halbstadt, Waldheim und Rosenthal-Chortitza fahren wollte. Ich mußte schriftlich erklären, warum ich nach den Plätzen fahren wollte, wen und was ich sehen wollte. Nachdem der Direktor meine Angaben gelesen hatte, ließ er mich in sein Büro kommen. Dort sprachen wir diese Sache noch mündlich durch; dann war er sehr freundlich und gab mir die Erlaubnis.

Dieses machte mich glücklich, und ich fuhr frohen Sinnes nach Chortitza und Rosenthal. Dort traf ich meinen Cousin Hans Rempel, den ich schon 43 Jahre nicht gesehen hatte. Er hatte Nachtschicht, konnte also den Tag mit mir zubringen. Es war mir eine große Befriedigung, durch die Straßen Rosenthals zu gehen. Von Haus zu Haus wanderten wir, und wohl ein jedes rief Erinnerungen in mir wach. In unserm Hause war ich; wie hat sich

(Fortsetzung auf Seite 9—3)

Nachrichten:

— Erntegaben sind Gottesgaben. „Ihr seid Gottes Ackerwerk" (1. Kor. 3, 9), so hören wir Paulus zu den Korinthern sagen. Mit diesem Bild stellt er das Wirken an einem Menschenherzen dar. Was im Jahresablauf an einem Acker geschieht — so möchte es Gott— soll auch an einem Menschenherzen geschehen.

— Der Frost hat sich in Manitoba noch nur angemeldet mit plus 29 Grad Fahrenheit in voriger Woche, doch viele Blumen blühen herrlich weiter. Südmanitoba erntete reichlich und mannigfaltig Mais, Zuckerrüben, Kartoffeln (150 bis 400 Bushel vom acre) und später Sonnenblumensamen. Im Oktober gibt es manchmal noch sonniges Wetter; vor 44 Jahren war es am 1. Oktober plus 86 Grad Fahrenheit, also auch sowas gibt es in dieser gesegneten Provinz Kanadas.

— Aber auch der Tod hält seine Ernte:

Jacob Friesens, Vineland, Ontario, fuhren von St. Catharines nach Hause und hatten ihre Enkelin Alma mit. Sie prallten mit ihrem Volkswagen gegen einen neben dem Wege stehenden Lastwagen, wobei Frau Friesen, 65, und Alma, 14, zu Tode kamen; J. Friesen liegt schwerverletzt im Hospital. Friesens waren vor 20 Jahren von Tofield, Alberta, nach Ontario gezogen.

Wwe. Helena Riediger, 75, Morden, Man., starb am 26. September im General Hospital, Winnipeg. Die Begräbnisfeier war am 29. September im MBG-Bethause in Morden. Sie hinterläßt 2 Töchter, 4 Söhne, 20 Enkelkinder und 1 Urenkelkind, 6 Schwestern und 1 Bruder. Ihr Ehemann Jacob Riediger starb 1950.

Wwe. Maria Penner, 89, Salem-Altenheim in Winkler, Man., starb am 28. September. Sie überleben 4 Söhne, 1 Tochter in Rußland, 2 in Kanada, 30 Enkel- und 30 Urenkelkinder. Die Begräbnisfeier war am 2. Oktober in der Bergthaler Mennonitenkirche in Morden, Man.

Martin Klassen, Chortitz, Man., von dessen Tod beim Straßenbau wir in voriger M.R. berichteten, hinterläßt seine Frau und 14 Kinder und seine Eltern Peter Klassens in Winkler.

— In Charleswood bei Winnipeg haben am 9. Oktober, 3 Uhr nachmittags, folgende sechs Kirchen zusammen Erntedankfest in der United Church an Ecke von Roblin Blvd. und Dieppe: Mennonitengemeinde, Pfingstler, Lutherische Kirche, United Church, Anglikaner und Katholiken.

(Fortsetzung von Seite 4—2)

Familientreffen

Wer mennonitische Blätter der Vereinigten Staaten liest und Interesse dafür hat, findet dort oft Einladungen zu und Mitteilungen von Familientreffen. Sie werden auch in Kanada veranstaltet, aber man berichtet wohl zu selten davon.

Gewöhnlich sind die Beweggründe zu Familienzusammenkünften edler Art und sie verlaufen harmonisch, weil die wenigen, die weder Liebe noch Geschmack dafür haben, fernbleiben. Es beteiligen sich daran gewöhnlich direkte Nachkommen eines Ehepaares, manchmal von Groß- oder Urgroßeltern gezählt, oder man greift noch weiter zurück bis zur Einwanderung, zu den Voreltern in Rußland oder gar Westpreußen usw.

Vorbedingungen zum erfolgreichen Familientreffen sind gemeinsame Erinnerungen, nie ganz abgebrochene Verbindungen, gewisse Achtung vor den Voreltern und Liebe zueinander. Oder man wünscht wenigstens, alte Familienbande zu erneuern oder neue anzuknüpfen, sehnt sich nach engerer Familiengemeinschaft, nach einem Wiedersehen, verlangt danach, das Zusammengehörigkeitsgefühl auch in der neuen Generation, selbst in den Kleinen zu fördern, zusammen froh und dankbar zu sein und auch alter Zeiten zu gedenken. Religiöse Wärme und biblische Familienbegriffe sind das notwendige Element bei solchem Treffen, und Dankbarkeit macht es zu einem frohen, liebevollen Fest.

Die Familie ist die älteste und ehrwürdigste Stiftung Gottes in der Welt, älter als Gemeinde, Staat und Kirche. Ehe es Könige und Präsidenten gab, gab es Eltern; ehe es Untertanen und Bürger gab, gab es Kinder; ehe ein Verein oder ein Freundschaftsbund bestand, bestand das geschwisterliche Verhältnis.

„Die Familie ist der Grund aller öffentlichen Ordnung und Wohlfahrt. Die grundsätzlichen Zerstörer und Umstürzler wissen gar wohl, warum sie das Familienleben auf ihre Zerstörungsliste obenan gesetzt haben" (G. Weitbrecht). Die Erziehung der Kinder den Eltern zu entreißen, das verfolgt die rote Regierung der Sowjetunion heute noch und wird in Rotchina rücksichtslos ausgeführt. So wird das Familienleben an der Wurzel zerrüttet.

Wer in seiner Familie gelernt hat, mit seinen Geschwistern in Liebe und Frieden zusammenzuleben, der wird auch in späteren Jahren ein guter Kollege, Nachbar, Haus- oder Geschäftspartner sein. In der Familie liegen die Wurzeln der Schwäche aber auch die Wurzeln der Kraft des Gemeinwesens. Wo man gegen die im Familienleben niedergelegten Gottesordnungen sündigt, da wendet sich Segen in Fluch.

„Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren", das ist eine der Grundordnungen, auf denen das Familienleben ruht. „Und Isaak ließ die Wasserbrunnen wieder aufgraben, die sie zu Abrahams, seines Vaters Zeiten gegraben hatten . . . und nannte sie mit denselben Namen, mit denen sie sein Vater genannt hatte" (1. Mose 26, 18). Ehrerbietung gegen die Eltern, liebevolles Verhalten zu Geschwistern, Tanten und Onkeln, Cousins und allen zum Verwandtenkreis gehörenden, sind in guten und, besonders, in schweren Zeiten ein großer Segen. Lehret und zeigt das euren Kindern im Vorbild.

Doch zum Gelingen von Familientreffen müssen Vorbereitungen lange vorher getroffen werden, besonders wenn die erwarteten Teilnehmer weit verstreut wohnen. Im Laufe der Vorbereitungen müssen die Familienverwandten von dem Wunsch beseelt werden, daß der Gedanke zur Tat wird. Viele Beiträge der einzelnen können sehr wertvoll sein: Familienchroniken, alte und neue Photos, kleine Vorführungen in Trachten aus alter Zeit, Mitteilungen von Erfahrungen, zusammen singen und — nicht zuletzt — zusammen essen und spielen, beten und Gottes Wort lesen.

Vorsichtige Wahl des Ortes für so ein Treffen ist wichtig, denn die Beteiligten jedes Alters müssen sich angeregt fühlen zum vertrauten, ungezwungenen Umgang. Dazu braucht es viel Raum, etwa einen Park, noch besser, einen Camp mit allem was man für etliche Tage angenehmen Beisammenseins braucht, wenn möglich auch einen ungestörten Strand, Ruhe und, wenn Gott es schenkt, günstiges Wetter. Eine tüchtige, liebevolle Köchin gehört zum Erfolg und gibt den sonst sehr beschäftigten Hausfrauen auch Ferien.

Gewiß muß man auch Grenzen wissen: das Treffen nicht zur Volksversammlung machen, die Feier abschließen während es noch gut geht. Beim Einladen müssen Verwandtschaftsgrade entscheiden, denn für alle Eingeladenen sollte genügend Platz sein. Und die zum Familientreffen kommen müssen gerne das Beste beitragen, aber nicht in Selbstgefälligkeit, sondern in Liebe.

Aus Erfahrungen werden wohl manche mit mir übereinstimmen und es gerne empfehlen, öfters Familientreffen zu arrangieren.

H. F. K.

Gehört und gelesen:

Wie die Schweiz Militärdienstverweigerer behandelt

Das Divisionsgericht 7, das unter dem Vorsitz von Justiz-Oberstleutnant Osterwalder in Sankt Gallen zusammentrat, hatte sich mit einem Dienstverweigerer zu befassen. Dabei ging es nicht um ein Mitglied der „Zeugen Jehovas", sondern um einen Angehörigen der römisch-katholischen Kirche. Angeklagt war der 23jährige ledige Kanonier M. aus dem Kanton Thurgau, der im Jahre 1962 die Rekrutenschule absolviert und im Jahre 1964 auch den Wiederholungskurs und die Schießpflicht erfüllt hatte. Dann erhielt dieser Wehrmann das Aufgebot zum Wiederholungskurs auf den 29. November des vergangenen Jahres. Er schrieb seinem Kommandanten einen Brief, in welchem er ihm mitteilte, daß er aus religiösen und Gewissensgründen nicht einrücken werde. Und er rückte denn auch nicht ein. Damit erfüllte er den Tatbestand der Dienstverweigerung.

Dies führte ihn vor das Divisionsgericht, vor dem er erklärte, daß er auch bei der Sanität keinen Dienst leisten würde. Seine Dienstverweigerung sei keine Demonstration, sondern seine persönliche Angelegenheit. Ob er im Zivilschutz Dienst leisten werde, habe er sich noch nicht überlegt. In einer schriftlichen Begründung seiner Militärdienstverweigerung schrieb der Angeklagte, es sei nicht so, daß er sich von der Pflicht gegenüber dem Staate drücken möchte, im Gegenteil, er sei bereit, mit einer gleichwertigen, aber nicht militärischen Arbeit den Forderungen des Staates nachzukommen. In der Form eines Zivildienstes wäre dies sehr gut möglich.

Der Beklagte wäre zum Beispiel bereit, für die Länge seines verweigerten Wiederholungskurses in einem Spital als Pfleger zu arbeiten.

Der Angeklagte hatte die Rekrutenschule mit Begeisterung absolviert und ist im Wiederholungskurs nicht speziell aufgefallen. Er bezeichnete sich selbst als vollständig normal und gilt als solider, anständiger Mensch, der durch das Studium von Büchern und nicht durch Einwirkung von Dritten zu seiner ablehnenden Stellung zum Militärdienst gekommen ist.

Wie der Auditor bemerkte, ist die Dienstverweigerung ein Verstoß gegen die fundamentale Pflicht des Schweizer Bürgers. Im Sinne von Absatz 3 des Artikels 29 der Militärstrafrechtspflege könne beim Angeklagten die Gefängnisstrafe in der Form der Haft vollzogen werden, dagegen falle die Gewährung des bedingten Strafvollzuges weg, weil er erklärt hat, keinen Wiederholungskurs mehr zu leisten. Der Auditor beantragte eine Gefängnisstrafe von 2 Monaten, vollziehbar in der Form der Haft. Den rechtlichen Ausführungen des Auditors hatte der Verteidiger nichts beizufügen, beantragte jedoch, die Akten der Abteilung für Sanität zwecks Abklärung der Frage der Ausmusterung des Beklagten zu überweisen.

Das Divisionsgericht sprach den Angeklagten der Dienstverweigerung schuldig und verurteilte ihn zu drei Monaten Gefängnis, vollziehbar in der Form der Haft. In der Urteilsbegründung führte der Großrichter unter anderem aus, daß beim Verurteilten wohl anerkennenswerte Gründe für die Dienstverweigerung vorliegen und daß an dessen Aufrichtigkeit nicht gezweifelt werden könne. „Mit der Dienstverweigerung werde am Fundament des Vaterlandes gerüttelt." Eine Ueberweisung der Akten an die Abteilung für Sanität komme nicht in Frage.

Seit dem 18. Juli 1966 dürfen Wehrdienstverweigerer im Kanton Neuenburg, die bis jetzt ihre Strafe im Gefängnis von La Chaux-de-Fonds verbüßen mußten, Spitaldienst leisten.

Die Art der Gesetzesverletzung durch die Dienstverweigerer aus Gewissensgründen hat die Neuenburger Regierung bewogen, im Rahmen der Bundesgesetzgebung und kantonalen Gesetze sowie der materiellen Möglichkeiten nach Lösungen zu suchen, die der Besonderheit dieser Verurteilten, die man nicht wie gewöhnliche Straffällige behandeln sollte, besser Rechnung tragen. Nach der Neuregelung werden die Dienstverweigerer im Spital von La Chaux-de-Fonds arbeiten und im Gefängnis wohnen.

Der Dienstverweigerer kann sich auch weigern, im Spital zu arbeiten. Wenn das Betragen des Verurteilten zu Klagen Anlaß gibt, kann sein Spitaleinsatz abgebrochen werden.

Die Gefängnisverwaltung wird vom Spital für die Arbeit des Dienstverweigerers eine Entschädigung erhalten, welche für die Deckung der Gerichtskosten, die Kosten für den Transport des Gefangenen ins Spital und für die dem Häftling nach Reglement zustehende Entschädigung verwendet werden soll. Ein Teil des Gehaltes soll dem Fonds des Spitals zufließen.

Langsam scheinen sich für die Dienstverweigerer aus Gewissensgründen bessere Aussichten abzuzeichnen. Nicht daß man sich im Bundeshaus bereits für die Schaffung eines Zivildienstes, wie dies von verschiedener Seite seit langem gefordert wird, entschlossen hätte. Einen „Schritt nach vorn" kann die vom Militärdepartment veröffentlichte Meldung bedeuten. Sie bezieht sich allerdings lediglich auf den Vollzug der Haftstrafen.

Im Bestreben, einen einheitlichen Vollzug der Strafen zu verwirklichen, hat das Militärdepartement eine Konsultation der zuständigen kantonalen Instanzen in Angriff genommen. Es steht die Schaffung einer „Bundesanstalt" zur Diskussion, wobei ebenfalls an die Möglichkeit auswärtiger Beschäftigung gedacht wird.

Das endgültige Problem dürfte mit einer solchen Lösung noch lange nicht geregelt sein, trotzdem aber läßt die Mitteilung auf eine positivere Haltung der Bundesbehörden schließen.

Eine Gruppe Schweizer Dienstverweigerer absolviert zur Zeit oberhalb von Albinen im Wallis einen von der Internationalen Vereinigung für Zivildienst organisierten Modell-WK. Dieser soll dazu dienen, dem Schweizer Volk und den Behörden zu zeigen, wie sich die Dienstverweigerer einen Zivildienst, der den Militärdienst ersetzen soll, vorstellen. Die Gruppe arbeitet am Bau einer Straße von Albinen nach der Torrentalp.

* * *

Untergrundkirchen in der Sowjetunion wachsen

Vom Moskauer Patriarchat der Russisch-Orthodoxen Kirche wurde vor einigen Monaten die vorläufige Amtsenthebung zweier junger Priester namens Eshliman und Jakunin bekanntgegeben. In der Verlautbarung hieß es unter anderem, die beiden Geistlichen dürften ihre Funktionen so lange nicht ausüben, wie sie nicht aufhörten, die höchsten Autoritäten der Kirche zu diskreditieren. Sie hatten im Dezember vergangenen Jahres mit mehreren Memoranden gegen die Verfolgung der Gläubigen in der Sowjetunion protestiert sowie dagegen, daß diese von der Kirche stillschweigend geduldet und von manchen kirchlichen Würdenträgern sogar unterstützt werde.

Mutige Priester

Jetzt haben die beiden jungen Priester einen Appell an den Patriarchen Alexej (von Moskau und Allrußland) gerichtet, in dem sie geltend machen, daß ihre Suspendierung unberechtigt sei, da die Kirchenbehörden keines der in den Memoranden angeführten Argumente widerlegt hätten.

Außerdem ist im Westen bekanntgeworden, daß in der Sowjetunion offene Briefe zirkulieren, in denen Kritik an den Kirchenbehörden geübt wird, weil sie mit der Sowjetregierung zusammenarbeiten — und zwar durch Schließung von Kirchen gegen den Willen der betreffenden Gemeinden und durch Beschränkung der gesetzlich erlaubten seelsorgerischen Arbeit der Priester.

Verfasser eines dieser offenen Briefe ist der bekannte sowjetische Theologe Krasnow. Er schreibt, die Sowjetregierung habe fast sechs Monate gebraucht, um sich zu entscheiden, wie sie auf die Memoranden der beiden jungen Priester Eshliman und Jakunin reagieren solle. Dann habe der „Rat für die Angelegenheiten der Orthodoxen Kirche" den Moskauer Metropoliten aufgefordert, am 12. Mai 1966 zu einer Besprechung in die Amtsräume des Rates zu kommen. Und genau einen Tag später, so hebt Krasnow hervor, sei die vorläufige Amtsenthebung der beiden Priester durch das Patriarchat bekanntgegeben worden. Am Schluß schreibt Krasnow warnend, wenn die Kirchenführung nicht ernstliche Schritte unternehme, um sich von der kirchenfeindlichen Politik der Sowjetunion zu distanzieren, werde es unvermeidlich zu einer Spaltung innerhalb der Orthodoxen Kirche kommen.

Geheime Kapellen in Sibirien

Ein anderes Schisma existiert schon seit vielen Jahren: von der Orthodoxen Kirche hat sich die „Untergrundkirche" der „Wahrhaft rechtgläubigen christlichen Pilger" abgespalten, die die Autorität des offiziellen Patriarchats nicht anerkennen. Diese Bewegung ist offenbar im Wachsen begriffen,

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
H. F. Klassen, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: LE 3-4397
Jahresabonnement, im voraus zahlbar $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande. Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba, Canada

Henry Dick. General Manager

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

denn in den letzten sechs Nummern der atheistischen Monatszeitschrift „Nauka i Religija" („Wissenschaft und Religion") erschien eine Artikelserie, in der geschildert wird, daß die „Untergrundkirche" in der sibirischen Taiga über ein wohlorganisiertes Untergrundnetz von versteckt liegenden Kapellen und Geheimadressen, ja selbst von Klöstern und Missionsschulen für junge Gläubige verfügt. Die Zeitschrift schreibt, daß sich oft gerade junge Menschen von dieser Version des orthodoxen Glaubens angezogen fühlen, und zwar wegen ihres Radikalismus und wegen der Aura des Märtyrertums, die sie umgibt. Es wird ferner hervorgehoben, daß diese Glaubensbewegung einen militanten, ausgesprochen antisowjetischen Charakter habe.

Spaltung der Baptisten

Nicht immer bedeutsam ist eine Spaltung innerhalb der Baptistischen Kirche in der Sowjetunion. Auch hier gibt es eine Gruppe, die sich weigert, die Autorität der offiziellen Führung der Baptisten anzuerkennen und scharfe Kritik an ihr übt. Diese Gruppe verbreitet ihre Anklagen durch ein auf dem Vervielfältigungsapparat abgezogenes Blatt mit dem Titel „Bratsky Listok" (Brüderliches Bulletin). Sie wirft der offiziellen Leitung der Baptistischen Kirche in Moskau vor, daß sie allein in der Ukraine über 800 baptistische Kirchen geschlossen und die Zahl der baptistischen Gläubigen in dieser Sowjetrepublik von 180 000 auf 120 000 verringert habe. Sie protestiert ferner gegen eine kürzlich erlassene Verordnung der baptistischen Kirchenleitung, derzufolge keine baptistischen Gottesdienste in Gegenwart von Kindern abgehalten werden dürfen und die Zahl der Erwachsenen-Taufen auf ein Minimum beschränkt werden soll.

Ansichten der Atheisten

Im atheistischen Lager der Sowjetunion scheint es zwei Hauptgruppen zu geben, die einander zuwiderlaufende Einstellungen zu diesen Protestbewegungen innerhalb der Glaubensgemeinschaften vertreten. Die eine, repräsentiert durch die Zeitschrift „Wissenschaft und Religion", das offizielle Organ des sowjetischen Atheismus, gibt neuerdings offen zu, daß die Gläubigen in der Sowjetunion verfolgt werden. Mehrfach weist die Zeitschrift warnend darauf hin, daß diese Verfolgung die Gläubigen in eine aktive antisowjetische Untergrundbewegung treibe und ihre Zahl erhöhe, statt sie zu vermindern. Es gebe in der Sowjetunion heute bereits über 400 Sekten, von denen viele ausgesprochen sowjetfeindlich eingestellt seien.

Die andere Gruppe der sowjetischen Atheisten scheint dagegen die Ansicht zu vertreten, je mehr Spaltung und Uneinigkeit in den Kirchen und sonstigen Glaubensgemeinschaften herrsche, desto schwächer werde das Lager der Gläubigen und um so eher werde man mit ihnen fertig werden.

„Jesus Christus spricht:
Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin."

Johannes 14, 3

Tauffest der MBG in Wels, Oesterreich

*

V.l.n.r.: Pred. L. D. Warkentin, Dr. med. Ernst Preßler und Frau, Frau Lackner und H. Unger.

Das Tauffest war am 15. Mai im MBG-Bethause in Wels.

*

Vor der Taufe erzählten die Kandidaten ihre Bekehrung. Br. Unger fand durch den Dienst der MBG in Uruguay Frieden mit Gott. Er zog dann nach Süddeutschland, hörte dort von unsrer Gemeinde in Wels, wurde hier getauft und mit den andern in die MBG aufgenommen.

Ich lege einen Brief von einer Schwester unsrer Gemeinde bei und auch die „Aussprache" des Dr. Preßler vor der Taufe.

Im Dienste Christi Euer
Lawrence Warkentin, Pastor.

* * *

Die Mennonitische Brüdergemeinde in Wels, Oesterreich

„Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, daß wir darin wandeln sollen" (Eph. 2, 10).

Die Entstehung einer Gemeinde ist das Werk Gottes. Gott wollte auch in Wels, Oesterreich, eine Gemeinde gründen, und er hat es getan. Im Juni 1956 fing Br. A. J. Neufeld mit einer Bibelstunde in Wels an. Er war zu der Zeit Prediger in Linz, und zusammen mit zwei Missionsschwestern, Trudy Kuhlman und Margo Fischer, die in Wels in der Kinderarbeit tätig waren, versuchte er die Eltern der Kinder mit dem Evangelium zu erreichen. Als Geschw. Neufelds 1959 nach Kanada gingen, diente Br. Nickel in der Bibelstunde. Als Geschw. Thielmanns die Gemeinde in Linz übernahmen, diente er den Geschwistern in Wels. Es waren einige zum Glauben gekommen durch eine Zeltmission, und die ersten Seelen wurden getauft.

Im August 1960 bekam die kleine Gruppe in Wels ihren Prediger. Der Herr sandte uns Geschw. L. D. Warkentins. Sie fingen ihren Dienst mit der Bibelstunde an, und im September hatten wir die erste Sonntagsschule und Gottesdienst. Die Versammlungen wurden in einem Wohnzimmer abgehalten, aber 1961 bekamen wir ein Gotteshaus. Wir haben in dieser Zeit durch Gottes große Gnade und Barmherzigkeit acht Tauffeste abhalten dürfen. Auch ich durfte dem Herrn in der Taufe folgen und meine Wiedergeburt bezeugen. Der Herr segnete sein Werk und heute besteht unser Häuflein aus 20 Gliedern.

Wir durften jedes Jahr Evangelisation und eine Bibelwoche abhalten. Der Herr hat die Dienste von den Brüdern A. J. Neufeld, H. H. Janzen, B. J. Braun und anderen reichlich gesegnet.

1964 durften wir aus Gottes Gnade ein Glied, Schw. Mareike Schöttendreyer, in die Mission nach Kolumbien senden, um dort als Bibelübersetzerin zu dienen. In Wels wird großer Wert auf Kinderarbeit gelegt: Sonntagsschule, Kinderstunden und Freizeiten. Der Herr arbeitet in besonderer Weise an den Herzen der Kinder, möge sein Reich dadurch gebaut werden! Es ist der Wunsch der Gemeinde, daß noch manche Seele durch unsern Wandel und Zeugnis zum Herrn findet, und wir wollen in Wels in allen Dingen treu sein. Gott ist noch am Werk.

Elisabeth Gernatsch,
Glied der Gemeinde,
4600 Wels, Postfach 25,
Oesterreich.

*

Wie mich der Herr suchte und in großer Langmut auf den richtigen Weg führte.

„Danket dem Herrn; denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich."

1921 erblickte ich als erstes Kind evangelischer Eltern in Wien das Licht der Welt. Man taufte mich, ich bekam einen Paten — und so wuchs ich wohlbehütet heran. Mit 6 Jahren kam ich in die evangelische Schule am Karlsplatz. Von dort ist meine erste Erinnerung das Lied „Jesu, geh voran auf der Lebensbahn". Ich sang es mit, wie ich später noch viele Lieder sang, aber in meinem Herzen blieb es still. Vielleicht suchten meine Lehrer damals uns Schülern den Weg zu zeigen, aber es blieb mir keine Erinnerung daran, auch nicht, daß mein Taufpate jemals von Jesus Christus gesprochen hätte. 1930 verzogen meine Eltern nach Wels in Oberösterreich. Auch hier durfte ich eine evangelische Volksschule besuchen. Ich glaube schon, daß zu der Zeit wieder ein Steinchen zum Mosaik meines Lebens gefügt wurde, über dem der Name des Herrn stand, doch ich erkannte ihn nicht. Ich besuchte dann die Mittelschule und wurde, wie ich 15 Jahre alt war, konfirmiert.

Ich glaube ziemlich sicher, daß mein Konfirmationsspruch Joh. 3, 16 war. Heute schäme ich mich, es zu sagen: Er hatte für mich keine besondere Bedeutung und ich verstand ihn auch nicht oder wollte ihn nicht verstehen. Eins weiß ich heute, daß auch damals der Heiland vor meiner Tür stand, nur öffnete ich nicht. Doch der Herr ist langmütig und in seiner Liebe grenzenlos. Wie oft hat er schon damals schirmend seine Hand über mich gehalten. Wir Buben spielten mit Schußwaffen, ich war in Ertrinkungsnot, wir sausten mit den Rädern über steile Berge und waren so wie richtige Buben wohl oft sind.

Dann kam die Abschlußprüfung, die Matura, und mit der amtlichen Bestätigung der Reife ging ich in den Krieg. Fliegerschule, Offizierslaufbahn und fast immer an der Front. Daß ich gesund 1945 in die Heimat kam, war fast ein Wunder.

Wer wird wohl noch zweifeln, daß Gott mich, der ich ihn nicht wahrhaben wollte, liebte und beschützte? Er war es auch, der mich nun so führte, daß ich nach den schrecklichen Kriegsjahren nun heilen wollte. Und in den ersten Semestern des Medizinstudiums begann mir zum ersten Mal ein großes Staunen aufzugehen vor dem Wunder „Mensch" und der Natur.

Nun geriet ich aber ins wissenschaftliche Fahrwasser. Jawohl, ein Wunder — aber ohne lebendigen Gott, ohne Evangelium!

Ich glaubte wohl, aber an einen unendlich fernen, unpersönlichen Gott. Christus war mir wohl eine historische Persönlichkeit, edel und gut, mehr aber nicht. Damals lernte ich auch meine liebe, treue Frau kennen, die mit mir später Freude und Leid teilte, die mir sechs gesunde Kinder schenkte und all die damit verbundene Arbeit und Sorgen gern auf sich nahm. Heute danke ich Gott von Herzen dafür. Soll das alles nur „Zufall" oder „Glück" sein?

Seit damals ging ich öfter zur Kirche, auch zu mancher Freizeit der Studentengemeinde, aber im Herzen wohnte immer noch nicht der Heiland persönlich; ich hörte sein Anklopfen nicht.

Gott versuchte es aber unermüdlich mit mir. Ich hatte nun mein Doktorat, ich konnte mein Fachstudium abschließen, auch Not litten wir nicht. Ich durfte ein paarmal mit Vorträgen in einer Kreuzfahrergruppe aushelfen (das sind Jugendliche von 14—18 Jahren der evangelischen Kirchengemeinde). Das trug mir schließlich auch ein Amt ein, ich wurde Gemeindevertreter und Presbyter, bekam dann die Jugendgruppe selbst, aber ich hörte immer noch nicht den Ruf des Herrn.

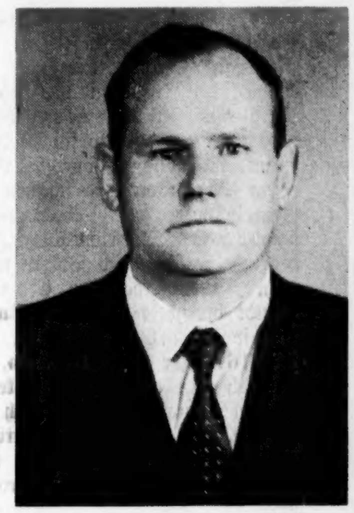
Was hätte ich wohl aus dieser Jugendgruppe machen können, wenn ich bekehrt gewesen wäre. Ich glaubte damals nicht, mit der Bibel allein, mit dem Wort, so wilde Jungens beisammen halten zu können. So wurde ein Klub daraus. Wie leicht hätte ich wohl in dieser ganzen Zeit abberufen werden können — und wo wäre ich dann wohl gewesen?

Doch Gott ging wie ein guter Hirte mir immer noch nach und suchte mich. Und nun begannen sich in meinem Leben Dinge zu ereignen, die ich vielleicht oft zeitlich nicht ganz in der richtigen Reihenfolge wiedergeben kann — aber auf das kommt es gar nicht mehr so drauf an. Das Wesentliche waren wohl die Zeugnisse einer lebendigen, gläubigen, wiedergeborenen Gemeinde, das Zeugnis der Mennonitischen Brüdergemeinde und ihres — mir inzwischen zum lieben Freund gewordenen — Leiters und Bruders Lawrence Warkentin. Nach vielen Einladungen gingen meine Kinder in die Kinderstunde mit, es gefiel ihnen dort. Dann gingen wir selbst (meine Frau und ich) öfters in die Gottesdienste. Die Kinder durften auch auf eine Freizeit fahren. Und so hörten

(Fortsetzung auf Seite 11—4)

Jakob H. Reimer †

Curitiba, Parana, Brasilien



Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, J. H. Reimer nach langem Leiden durch den Tod abzurufen. Er erlitt große Schmerzen.

Vor etwa sieben Jahren hatte mein lieber Gatte in Asuncion, Paraguay, eine Darmoperation. 1961 zogen wir nach Brasilien. Hier hat mein Mann noch sehr gearbeitet, obwohl er körperlich behindert war. Im November 1965 fanden sich Schmerzen im linken Bein und Behandlung war erfolglos. Im Februar d. J. steigerten sich die Schmerzen derart, daß der Kranke ins Hospital gebracht wurde, wo man Blasenkrebs feststellte.

Wir und andere Gotteskinder beteten um das Heil seiner Seele. Es vergingen etliche Monate. Geschwister und Freunde haben uns mit wiederholten Besuchen erfreut, uns beigestanden, auch materiell, und uns viel Liebe bewiesen. Eines abends im Juni nahm er die Erlösung an. Wie haben wir gedankt! Auch er konnte mit dem Dichter sagen: „Da gab ich mein Herz meinem Heiland, da ward mir sein Friede zuteil" (Sprüche 23, 26). Nach dieser Erfahrung konnte er die Leiden leichter ertragen.

Am 13. August schlug seine Erlösungsstunde. Wie groß der Trennungsschmerz und die entstandene Lücke im Hause auch ist, wir trösten uns in der Hoffnung des Wiedersehens in dem Lande der ewigen Freuden. Ganz zuletzt war sein Gebet: Herr, bleibe bei mir, ja, bleibe bei mir!

Wir danken allen Geschwistern und Freunden für Gebete, Beileid und alle Hilfe in den schweren Monaten!

Der Entschlafene wurde am 1. Oktober 1917 in Alexanderpol, Südrußland, geboren. Am 14. Juli 1944 reichten wir uns die Hand zum Bunde. Sieben Kinder wurden uns geboren, eines starb früh. Am Leben sind 3 Söhne und 3 Töchter. Der älteste Sohn ist in Deutschland. Die Mutter des Verstorbenen lebt in Paraguay. Mein lieber Mann war der jüngste von 5 Geschwistern und ist als erster gestorben im Alter von 48 Jahren, 10 Monaten und 13 Tagen.

Die tiefbetrübte Wwe. Aldina Reimer geb. Quiring und Kinder.

(Im Auftrage eingesandt von Jacob Kasdorf, Korr.)

H. P. Fasts Diamantenhochzeit

(Fortsetzung von S. 1—2)

Leiden, Krieg, Revolution in Rußland, Auswanderung, schweren Pionierjahren in Kanada (bei Colonsay, Sask.) und von der freundlichen Aufnahme bei Geschw. J. Peters in Langham, Sask. Auf der Farm waren sie 20 Jahre und wohnen jetzt schon 22 Jahre in Saskatoon und schätzen die Gemeinschaft der Glaubensgeschwister. Ein Quartett sang „Mit dem Herren will ich Pilger wandern". Gemeindeleiter E. Gerbrandt brachte seine Wohlwünsche und sprach anhand von Ps. 91, 14—16: „Er begehrt mein, so will ich ihm aushelfen; er kennt meinen Namen, darum will ich ihn schützen . . . Ich will ihn sättigen mit langem Leben und will ihm zeigen mein Heil." Br. Gerbrandt und das Jubelpaar beteten und lobten Gott.

Diesem folgten ein Festmahl und schöne Darbietungen im Programm. Die Gemeinde wünscht Geschw. Fasts Gottes Leitung und einen lichten Lebensabend!

Es grüßt

F. P. Kröker, Korr.

Gem, Alberta

(MBG)

Sonntag, am 28. August, nachmittags, hatte unsre Gemeinde ein Abschiedsfest für unsere Missionarinnen Mary Wiens und Kätie Siemens. Das Wetter war gut und es waren recht viele erschienen. Unser Gemeindeleiter J. P. Dörksen eröffnete die Feier mit Apg. 13, 47. 48 und Gebet. Dann sang die Sonntagsschule „I have decided to follow Jesus". Br. Fr. Braun, Leiter des Sonntagsschulkomitees, las für die Scheidenden Josua 1, 9: „Siehe, ich habe dir geboten, daß du getrost und freudig seist. Laß dir nicht grauen und entsetze dich nicht; denn der Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst."

Br. George Wiens sang „Ein Leben nur, ein Leben hier auf Erden". Schw. Mary Wiens trat bewegten Herzens auf und las 2. Kor. 11, Sie betonte, daß sie froh ist, wieder ins Feld gehen zu dürfen, und dankte für alle während ihrer Urlaubszeit ihr erwiesene Liebe. Dies ist ihr zweiter Diensttermin.

Der Gemeindechor sang ein Missionslied.

Schw. Kätie Siemens las Jes. 6, 6. Sie betonte ebenfalls, daß sie gerne wieder ins Feld geht. 1. weil sie den bestimmten Ruf vom Herrn hat, 2. der großen Not wegen, 3. weil sie dort erwartet wird.

Auch sie dankt für alle ihr erwiesene Liebe. Schw. Kätie geht nun das dritte Mal ins Feld.

Die Versammlung sang „Will ich des Kreuzes Streiter sein." Br. H. H. Siemens las mit bewegter Stimme 1. Kön. 17, 14, machte darüber Bemerkungen und betete.

Ein Gemeinschaftsmahl folgte. Nachher wurden Aufnahmen gemacht. Ein eindrucksvoller und gesegneter Tag ging zu Ende. Wir wünschen den Schwestern Gottes Segen und Geleit!

*

Am 4. September hatte unsre Gemeinde die Freude, Tauffest zu feiern. Drei junge Schwestern hatten sich dazu gemeldet. Es waren Dianna Hiebert, Lillian Wiebe und Kätie Berg. Die Aussprache der Täuflinge war schon am 2. September, abends. Gott sei Dank, daß sein Geist auch heute noch wirkt! Sonntag vormittags, nach der Sonntagsschule, versammelten wir uns am Fluß Red Deer. Br. John Pankratz hielt die Taufpredigt nach Röm. 6, 4. 5. Eine Gruppe junger Geschwister sang etliche Tauffest-Lieder. Dann vollzog Br. J. P. Dörksen die Taufhandlung. Ich glaube, daß es auch den jungen Schwestern erging wie dem Kämmerer aus dem Mohrenland: Sie zogen ihre Straße fröhlich mit einer Freude im Herzen, die uns die Welt nicht bieten kann, sondern nur Jesus unser Erlöser. Am Abend desselben Tages erfolgte die Aufnahme der Getauften in die Gemeinde. Dann folgte das Abendmahl. Gesegnet und gestärkt am inwendigen Menschen verließen wir das Gotteshaus.

H. A. Berg

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

— Zur Hundertjahrfeier Kanadas wird für spezielle Dankgottesdienste der Mennonitengemeinden und „Brethren in Christ" der 25. Juni 1967 vorgeschlagen.

— Die „Aubigny-Brücke" über den Red River 7 Meilen nordöstlich von Morris, Man., wurde am 24. September feierlich für den Verkehr eröffnet. Die Regierung Manitobas vertrat der neue Landwirtschaftsminister Harry Enns. Die Brücke hat $502,960 gekostet.

— Das Ehepaar Peter und Maria Giesbrecht, Abbotsford, B.C., feierte am 28. August Diamantenhochzeit in der MG-Ebenezer.

— In Leamington, Ontario, eröffnete die mennonitische Lehranstalt UMEI am 2. Oktober ihr neues Schuljahr mit 98 Schülern.

— Lehrer Victor Thießen, Abbotsford, B.C., seine neue Adresse ist: 33 a Sydenham Avenue, St. Annes, Port of Spain, Trinidad, West Indies.

— Das MBCI graduierte am 1. Oktober 23 Absolventen mit einer Feier im MBG-Elmwood-Bethause, Winnipeg. Am 2. Oktober war die 22. jährliche Schuleröffnung derselben Lehranstalt, und zwar in der Aula an 173 Talbot Street. Auf beiden Festlichkeiten war Dr. P. J. Bargen aus Edmonton Gastredner. Im neuen Schuljahr sind 166 Schüler und 8 Lehrer.

— Die MBG in Toronto, Ontario, ernannte Br. Rudy Dückmann zum Diakonen. — Im Hospital liegt Henry Willms aus Leamington wegen einer Herzoperation.

— Die MBG Nordkildonan, Man., hat am 9. Oktober Erntedankfest. Vom 18.—20. November wird voraussichtlich Br. J. A. Töws mit Ansprachen zur geistlichen Vertiefung dienen.

— Unter den Besuchern der Christian Preß waren in voriger Woche Wm. Falk, Berichterstatter, aus Herbert, Sask., Aron Thießen und Frau aus Abbotsford, B.C.

— Aus Paraguay sucht jemand seine Verwandten, Kinder des in Coaldale, Alberta, verstorbenen Pred. Jakob Wiebe, der aus Neusamara, Rußland, nach Kanada kam. Auskunft schicke man an die MG-Radiomission, Box 1200, Altona, Manitoba.

— „Citizenship Council" von Manitoba ladet zum 6. Oktober von 7 bis 10 Uhr abends nach der „All Saints Church Hall", Ecke Broadway und Colony ein zur internationalen Ausstellung von Kunstgegenständen und Handarbeiten und Gebäck zum Tee von 18 verschiedenen Nationalitäten in Winnipeg. Jedermann ist willkommen.

*

Vereinigte Staaten

— Eine Delegation der Amischen bei Mt. Pleasant Mills, Pa., mit etlichen Vertretern aus Indiana und Arkansas sind nach British Honduras, Zentralamerika, gefahren, um Siedlungsmöglichkeiten zu erforschen und mit der Regierung zu verhandeln. Sie möchten wegen der Anforderungen des Lebens in den USA, die ihren Erkenntnissen widersprechen, wegziehen.

— Zum vollzeitigen Exekutivsekretär der Konferenz der Altmennoniten wurde Pred. Howard J. Zehr, Heßton, Kansas, ernannt. Er ist Aelt. A. J. Metzlers Nachfolger.

— Das amerikanische Justizministerium hat gegen die General Electric Company ein gerichtliches Verfahren eingeleitet. Die Gesellschaft wird beschuldigt, daß sie durch Vereinbarungen mit dem Großhandel die Preise für Glühbirnen festgesetzt hat.

*

— In **Witmarsum, Brasilien,** soll vom 1. Januar 1967 an das Blatt „Bibel und Pflug" mit „Missionsbriefe", „Jugendbriefe" und „Kinderbote" als Organ der Mennonitengemeinden von Südamerika als „Unser Blatt" herausgegeben werden mit Gerd Uwe als Schriftleiter.

* * *

AUS ALLER WELT

Kanada — Finanzminister Sharp befindet sich auf sicherem Grund, wenn er gegen die Erhöhung der Autopreise für 1967 Stellung nimmt. Die kanadischen Autofabriken ersparten in zwei Jahren 50 Millionen Dollar jährlich durch die Beseitigung der Einfuhrzölle für aus den Vereinigten Staaten importierte Autobestandteile. Es ist wahrscheinlich, daß die kanadischen Autofabrken von einem gemeinsamen Komitee beider Häuser des Parlaments aufgefordert werden, die Preiserhöhungen für neue Autos aufzuklären. Das Komitee will sich mit den neuen Autopreisen im Verlauf einer Untersuchung über die Ursachen der steigenden Lebenshaltungskosten befassen.

— Premier Bennett hat dem Arbeitsminister die Weisung gegeben, jede Ueberzeitarbeit in der Provinz einzustellen. Allen Regierungsunternehmungen wurde bereits die Anordnung gegeben, bei künftigen öffentlichen Arbeiten Ueberzeitarbeit zu vermeiden. Die Maßnahmen wurden damit begründet, daß sie im Kampf gegen die Inflation notwendig seien. Die normale Arbeitszeit in B.C. beträgt 44 Stunden.

— Kanadas Außenminister Martin erklärte, daß Verhandlungen außerhalb der Vereinten Nationen möglicherweise die Aufnahme Rotchinas und Nationalchinas in die UNO erleichtern würden. Martin sagte, daß es unmöglich sei, den Frieden zu sichern, wenn kein Einvernehmen mit Rotchina erzielt werde.

— Die Regierung hat beschlossen, den Angehörigen der kanadischen Streitkräfte sofort eine Lohnerhöhung von 10 Prozent und im nächsten Jahr weitere 10 Prozent zu bewilligen. Die Löhne und Gehälter sollen sich in Zukunft weniger nach dem Rang, sondern mehr nach Fähigkeiten der einzelnen Mitglieder der Streitkräfte richten.

— Der erste Schnee dieses Jahres fiel in den westlichen und nordwestlichen Teilen der Provinz Ontario.

— Eine Gruppe exilkubanischer Attentäter versuchte, die kubanische Botschaft in der kanadischen Hauptstadt in die Luft zu sprengen, was aber durch zu frühe Zündung des Sprengkörpers teilweise fehlschlug.

— Die Weltausstellung 1967 in Montreal soll am 28. April

(Fortsetzung auf Seite 12—4)

Aeußere Mission der MBG

Schriftenmission im Krankenhaus

Im Krankenhaus in Jadcherla, Indien, wurde ein Lesezimmer eingerichtet, wo Patienten und deren Angehörige christliche Schriften lesen können. K. T. John versieht das Lesezimmer. Viele Bücher in Telugu und in Englisch sind ausgestellt. Bis zu 300 Traktate werden an einem Tag verteilt. Wenn sie gelesen haben, stellen die Leute viele Fragen, die vom Bibliothekar oder vom Evangelisten beantwortet werden.

Drei Lautsprecher sind im Krankenhaus angebracht, das fünf Stationen hat. Schallplatten und Tonbänder mit Predigten werden gespielt und über die Lautsprecher übertragen. Dadurch erhalten die bettlägerigen Patienten Trost und Unterweisung im Worte.

Jeden Freitag besuchen Angestellte des Krankenhauses die Außenklinik in Shadnagar, wo sie Medizin und Schriften austeilen. Auch dort verteilt Br. John Traktate und gibt Antworten auf Fragen. Somit dürfen viele vom Erlöser hören während sie auf Medizin warten. Betet, daß viele für Christus gewonnen würden.

Laßman Reddey wurde in bedenklichem Zustand ins Hospital eingeliefert. Er war bettlägerig. Eines Tages lauschte er der Predigt über den Lautsprecher, wie Jesus den 38 Jahre Kranken am Teich von Bethesda heilte. Danach stellte er viele Fragen. Der Evangelist Jona und Br. K. T. John erzählten ihm von der Kraft und Liebe der Erlösung durch Jesus Christus. Diese Worte gereichten ihm zum Trost. Einige Tage später sagte er zu John: „Dank eurer Botschaft habe ich gewissen Frieden in meiner Brust." Vor seiner Entlassung bekannte er seinen Glauben an Christus.

Betet für die Schriftmission des Krankenhauses und die Arbeiter, damit sie das Wort Gottes klar auslegen, daß der Heilige Geist viele von ihren Sünden überführe und sie zum Licht durchdringen. Betet für den Vorsteher des Lesezimmers, den Evangelisten und die Bibelfrau, die den körperliche Heilung begehrenden Kranken das Wort bringen, damit sie auch geistlich genesen.

*

Brasilien — Schw. Edna Thiesen dient als Missionarin unserer Konferenz in Curitiba, Brasilien, wo sie unter Krankenschwestern und andern Frauen Bibelstunden hält. Kürzlich kam sie an einem Montag in ein Hospital zur Bibelstunde, doch es war niemand erschienen. Dann fragte ein Mädchen, das Dienst hatte, aber gerade nicht beschäftigt war, ob sie mit Schw. Thiesen sprechen dürfe. Schw. Thiesen durfte sie zum Herrn führen. Schw. Thiesen ersucht die Gläubigen um Fürbitte, damit es möglich werde, die evangelischen Aerzte und Krankenschwestern in Curitiba einmal in der Woche zur Gebetsgemeinschaft und zum Bibelstudium zu versammeln.

*

Afrika — Geschw. Jacob Penners, die als Missionare unsrer Konferenz in Pai Kongila, Kongo, dienen, wurde am 13. August ein Töchterchen geboren, das sie Rachel-Lynn nennen. Penners trafen am 3. August aus Belgien kommend in Pai ein. Dort ist ein Regierungshospital, in dem unsre Missionare dienen und zeugen. Außer Penners dienen die Krankenschwestern Arlene Gerdes und Mathilda Wall in diesem Hospital, sowie Dr. Neal Voth und Frau vom MCC. Penners sind davon beeindruckt, wie groß die Möglichkeiten in Pai sind, Seelen für Christus zu erreichen. Eine Gruppe von gläubigen Kongolesen in Pai hat aus eigener Initiative mit dem Bau eines Bethauses begonnen. Sie beten um einen Evangelisten, der in der Gemeinde mitarbeiten und sich der Patienten im Hospital annehmen würde. Um den geistlichen Hunger der Leute im Hospital zu stillen, die ohne Hoffnung sind, wird ein Evangelist gebraucht. An ihrem ersten Sonntag auf Pai wohnten sie an einem Ort in der Nähe einem Tauffest der MBG bei, wobei 25 Personen getauft und in die Gemeinde aufgenommen wurden.

*

Das Traktat „Der Weg zum Leben" in Mexiko

Die spanische Uebersetzung des englischen Traktates „Der Weg zum Leben", von Br. John C. Ratzlaff geschrieben, ist ein äußerst brauchbares Werkzeug, um den Mexikanern den Heilsweg zu zeigen.

Mit Hilfe dieses Traktates wurde Basilio Sanchez, ein Tarascan-Indianer, der Heilsweg erklärt. Basilio wohnt jetzt in Durango, Mexiko, war seit seiner Jugendzeit der Dorflehrer, obwohl er außer der Dorfschule keine Ausbildung erhalten hatte.

Beim ersten Zusammentreffen mit Senhor Sanchez betrachteten wir zusammen genau den Inhalt des Traktates. Er traf damals keine Entscheidung, denn es war ihm alles so neu und er

meinte: Wenn man zum Arzt geht, gibt er einem auch nicht alle Medizin auf einmal. Er wollte es sich überlegen.

Während des folgenden Jahres schlossen wir engere Freundschaft und hatten Gelegenheit, uns über viele Themen zu unterhalten, wobei wir oft ganz vorsichtig geistliche Dinge mieden. Eines Tages kam er zu mir ins Haus. Er lag uns besonders schwer auf dem Herzen, und wir glaubten, es sei an der Zeit, ihn vor die Entscheidung zu stellen, ob er sich zu Christus oder gegen ihn halten wolle. Er setzte uns ganz sachlich davon in Kenntnis, daß er sich bereits für Christus entschieden habe und daß er seinem Volke helfen wolle, dieses neue Leben zu finden.

Einige Zeit vor diesem Zusammentreffen hatte ich dem Staat Michoacan einen Besuch abgestattet. Dort hat ein Wycliff-Bibelübersetzer das Neue Testament und auch Teile des Alten Testaments in die Sprache der Tarascan-Indianer übersetzt. Ich erhielt eine Sammlung loser Blätter, die fast das ganz Neue Testament und das 1. Buch Mose einschlossen. Diese Blätter waren zwischen zwei dicken Lederdeckeln gelegt und mit Schuhschnüren zusammengebunden. Ich hatte die Tarascan-Indianer bereits bei andern Gelegenheiten mit diesen komischen Büchern zum Gottesdienst gehen sehen und mich gefragt, was es wohl sein möge.

Ein solches Exemplar des Neuen Testaments erhielt Basilio Sanchez, und voller Staunen und Verwunderung las er zum ersten Male das Wort Gottes in seiner eigenen Sprache. Ich wurde an das Wort Pauli erinnert, daß „einer pflanzt, der andere bewässert, doch Gott schenkt das Gedeihen".

Erfreulich ist es, daß ein Reichsgottesarbeiter der MBG während des letzten Jahres in der Gegend angestellt wurde, aus der Basilio stammt. Es ist dieses Anatolio Amaya Cortez, früher Gemeindeleiter in Nuevo Ideal im Staate Durango.

Betet, daß Basilio wachse und zunehme und daß sein Bruder Carlos den Heilsweg finden möge. Carlos wohnt unter den Stämmen, die jahrelang auf Kriegsfuß miteinander leben und wo täglich Schießereien vorkommen.

*

Paraguay — Schw. Lucille E. Wiens traf in der ersten Septemberwoche in Costa Rica ein, wo sie Spanisch lernt, um sich zum Dienst in Paraguay vorzubereiten. Ueber den Ruf zum Missionsdienst schreibt sie: Nach meiner Bekehrung zeigte der Herr mir meine Verantwortung andern gegenüber. Meine erste Aufgabe bestand in der Verbreitung von Traktaten. Durch den Einfluß meiner Schwester wurde mein Sinn für die Aeußere Mission geschärft. (Ihre Schwester Kathrin wird nach Weihnachten als Missionarin der MBG-Konferenz nach Kongo zurückkehren.) Bei meiner Taufe betonten die Prediger, daß wir uns der Gemeinde anschließen zwecks Gemeinschaft, um einander zu helfen und zu dienen. Seit der Zeit habe ich mich vom Herrn geführt gewußt und wußte gewiß, daß er mich zur gegebenen Zeit ins Missions-

Schw. Lucille Wiens aus Coaldale, Alberta, wurde kürzlich als Missionarin der MBG-Konferenz zum Dienst in Paraguay angestellt, wo sie sich dem Krankendienst unter den Indianern im Chaco widmen wird. Gegenwärtig lernt sie in Costa Rica Spanisch.

feld führen würde. Als ich mich im vorigen Jahr zum Dienst in Paraguay vorbereitete, diente mir Apg. 26, 18 zur Ermutigung: „Aufzutun ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsternis zu dem Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfangen Vergebung der Sünden . . ." Im Blick auf die Zukunft stützte ich mich auf die Verheißung in Johannes 15, 4—8.

Schw. Wiens wird diese Botschaft den Indianern im Chaco Paraguays beim Krankendienst nahebringen. Sie wurde von der Missionsbehörde der MBG ausgesandt auf Anordnung des Missions- und Vermittlungskomitees, das der Missionsarbeit unter den Indianern vorsteht. Es gibt viel Krankheit unter den Indianern, besonders unter den alten Leuten leiden viel an Tbc. Sterblichkeit unter Kindern ist etwa 20 Prozent. Vorbeugungs- und Gesundheitsregeln müssen wiederholt gelehrt werden.

Schw. Wiens hat als Krankenpflegerin in Kanada und den USA gedient. Vor ihrer Abreise nach Costa Rica war sie im Coaldaler Hospital als technische Assistentin tätig. Sie hat den Missionskursus am Steinbacher Bibelinstitut in Manitoba absolviert. Sie hat in Sonntagschule und Sommerbibelschule unterrichtet, Traktate verteilt, bei Evangelisationsfeldzügen persönliche Seelsorge getan und Krankenbesuche gemacht. Sie ist die Tochter von Frank A. Wiens, Coaldale, Alta.

*

Schw. Mary Wiens aus Gem, Alberta, kehrte am 4. September nach Quito zurück, wo sie wieder in der Deutschen Abteilung dient.

Mary Wiens schreibt im Zusammenhang mit ihrem Urlaub und dem darauffolgenden Dienst wie folgt: Die vier Urlaubsmonate sind wie im Flug vergangen. Ich empfing besonderen Segen durch den Besuch aller Mennoniten-Brüdergemeinden in Alberta und einer Anzahl von Gemeinden in Nordsaskatchewan. Ich bin denen sehr dankbar, die mir das Reisen von Gemeinde zu Gemeinde so angenehm machten. Ich durfte manche neue Freundschaft schließen und ich weiß, daß viele für mich beten während ich wieder der Arbeit in der Deutschen Abteilung von Quito nachgehe.

Als ich in Gem zwei Wochen Sommerbibelschule unterrichtete, sprach der Herr zu mir bei der Betrachtung der Lebensgeschichte solcher Missionare wie Petrus, Paulus, Stephanus, Philippus u. solcher, die fast oder ganz in unsere Zeit wirkten, wie David Livingstone und John Elliot. Mein Wunsch und mein Gebet für den kommenden Termin lauten: „Herr, wirke du in mir und durch mich, damit auch ich eine wahre Missionarin sei, nicht nur dem Namen nach. Der Missionsbefehl „Gehet hin" gilt mir wie auch die Verheißung: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage."

*

Schw. Gertrude Woelk aus der Gemeinde in Beechy, Saskatchewan, traf nach sechsmonatigem Urlaub in Kanada am 31. August in Kolumbien ein.

Schw. Gertrude Wölk teilt im Zusammenhang mit ihrer Rückkehr zum Missionsdienst in Kolumbien mit: Es bereitete mir Freude und diente mir zur Anregung, viele Gemeinden in Kanada und einige in den Vereinigten Staaten zu besuchen, wo ihr, liebe Geschwister im Herrn, fleißig wirkt. Hier in Cali arbeite ich wieder im Universitätshospital, ein Regierungshospital mit 600 Betten. Es ist unser Gebet, daß viele infolge des Zeugendienstes der Gläubigen zur Erkenntnis der Wahrheit kommen, auch infolge der Bibelstunden, die wir als „Christlicher Verein der Krankenhausangestellten" abhalten. Die Evangelisation und der Gemeindebau gehen hier auch voran, wobei die Betonung auf die Radio- und Literaturmission fällt. Viele Entscheidungen wurden in Cali für den Herrn getroffen. Jetzt müssen diese Seelen tiefer ins Wort eingeführt werden. „Darum bittet . . ." (Matth. 9, 38). „Ich gehe einher in der Kraft des Herrn Herrn . . ." (Ps. 71, 16).

*

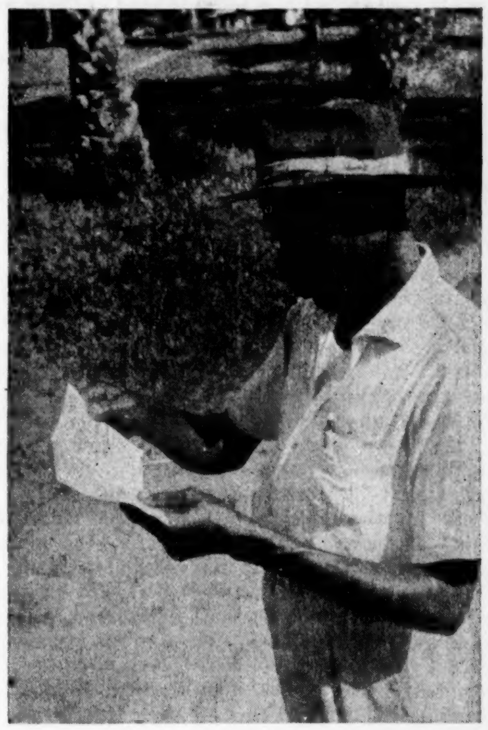
Schw. Esther Wiens kam am 22. September aus Kolumbien auf Urlaub. Sie ist in der Gemeinde in Mountain Lake, Minnesota, zu Hause. Sie diente mit Schw. Gertrude Wölk zusammen im Universitätshospital in Cali, wo sie von Christus zeugen. Durch ihren Dienst als Krankenschwestern durften Vorurteile gegen das Evangelium entfernt werden, und Menschen wurden für das Evangelium empfänglich. Während ihres Urlaubs gedenkt Schw. Wiens zu studieren.

Schläft Gottes Wort im Kongo?

*

Traktate werden gegenwärtig im Kongo begierig entgegengenommen, und Kongolesen bekehren sich infolge der Botschaft, die diese enthalten.

*



Philemon, Boniface und ich saßen hinter verschlossenen Türen, aber nicht „aus Furcht vor den Juden". Nein, wir als Arbeiter im Bücherladen zogen uns etwas zurück, um unsere Arbeit zu besprechen und sie im Gebet vor den Herrn zu bringen, und dabei wollten wir ungestört sein.

Mit Bezug darauf sollte eine besondere Frage besprochen werden: „Unsere Brüder in Amerika wollen wissen, ob Gottes Wort hier im Kongo trotz der Unruhen und Leiden noch wirksam ist oder ob es schläft? Wollt ihr mir helfen, ihnen zu antworten?"

Boniface: Ob Gottes Wort schläft? Nein, im Gegenteil, es läuft schneller und weiter denn je zuvor.

Philemon: Vor mehreren Jahren lehrte ich Gottes Wort in der Umgebung meines Heimatdorfes. Die Leute dort fürchteten sich, auch nur eine Bibel anzuschauen. Aus etlichen Dörfern trieb man mich weg. Doch jetzt ist es ganz anders. Erst gestern erhielt ich einen Brief von dort: Bitte, sendet uns einen Lehrer, der uns Gottes Wort lehren kann. Wir haben schon ein Haus für ihn fertig. Sendet ihn recht bald.

Nettie: Aus jener Gegend war auch Pierre, der unlängst in den Laden kam, nicht wahr?

Philemon: Der war 180 Kilometer weit gekommen, um Neue Testamente und Traktate zu holen. Unter anderm sagte er, daß in seinem Dorf nicht ein Buch zu finden ist, alles haben sie verloren. Sehr erfreut steckte er alles in seinen Sack, was wir ihm an Testamenten und Traktaten gaben.

Nettie: Wie kommt es, daß jetzt so viele Kongolesen glauben, die früher nicht wollten?

Boniface: Ein Mann sagte mir: Ich wurde gläubig, als ich sah, wie vieles gerade so geschah wie ich es im Neuen Testament las, z. B., daß viele Verführer kommen würden. Ja, sie kamen, versprachen uns Arbeit, Kleider und vieles mehr. Haben sie uns etwas gegeben? — Nichts! Wir verloren das wenige, das wir hatten, und unsere Gesundheit dazu. Daß Spötter kommen würden — ja, wie sie gespottet haben über uns Gläubige! Pastor Daniel lehrte sie, daß Gott alle ihre bösen Taten in seinem Buch aufschreibe. Da haben sie gelacht und den armen Daniel geschlagen, bis sie müde wurden.

Philemon: Ein Leiter einer kleinen Gemeinde im Innern bittet: Gebt mir mehr Traktate. Wenn ich zurückkomme werden meine Leute alles dransetzen, um ein Blatt zu bekommen. Und wenn dann nicht für jeden eines da ist, gibt es Enttäuschung. Ja, die kleinen Blättchen tun eine große Arbeit.

Boniface: Erinnert ihr euch noch, wie ein Mann von Thysville (etliche 1000 Kilometer entfernt) schrieb und bat, ihm das Traktat „Des Sünders Traum" zu schicken? Es hat eine sehr gute Botschaft; ich muß unbedingt auch eines haben, wenn ich es auch bezahlen muß.

Philemon: Ja, „Des Sünders Traum" ist ein gutes Traktat; es hat schon viele zum Herrn geführt. Wer hat das wohl einmal geschrieben?

Nettie: Es kommt aus Nigeria und ist von einem Afrikaner geschrieben. Ich las es zum ersten Mal in englischer Sprache. Das müssen wir auch in unsrer Sprache drucken, sagte ich mir. So übersetzten wir es und ließen 20 000 Traktate drucken.

Boniface: Das ist leider bald vergriffen; sollen wir nicht mehr davon drucken lassen?

Nettie: Ja, wir werden auch. Dazu könnten wir die $50 gebrauchen, die mir eine Freundin aus Amerika geschickt hat.

Philemon: Ja, du mußt noch viel Traktate bestellen, ehe du auf Urlaub nach Hause fährst. Die laufen schnell und weit und tun eine große Arbeit, auch hier in der Stadt Kikwit. Wo wir hinkommen kennt man uns und bittet: Gib mir ein Traktat!

Nettie: Ich weiß, wenn meine Brüder und Schwestern in Amerika dieses lesen, werden sie es glauben, daß Gottes Wort heute im Kongo läuft und wirkt. Mit uns zusammen werden sie dafür unsern himmlischen Vater ehren! Doch jetzt müssen wir die Türen aufschließen. Unsere Kunden warten schon sehr. Nettie Berg

Mennoniten suchten neue Heimat

Vorträge, gehalten auf den Festen zum 50jährigen Jubiläum der Auswanderung in Hillsboro und in Buhler, Kansas, USA, im Oktober 1924

(5. Fortsetzung)

Unsere Aufgabe mit Bezug auf unsere Glaubensgrundsätze.

Von P. H. Richert

Wenn wir bedenken, daß es gerade unsere Glaubensgrundsätze waren, die uns zur Auswanderung trieben, so ist es ganz selbstverständlich, daß an so einem Fest besonders darauf hingewiesen werden muß. Es ist weiter klar, daß so ein Glaube, für den man alles in dieser Welt verlassen kann, sehr wertvoll sein muß, wertvoll genug, um alles dranzusetzen, um ihn zu bewahren, zu befestigen und auszubreiten. Und das ist, kurz gesagt, unsere Aufgabe: unsere Glaubensgrundsätze zu bewahren, zu pflegen und zu befestigen. Das ist zugleich auch der beste Dank, den wir unserm Gott bringen können für die überkommenen Schätze unseres Glaubens. Von allem Guten, das wir in diesem Land aus des Herrn Hand empfangen haben, ist ohne Zweifel das Beste unsere Glaubensfreiheit. Von allem Dank, den wir heute bringen, sollte der Dank für die Erhaltung unserer Glaubensgrundsätze der größte sein. Das wird niemand heute besser als diejenigen unserer Glaubensgenossen erkennen, die in letzter Zeit aus Rußland eingewandert sind. Von ihnen wollen wir heute das Danken lernen. Das meint, von ihnen wollen wir lernen, was unsre Aufgabe ist mit Bezug auf unsere Glaubensgrundsätze.

Also die erste Aufgabe, die wir hier heute betonen, ist das Danken. Wir sind sehr geneigt zu vergessen, daß der Glaube auch ein Geschenk ist. Vor allem ist ja der Glaube gebunden an die Erkenntnis. Womit aber haben wir es verdient, daß wir schon seit 400 Jahren die Erkenntnis in Glaubenspunkten haben, die sich jetzt die andern Gemeinschaften mit schweren Geisteskämpfen erringen müssen? Das zeigen die letzten Berichte von den großen Konferenzen aller Gemeinschaften. Womit haben wir es verdient, daß wir in dem Stück den meisten andern Gemeinschaften voraus sind? Petrus redet von einem Glauben, den wir „überkommen" haben. Das gilt ja von allem Glauben — aller wahre Glaube ist eine Gabe Gottes, aber ganz besonders gilt das von unsern Glaubensgrundsätzen: sie sind ein Gnadengeschenk unseres Gottes, dessen wir nicht wert sind. Es ist ja wahr, unsere Väter haben sich müssen durchringen zu diesem Glauben, und wir haben müssen kämpfen für diesen Glauben sowohl bei der Auswanderung wie hier zur Zeit des Krieges in den letzten Jahren, aber es hat uns weniger gekostet als heute den meisten andern Christen. Darum wollen wir Gott danken von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen Kräften für unser Glaubensgut, das wir sozusagen ererbt haben von unsern Vätern. Wir wollen unsern Eltern danken dafür, daß sie uns des Glaubens wegen hierher gebracht haben. Wir wollen diesem Land danken, daß es uns hier mit offenen Armen aufgenommen und bis jetzt geschützt hat. Das soll unsere erste Aufgabe sein heute und morgen.

Schon der Glaube, den wir mit allen Protestanten gemeinsam haben, ist solchen Dankes wert. Dazu kommt noch der Glaube und die Glaubensgrundsätze, die unsere Sondererkenntnisse bilden. Ja, wir haben doppelte Ursache zu danken, zu jubeln und Feste zu feiern wie dieses hier. Freilich, wenn wir zu solchem doppelten Dank kommen wollen, müssen wir uns klar bewußt werden, was wir vor andern voraus haben in unsern Glaubensgrundsätzen.

Das ist darum unsre zweite Aufgabe, es uns und unsern Kindern klar zu machen, was unsre Glaubenssätze sind, und zwar 1., was wir gemeinsam haben mit andern Protestanten, und 2., was unsre Sondererkenntnisse sind. Gemeinsam mit andern haben wir ja die großen Reformationsbekenntnisse, daß die Heilige Schrift die einzige, unfehlbare Richtschnur unseres Glaubens und Lebens ist, und daß in Christo allein unsere Gerechtigkeit und unser Heil ist. Es hat vor 400 Jahren viel gekostet, diese Grundsätze vor der katholischen Kirche zu retten. Als Sondererkenntnisse sind ja bekannt die Grundsätze über Eidschwur, Wehrlosigkeit, Taufe auf den Glauben, Gemeindezucht, Logenwesen und praktisches Leben nach der Bibel, oder Biblizismus, wie es in der Geschichte heißt. Besonders die Bergpredigt ist sozusagen obenan in unserm Biblizismus. Wenn wir heute merken, daß gerade dieser einfache Biblizismus, d. h. der einfältige Bibelglaube im praktischen Leben und in den Schulen vielfach unterminiert wird durch den Modernismus, so muß uns die

dritte große Aufgabe doppelt so groß werden, nämlich die religiöse Erziehung in Gemeinde, Schule und Haus. Eigentlich sollte das Haus, der Familienaltar, zuerst genannt werden. Die religiöse Erziehung daheim ist so grundlegend für das ganze Glaubensleben, daß nichts sie ersetzen kann. Unsre Gemeinden haben ja das auch immer geglaubt und betont, und deshalb sieht es ohne Zweifel damit bei uns noch besser aus als in vielen andern Kreisen. In einer großen Schule in Cincinnati wurden die Kinder gefragt, in wie vielen Häusern noch gebetet wurde. Wenn ich mich recht erinnere, waren es keine zehn Hände, die aufgehoben wurden. Aehnlich ist es mit den Religionsschulen. Wir haben sie ja immer gehabt, aber mitunter sieht es dann auch unter uns schwach aus. Aber was wir noch haben ist so wertvoll und so vorbildlich, daß ohne Zweifel die Erweckung auf diesem Gebiet in unserem Lande ein Beweis dafür ist, daß unser Licht nicht ganz umsonst geleuchtet hat in den Bibelschulen. In den letzten fünf Jahren haben gerade diese „Vacation Bible Schools" in unserm Lande so zugenommen, daß man voller Hoffnung in die Zukunft schaut; fast 10 000 solcher Schulen sind heute schon da. Sogar in China sind schon an 2000. Wir singen so gerne das Lied: „Sorge, Herr, für unsre Kinder", und der Herr wird das tun, wenn wir dafür sorgen werden, wie die Schrift sagt: „Weil du von Kind auf die heilige Schrift weißt, kann sie dich unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Jesum Christum." Wenn die Statistik von Marion County, zum Beispiel, zeigt, daß in 25 Jahren unter uns nicht so viele Ehescheidungen vorgekommen sind wie unter den Nachbarn in einem Jahre, so sollte uns das umso mehr anspornen, auch weiterhin unsre Aufgabe mit Bezug auf die religiöse Erziehung unserer Kinder zu erfüllen.

Als vierte Aufgabe nennen wir die fleißige Fürbitte. Sowohl die Familien wie auch die Schulen und Gemeinden bedürfen der fleißigen Fürbitte. Wenn in unsern kleinen Gemeinden unsre Glaubensgrundsätze erhalten bleiben sollen, dann müssen wir noch mehr Lehrer und Prediger haben, die sich dieser Arbeit weihen mit Opfersinn. Wenn die Kinder der Zerstreuten sich oft auch andern Gemeinschaften anschließen, so gehen ihnen doch die Erbstücke der Väter zum großen Teile verloren. Das ist zu schade. Da haben wir eine größere Aufgabe, als wir hier in geschlossenen Ansiedlungen sehen können. Fürbitte um Arbeiter ist unsre erste Aufgabe hierin, und das schließt vor allem Fürbitte für unsre Schulen ein, aus denen die Arbeiter kommen sollen. Beten wir für unsre Schulen, die in den vordersten Reihen kämpfen auf dem Gebiete des Glaubens. Wenn wir von den Hochschulen sprechen, so müssen wir unsre Sondererkenntnisse betonen, die gerade in den Schulen gründlich gelehrt werden müssen, wenn wir diese Grundsätze bewahren und ausbreiten wollen.

Als fünfte Aufgabe ist die Pflege und Ausbreitung unserer Sondererkenntnisse zu nennen. Zunächst denken wir dabei an die Wehrlosigkeit. „Halte, was du hast", gilt hier zuerst, denn viele Mennoniten wissen kaum, welch einen Schatz sie in dieser Erkenntnis haben. Ist es doch eine so köstliche Perle, daß die meisten Gemeinschaften sie als zu teuer ansehen und nicht willig sind, alles zu verkaufen, um diese Perle zu erwerben. Und doch ist sie es wert. Freilich darf es kein bloßes Mundbekenntnis in Friedenszeiten sein. Und gottlob, unsere Jugend hat gezeigt, daß sie nicht umsonst aus der Schrift Christi Lehre gegen das Schwert gelernt hat. Und gerade Christi Lehre zum Beispiel, ja Christi Geist allein kann wahre Wehrlosigkeit erzeugen, denn es ist eine viel größere Sache darum als z. B. manche Sozialisten meinen, die sich auch zu den CO-s gesellten. Als ein Offizier im Camp einmal so einen wehrlosen Sozialisten vor sich hatte, der vorgab, er sei auch ein Mennonit, sagte ihm der Offizier, das könne nicht sein, denn die Mennoniten wären mit ihrer Bibel bekannt, er aber nicht. Um die echte Wehrlosigkeit ist es eine so große und schwere Sache, daß es ein sehr gereiftes Christentum erfordert. Langes, ernstes Lernen und Wachsen ist da nötig, und wir wollen auch von unsern Brüdern in Rußland hierin lernen. Wenn z. B. der Machnowzy-Offizier in einem Dorf an der Molotschna den Mennoniten auf seine Art eine Predigt halten wollte, sagte er: „Ihr habt 400 Jahre lang die Wehrlosigkeit gepredigt und jetzt habt ihr sie fahren gelassen, schämt euch! Dafür müßt ihr bestraft werden." Das ist auch eine Predigt für uns zur Warnung. Vor allem müssen wir uns da hüten, die Grenzen zu verwischen zwischen dem sogenannten Pazifismus und der biblischen Wehrlosigkeit. Als ich vor 3 Jahren heimkam von Bluffton von der Friedenskonferenz, saß ein Passagier bei mir, der mich etwas ausfragte wegen unserer Konferenz und dann sagte: „Im nächsten Krieg werdet ihr die ersten sein, die wir niederschießen werden." Ich sagte, das kann wohl sein, aber wir versuchen, dem Herrn Jesu nachzufolgen, der sich lieber gefangen nehmen ließ als daß er das Schwert nahm. Er sagte darauf: „Wir sind auch Christen und folgen auch dem Herrn nach." — „O, ja", sagte ich, „das glaub ich wohl, aber ihr wollt nicht den ganzen Weg nachfolgen." Das mußte er zugeben.

Eine weitere Sondererkenntnis ist die Glaubenstaufe. Unsere Väter haben auch dafür Blut und Leben gelassen, und wir wollen halten, was wir haben. Was ist die Glaubenstaufe? Es ist die Taufe, wobei man erstens den persönlichen, lebendigen Glauben fordert vor der Taufe und zweitens den Glauben als wichtiger behandelt als die Wassertaufe. Sobald dieses Verhältnis umgekehrt wird, fängt unser Grundsatz in diesem Stück an zu wanken. Wieviel wichtiger ist denn der Glaube als die Taufe? Ist der Unterschied so groß, wie die Quäker meinen, daß die Wassertaufe nichts ist und der Glaube alles? Das glauben wir nicht. Aber wir glauben, die Taufe sei nicht so wichtig wie der Glaube.

Weiter wollen wir auch fortfahren im Kampfe gegen die Logen. Ich glaube, wir sollten unter unsern jungen Leuten noch viel mehr Literatur darüber verbreiten. Dieselbe ist so billig zu haben, daß jede Gemeinde ganz leicht für jedes Glied so ein Heft kaufen könnte. Jesus sagt: „Im Verborgenen habe ich nichts getan." Wir als seine Nachfolger sollten auch so sagen können.

Da ist ferner der Eidschwur, den wir verbieten. Das hat ohne Zweifel mitgeholfen, daß die Ehrlichkeit bei uns auf einer höheren Stufe steht als da, wo man es leicht nimmt mit dem einfachen Ja und Nein. Laßt uns festhalten an Jesu Mahnung, daß ja auch immer ja ist, und nein immer nein ist.

Neulich sagte ein Bruder, daß es mit der Ehrlichkeit heute unter uns nicht mehr so gut bestellt sei wie früher. Das zeigt sich besonders in geschäftlichen Sachen, wo es sich oft nur um kleinen Gewinn handelt. Wie würde es sich aber zeigen, wenn einmal die Prüfungen so hart kämen wie in Rußland? Da schreibt ein Bruder, daß in den schweren Zeiten das Lügen sehr allgemein wurde. Manche hatten sich zur Regel gemacht: „Lüge nicht mehr als du mußt." Wenn wir alle unsre Glaubensgrundsätze einmal unter Feuerproben zu bewähren hätten, würden wir so ein Thema wohl besser behandeln können als jetzt. Und doch, sind wir nicht jeden Tag unter der Feuerprobe? Ist nicht der Heilige Geist in uns auch ein Feuer, das da reinigt und läutert und Schäden aufdeckt und uns zeigt, wie oft das Mundbekenntnis nicht stimmt mit dem Leben? Wer dies Feuer wirken läßt, wird ohne Zweifel alles andere Feuer gut bestehen.

Ferner ist ein alter mennonitischer Charakterzug die Einfachheit und Nicht-Gleichstellung der Welt. Gehört das auch zu unserm Glaubensbekenntnis? Im Prinzip ja, denn die Schrift lehrt dies Prinzip, und die Schrift ist es ja, die wir zu unserm Glaubensbekenntnis gemacht haben. Was heißt, sich der Welt gleichstellen? Irgend etwas, das ein Ausdruck der Liebe zur Welt ist, gehört dazu. Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen ist Gleichstellung der Welt, einerlei ob dies sich in der Kleidung oder im Essen und Trinken oder im Handel und Wandel zeigt. Die Einfachheit in der Kleidung ist zum großen Teil verloren gegangen, und man entschuldigt sich damit, daß wir nicht auszeichnen wollen. So sehr diese Regel auch gelten sollte in harmlosen Dingen, so gefährlich kann sie aber auch werden in ethischen und religiösen Dingen. Mit Bezug auf diese gilt immer noch Jesu Frage: „Was tut ihr Sonderliches? Tun nicht die Zöllner und Sünder auch also?" Es kann unsre Glaubensstellung nur stärken, wenn wir immerfort betonen: zurück zur Einfachheit, Weltverleugnung und Selbstverleugnung! Modesucht ist auf jeden Fall verderblich wie alle andere Sucht, selbst Spielsucht u.a.m.

Es gilt jedoch nicht nur, alle diese Grundsätze festzuhalten, sondern mehr als je fordern die Zustände in der Welt uns auf, Propaganda zu machen für dieselben.

(Fortsetzung auf Seite 15—1)

Um Versicherungen:
Leben – Unfall – Krankheit
wenden Sie sich bitte an
George Froese, Winnipeg
Telefon:
Haus: 837-7207 Office: 775-7177

Neue Adresse
Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Phone 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Pakete nach Russland
Lebensmittelpakete ebenfalls **Stoff- u. Bekleidungspakete** bis zu 40 Pfd. (ein Paket)
V E G A
OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD.
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Phone: 582-4744
Autoparken für Kunden frei.
FILIALEN:
Edmonton, Alta., 10343 – 97. St.
Phone: 422-3685
Calgary, Alta., 815 A, 1st St. SE
Phone: 269-6895

Christlicher Jugendfreund

Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland.

Herr von Ribbeck auf Ribbeck auf Havelland,
Ein Birnbaum in seinem Garten stand,
Und kam die goldene Herbsteszeit
Und die Birnen leuchteten weit und breit,
Da stopfte, wenns Mittag vom Turme scholl,
Der von Ribbeck sich beide Taschen voll.
Und kam in Pantinen ein Junge daher,
So rief er: „Junge, wiste 'ne Beer?"
Und kam ein Mädel, so rief er: „Lütt Dirn,
Kumm man röwer, ick hebb 'ne Birn."

So ging es viele Jahre, bis lobesam
Der von Ribbeck auf Ribbeck zu sterben kam.
Er fühlte sein Ende. 's war Herbsteszeit,
Wieder lachten die Birnen weit und breit,
Da sagte von Ribbeck: „Ich scheide nun ab.
Legt mir eine Birne mit ins Grab."
Und drei Tage drauf, aus dem Doppeldachhaus,
Trugen von Ribbeck sie hinaus.
Alle Bauern und Büdner mit Feiergesicht
Sangen „Jesus meine Zuversicht",
Und die Kinder klagten, das Herze schwer:
„He is dod nu. Wer giwt uns nu 'ne Beer?"

So klagten die Kinder. Das war nicht recht,
Ach, sie kannten den alten Ribbeck schlecht,
Der neue freilich, der knausert und spart,
Hält Park und Birnbaum streng verwahrt.
Aber der alte, vorahnend schon
Und voll Mißtrauen gegen den eigenen Sohn,
Der wußte genau, was damals er tat,
Als um eine Birn' ins Grab er bat,
Und im dritten Jahr aus dem stillen Haus
Ein Birnbaumsprößling sproßt heraus.

Und die Jahre gehen wohl auf und ab,
Längst wölbt sich ein Birnbaum über dem Grab,
Und in der goldenen Herbsteszeit
Leuchtet's wieder weit und breit.
Und kommt ein Jung' übern Kirchhof her,
So flüstert's im Baume: „Wiste 'ne Berr?"
Und kommt ein Mädel, so flüstert's: „Lütt Dirn,
Kumm man röwer, ick gew' di 'ne Birn."
So spendet Segen noch immer die Hand
Des von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland.

Theo. Fontane

Eingesandt von Wwe. K. Thielmann, Ontario.

Ach wie fluechtig, ach wie nichtig
sind der Menschen Sachen!
Alles, alles, was wir sehen,
das muss fallen und vergehen.
Wer Gott fuercht't, wird ewig
stehen.

Michael Franck

Gehorsam ist besser denn Leben!

(Jeremia 38)

Es gibt ein Sprichwort, das heißt: „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold." Manchmal ist es sicher gut, wenn man einem Menschen rät, mehr zu schweigen und weniger zu reden und zu schwatzen. Wenn es sich aber um Gottes Wort und Gottes Willen handelt, ist es ein schlechter, ja sogar ein gefährlicher Rat. Jeder Christ, und erst recht ein Bote Gottes, darf nicht zu Mißachtung des Wortes Gottes und zur Sünde schweigen. Gottes Wort muß gesagt werden. Das zeigt uns auch die Geschichte des Propheten Jeremia.

Angenehmer wäre es für Jeremia sicher gewesen, wenn er seinen Landsleuten alles Gute und Erfolg hätte voraussagen können. Aber eben das konnte er nicht tun. „Ich will das Volk und die Stadt zerbrechen, weil sie mein Wort nicht hören", so hat Gott zu Jeremia gesprochen. Das muß er nun im Namen Gottes verkündigen. Diese Wahrheit ist dem König, den Fürsten des Landes und dem ganzen Volk unbequem und lästig. Die Stimme der Wahrheit muß zum Schweigen gebracht werden. Darum wird Jeremia ins Gefängnis geworfen.

Auch jetzt darf Jeremia nicht schweigen. Als der König ihn in Gewissensnot um Rat fragt, hört er als Antwort wieder die Ankündigung des Gerichtes Gottes. Jeremia bekommt zwar Hafterleichterung, aber im Vorhof des Gefängnisses kann er mit vielen Menschen sprechen. Unbeirrt ruft Jeremia allen Menschen zu: „Wer in der Stadt bleibt, wird umkommen. Seid Gott gehorsam und gebt den Widerstand gegen die Feinde auf. Das ist die einzige Rettung." Nun gilt Jeremia als Vaterlandsverräter.

Ihr habt gehört, wie die Machthaber in Jerusalem darüber dachten. Sie warfen Jeremia in die Zisterne, um ihn dort verhungern zu lassen. Ob sie dadurch Gottes Gericht aufhalten können? Jeremia aber ist ihrer Willkür und ihrem Haß ausgeliefert.

Wer Gottes Bote ist und Gott zum Herrn hat, für den gilt nicht das Sprichwort: „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold." Glaubt ihr nicht auch, daß dazu ein festes und starkes Herz gehört? Wer ein festes Herz von Gott geschenkt bekommt, der kann in der schlimmsten Lage das Vertrauen und darum auch den Trost haben, daß Gott ihn nicht allein läßt. Nicht immer sieht die Hilfe, die Gott gewährt, so aus wie bei Jeremia. Jeremia wird vom Tode errettet. Aber darauf darf sich jeder verlassen:

„Von guten Mächten wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist mit uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiß an jedem neuen Tag."

K. H.

Abenteuerliche Reise

(Fortsetzung)

Sie tollten eine Weile auf dem menschenleeren Bahnsteig herum. Das Läuten einer Glocke ertönte, und gleich darauf fuhr ein Bummelzug in den Bahnhof ein. Er hielt. Nur wenige Reisende stiegen aus. Die Tür des Wagens, vor dem Jutta stand, blieb offen. Das Abteil war leer.

Da schoß der Hund wie der Blitz an Jutta vorbei und sprang mit einem Satz in den Wagen hinein. Er blieb in der Türe stehen, sah das kleine Mädchen mit schiefgeneigtem Kopf an und bellte auffordernd, so als ob er sagen wollte: Wo bleibst du denn? Komm doch mit herein!

Jutta überlegte nicht lange. Sie kletterte die Stufe hinauf. Es war ein Abteil erster Klasse, mit weichen, roten Polstersitzen an beiden Seiten. Das kleine Mädchen setzte sich einen Augenblick darauf nieder und nahm den Bären Tapsi auf den Schoß.

„Jetzt machen wir eine große Reise um die ganze Welt, Tapsi", lachte sie übermütig. Aber sie sagte es natürlich nur aus Spaß, denn sie wollte eigentlich gleich wieder aus dem Wagen steigen. Doch im selben Augenblick wurde die Abteiltür von außen zugeschlagen. Ein Pfiff ertönte.

Jutta lief erschrocken zur Tür. Sie faßte nach dem Knopf des Griffs, aber sie konnte ihn nicht herunterziehen. Ein Ruck. Der Zug fuhr an.

Das kleine Mädchen reckte sich am Fenster hoch. Es gelang ihr gerade, ihre Nasenspitze über die Fensterkante zu bringen. Sie sah den Bahnsteig vorübergleiten. Das rote Ziegelgebäude mit dem spitzen Uhrentürmchen blieb zurück. Da stand der Wagen, mit dem sie hergekommen war. Der Bauer Jacobs lief aufgeregt hin und her und schaute sich nach allen Seiten um.

Er suchte sie. Ob er wohl auf den Gedanken kam, daß sie hier in diesem Abteil erster Klasse steckte? Als der Zug immer schneller fuhr, war Jutta doch ein wenig bang zumute. Aber nach einiger Zeit gewöhnte sie sich daran. Das Fahren begann ihr Spaß zu machen. Sie hatte sich ja schon immer gewünscht, einmal in einem Zug zu sitzen und durch das Land zu rollen. Nun war dieser Wunsch unversehens in Erfüllung gegangen. Außerdem brauchte sie keine Angst zu haben. Sie war ja nicht allein. Zwei Reisegefährten begleiteten sie. Tapsi, ihr rotbrauner Bär, und der kleine gescheckte Hund, der sie zu diesem Abenteuer eingeladen hatte.

Der unternehmungslustige vierbeinige Geselle schnupperte an den Sitzen herum und tat so, als ob er in dem Abteil zu Hause wäre. Er sprang schließlich auf das rote Polster hinauf und rollte sich gemütlich zusammen. Dabei legte er den Kopf auf die Vorderpfoten und blinzelte Jutta verschmitzt an.

Das kleine Mädchen kletterte auf den gegenüberliegenden Sitz und schaute zum Fenster auf die vorbeihuschende Landschaft hinaus. Der Zug ratterte gerade an dem Hügel vorbei, über den sie vorhin mit dem Wagen gefahren waren. Dann dehnten sich abgeerntete Felder und braune, aufgebrochene Aecker bis weit in die Ferne aus. Und da — da war ja auch das weiße Bahnwärterhäuschen mit dem Garten und der Laube. Die Mutter kam soeben mit einem Korb voll Wäsche aus dem Haus heraus, um sie auf die Leine zu hängen.

Jutta reckte sich am Fenster hoch und drückte das Näschen gegen die Scheibe. Sie winkte der Mutter zu, so wie die Reisenden ihr sonst immer zugewinkt hatten.Aber die Mutter war mit ihrer Arbeit beschäftigt und schaute nicht auf, als der Zug vorüberfuhr.

Einen Augenblick lang war das kleine Mädchen sehr enttäuscht und traurig, daß die Mutter sie nicht gesehen hatte. Aber dann wurde es durch die aufregende Eisenbahnfahrt wieder abgelenkt. Dunkler Tannenwald nahm sie auf. Die Stämme flitzten wie die Latten eines engen Zaunes am Fenster vorbei. Die Lokomotive pfiff zweimal laut und vernehmlich.

Hinter dem Waldstück kamen sie wieder auf freies Feld. An einem Bahnübergang hielt ein Akkerwagen, auf dem Frauen mit bunten Kopftüchern saßen. Sie lachten fröhlich, als sie Juttas blonden Schopf hinter dem Abteilfenster erblickten und hoben grüßend die Hände. Das kleine Mädchen winkte zurück. Wunderschön war es doch, mit der Eisenbahn zu fahren! Die Zeit verging wie im Flug.

In der Ferne tauchten die Kirchtürme und Dächer eines Städtchens auf, dem sich der Zug schnell näherte. Doch dann verringerte sich die Geschwindigkeit. Bremsen quietschten. Der Wagen, in dem Jutta saß, hielt vor einem hübschen Bahnhofsgebäude, dessen Fenster mit Blumenkästen geschmückt waren.

Eine Menge Menschen drängten sich auf dem Bahnsteig an den Zug heran. Die Abteiltür wurde aufgemacht. Eine rundliche, ältere Frau schaute herein. Der kleine Hund wurde durch das Geräusch aus seinem Schlaf aufgeweckt. Er sprang vom Sitz herunter und war mit einem Satz aus dem Wagen heraus.

„He, du, wo willst du hin?" rief Jutta. Und als der Hund auf dem Bahnsteig stehenblieb, sich nach ihr umsah, aber keine Anstalten machte, zurückzukommen, kletterte sie ebenfalls aus dem Abteil heraus.

Die rundliche Frau, die einen hohen blumentopfähnlichen Hut trug, schaute ihr entgeistert nach. Sie konnte es anscheinend nicht fassen, daß kleine Mädchen heutzutage schon ganz allein mit der Eisenbahn fahren.

Der schwarzgefleckte vierbeinige Bursche lief über den Bahnsteig voraus. Er sah sich von Zeit zu Zeit aufmerksam nach Jutta um. Als er bemerkte, daß sie ihm folgte, strebte er auf eine geöffnete Tür zu, die abseits der Sperre lag und schlüpfte hindurch. Jutta eilte hinter ihm drein.

Sie gelangten auf einen Platz vor dem Bahnhof, von dem mehrere Straßen ins Innere der Stadt führten. Jutta staunte über die vielen Autos, die um den Platz herumkurvten. Sie kannte nur das Leben in dem stillen Bahnwärterhäuschen und konnte sich nicht genug darüber wundern, daß es solchen Trubel gab.

Mit großen Augen blieb sie vor den Schaufenstern stehen und staunte die verwirrenden Auslagen an. Den Teddybären fest in den Arm gedrückt, ließ sie sich von ihrem vierbeinigen Freund weiter durch die Straßen führen. Er schien sich hier gut auszukennen.

So gelangten sie schließlich an einen Park, in dessen Mitte eine ausgedehnte Wiese lag. Und auf dieser Wiese standen viele bunte Buden und Zelte, an denen Fahnen im Wind wehten .Dazwischen drehten sich Karussells. Musik ertönte. Der Duft nach gebrannten Mandeln und Bratwürsten zog verlockend herüber.

Viele Menschen spazierten geruhsam durch die Zeltstraßen. Der kleine Hund schlüpfte gewandt zwischen ihren Beinen hindurch. Jutta schloß sich ihm an. Bei einer Frau mit einem Korb voll brauner Zuckerbrezeln blieb sie stehen. Noch nie hatte sie solche riesengroßen Brezeln gesehen. Es kam Jutta vor, als ob sie ins Schlaraffenland geraten sei, von dem die Mutter ihr oft vorgelesen hatte.

Die Frau bemerkte den verlangenden Blick des kleinen Mädchens und lächelte gutmütig. „Magst du eine Brezel?" fragte sie.

Jutta wagte nicht zu antworten. Die Mutter hatte ihr gesagt, daß sie kein Geschenk von Fremden annehmen dürfe. Aber die Brezelfrau sah so freundlich aus, daß sie nicht wußte, was sie tun sollte.

Da Jutta nichts erwiderte, fragte die Frau: „Bist du mit deiner Mutti hier?"

Jutta schüttelte wahrheitsgemäß den Kopf.

„Hast du dich verlaufen?" fragte die Frau weiter.

„Nein", sagte Jutta. „Ich bin mit der Eisenbahn gefahren."

„Soso", lachte die Frau, die sich nicht vorstellen konnte, daß ein kleines Mädchen allein auf Reisen ging. „Na, dann wirst du doch aber bestimmt Hunger haben." Sie reichte Jutta eine der Brezeln aus ihrem Korb und meinte dazu: „Die kostet nichts. Aber nun mußt du wieder brav nach Hause gehen."

Das kleine Mädchen nahm die Brezel, bedankte sich mit einem Knicks und ging fröhlich weiter. Sie biß in das verführerisch duftende Geschenk und brach ein Stück davon ab für ihren vierbeinigen Freund, der erwartungsvoll zu ihr aufschaute.

Die Brezelfrau sah ihr nach und wandte sich an einen Polizisten, der zufällig vorbeischlenderte. „Herr Wachtmeister", sagte sie, „ich glaube, das kleine Mädchen dort hat sich verlaufen. Vielleicht sind ihre Eltern dort auf dem Rummelplatz und suchen sie. Man sollte sie nicht allein weitergehen lassen."

(Schluß folgt.)

Erlösung von dem zukünftigen Zorn

Predigt von Br. David Dürksen (1850—1910)

1. Thess. 1, 10: „Und zu warten auf seinen Sohn vom Himmel, welchen er auferweckt hat von den Toten, Jesum, der uns von dem zukünftigen Zorn erlöst."

Einleitung: Jesus sagt: „Sorget nicht!" Das verstehen wir nicht so als sollten wir unsre Angelegenheiten und Berufspflichten nicht besorgen. Der Tischler besorgt sich beizeiten Holz, damit er gute Arbeit liefern kann. Der Landmann bestellt seine Herbst- und Frühlingsaussaat; der Lehrer bereitet sich vor zum Unterrichten, der Prediger denkt vorher über seinen Text nach; der Familienvater besorgt im Sommer und Herbst das Brennzeug für den Winter; der Arbeitgeber besorgt sich beizeiten das Geld für die Löhnung der Arbeiter. So besorgt sich der verständige Mensch für die Zukunft, und Gottes Wort ist nicht dagegen, sondern dafür. Wir sehen auch, daß die Leute, die das nicht tun, später darunter leiden müssen. Man besorgt das Notwendige soviel an uns ist für die zukünftige Arbeit, zum Lehren, zum Sonntag, zum Frühjahr, Sommer, Ernte, Winter usw. Wer aber nicht nur für dieses Leben, sondern auch für die Ewigkeit praktisch und weise ist, der besorgt sich auch um den zukünftigen Zorn.

I. Entrinnen kann man demselben nicht.

Das lehrt

1. der Text. Da steht nichts von Entrinnen, sondern von Erlösung.

2. Manche Beispiele aus der heiligen Schrift beweisen dasselbe. Die Zeitgenossen Noahs ließen sich vom Geiste Gottes nicht strafen. Sie zogen also die Gnade Gottes auf Mutwillen. Noahs Zeugnis in Wort und Tat ging ihnen nicht zu Herzen. So brach das Gericht herein. Sie mußten den Zorn Gottes fühlen. Sie mögen in ihre Häuser geflohen sein; vielleicht stiegen sie auf die Dächer und Bäume, Hügel und Berge; allein die Fluten des Gerichts gingen 15 Ellen über die höchsten Berge. Da war kein Entrinnen. Daß manche von ihnen genau wußten, wie die Arche von außen und von innen beschaffen war, rettete sie auch nicht. Sie gingen unter und nahmen ein Ende mit Schrecken. Auch half es ihnen nicht, daß sie sich die Wunder beim Einzug der Tiere in die Arche ganz natürlich erklärten. Sie erfuhren wie wir singen „Die Gnade, die man hier verschmäht . . ."

Die Leute in Sodom und Gomorra, Adama und Zeboim hatten die Gnade Gottes verachtet. Die Gegend, wo sie wohnten, war wie ein Garten Gottes. Die Güte Gottes hatte sie nicht zur Buße geleitet. Die Predigten Abrahams und die Warnungen Lots waren erfolglos verklungen. Da brach der Zorn Gottes aus. Wenn irgendwo eine Feuersbrunst bei Dürre und Sturm ausbricht, ist das Entrinnen schon schwer und nicht für jeden möglich; aber wo der Zorn Gottes ein Feuer angündete, da war gar kein Entrinnen. Es regnete Feuer und Schwefel, die Erde brannte, die Häuser brannten, alles brannte.

Die Rotte Korahs konnte nirgends hin. Die Erde tat ihren Mund auf und verschlang sie. Sie hatten ihre Empörung gegen ihren Vorgesetzten für eine geringe, vielleicht sogar berechtigte Sache gehalten, und als sie zum letzten Male gerufen wurden, vor Mose zu erscheinen, sagten sie einfach: „Wir kommen nicht." Ueber diese Leute brach der Zorn auch so plötzlich herein, daß an kein Entrinnen zu denken war.

Die Bewohner Jerusalems hatten Propheten getötet und gesteinigt, die zu ihnen gesandt wurden. Schließlich vergriffen sie sich an dem Sohn Gottes, töteten auch noch seinen Jünger, Jakobus den Gerechten. Darauf mußten sie den Zorn Gottes erfahren. Wie mit einer eisernen Mauer waren sie vom römischen Heer umgeben. In der Stadt war Hunger, Mord und Pest, außerhalb der Stadt waren die Speere und die Kreuze der Römer. Es war kein Entrinnen.

3. Beispiele aus der Weltgeschichte sagen uns dasselbe, z. B. das Erdbeben auf St. Martinique. Die Leute hatten ein Schwein gekreuzigt und wollten wieder etwas ähnliches tun; da brach der Zorn los und es war kein Entrinnen. Anwendung auf euch, liebe Leser: Wenn ihr den Text zu einem Ohr hinein und zum andern hinaus gehen laßt, wenn ihr die Zubereitungen anderer gering achtet, wenn ihr soweit in der Bosheit ausgereift seid, daß ihr über Warnungen lachen könnt; wenn euch die Eltern, Lehrer und sonstige Vorgesetzte nicht mehr wichtig sind, dann denkt, daß vom zukünftigen Zorn, wenn die ganze Erde und alles was darinnen ist in Feuer zergehen wird und die Elemente vor Hitze zerschmelzen werden, kein Entrinnen sein wird.

II. Jesus hat uns vom zukünftigen Zorn erlöst

1. durch sein Leben. Wir taten in unserm Leben das Böse, und das Gute unterließen wir. Er tat das Gute, und das Böse unterließ er. So finden wir ihn auf jedem Schritt und Tritt. Aus Mitleid kam er. Ohne Selbstsucht verzehrte er sich im Dienste anderer. Jede Bitte um Hilfe wurde freundlich gewährt. Die Unwissenden belehrte er. Die Abgewichenen bekehrte er. Die Schüchternen lockte er zu sich. Seine Kräfte verzehrte er für andere. Er, der mit Leib und Seele hielt und ganz hielt, was das Gesetz befiehlt. Ein vollkommenes Vorbild hat er uns gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußtapfen. Doch wir hatten so arg gesündigt, daß sein Leben nicht ausreichte zu unsrer Erlösung.

2. Er erhörte uns durch sein Sterben für uns.

„Wie heftig unsre Sünden
den frommen Gott entzünden,
wie Rach' und Eifer gehn,
wie heftig Zornesfluten,
wie heiß die Schwefelgluten,
will ich aus Christi Leiden sehn."

Durch seine Todesangst in Gethsemane erlöste er uns von ewiger Todesangst. Sein blutiger Todesschweiß zeigt uns die Angst, aus der er uns erlöste. Durch die Marter, die er vor Kaiphas, Herodes und Pilatus, ja am Kreuze aushielt, erlöste er uns von den Martern und Qualen der Hölle. Durch sein von Gottverlassensein erlöste er uns von der ewigen Verbannung von Gott. Durch seinen Tod erlöste er uns vom ewigen Tod. Als er sprach: „Es ist vollbracht!" war die Erlösung vom Zorn vollbracht.

3. Er bittet für uns. Er bittet für Bekehrte, für Unbekehrte, Alte, Junge, Männer und Frauen, ja für alle; und er ist allezeit erhört worden.

III. Dürfen wir uns diese Erlösung vom zukünftigen Zorn aneignen?

1. indem wir unsre Schuld erkennen und bekennen. David hatte schwer gesündigt. Er erkannte und bekannte seine Sünden, und das war nicht vergebens. Zachäus hatte veruntreut und betrogen. Er erkannte und bekannte es, und ihm ist Heil widerfahren. Maria hatte viel gesündigt, aber ihre Tränen zeigten von tiefer Erkenntnis, und sie ging hin in Frieden. Die Ehebrecherin wurde auf schlimmen Wegen ergriffen. In Erkenntnis ihrer Schuld blieb sie vor Jesum stehen, und er verdammte sie nicht. Saulus hatte furchtbar gehaust in den Familien der Gläubigen. Er erkannte und bekannte seine Schuld und wurde begnadigt und mit großer Aufgabe betraut. Seitdem haben Millionen, die ihre Schuld erkannten und bekannten, gesungen „Mir ist Erbarmung widerfahren . . . Ich hatte nichts als Zorn . . ."

2. Wir dürfen die Erlösung im Glauben erfassen. Wie der von der feurigen Schlange Gebissene durch den Blick auf die eherne Schlange vom Gifttode gerettet wurde, wie der Totschläger durch die Mauern der Freistadt sicher war vor dem Bluträcher, wie Noah und seine Familie in der Arche, Lot und seine Kinder in Zoar, die Christen zur Zeit der Zerstörung Jerusalems in Pella sicher waren, so entrinnen wir durch den Glauben an die Erlösung, die durch Jesus Christus geschehen ist, dem zukünftigen Zorn.

3. Wir suchen, andere zu retten, weil wir sehen, daß sie in großer Gefahr sind und sich selbst nicht retten können. Wir sagen es den Alten und Jungen, den Großen und Kleinen. Wir suchen mit allem Ernst, es ihnen vorzuleben.

Schluß: Was da kommt ist große Trübsal und zukünftiger Zorn. Jesus hat uns von demselben erlöst und wir dürfen diese Erlösung annehmen. Willst du? oder willst du es noch ferner wagen? Willst du ohne zu müssen verloren gehn?

„O, laß den Geist nicht von dir fliehn,
schau nicht zurück zur Eitelkeit.
Du weißt, du mußt zu Jesu fliehn.
Wann willst du's tun, warum nicht heut?"

Amen.

Mit der Bibel in der Hand durch Israel

Von Maria Foth

(Schluß)

14. Tag — Heute besuchen wir Akka, das biblische Ptolemais (Apg. 21, 7). Mit seinen Kuppeln und kerzenförmigen Minaretten sieht diese Stadt viel orientalischer aus als irgend eine andere dieses Landes, weil die türkischen Paschas des 18. Jahrhunderts ihre Residenz hier im Stile Istambuls ausbauten. In dieser Stadt begann Napoleons Untergang. Hier hielten sich die Kreuzfahrer am längsten gegen die Türken. Schon seit der Phönizier-Zeit war Akka eine wichtige Handelsstadt, doch diese Bedeutung verlor es in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an Haifa.

Wir halten am Hauptplatz und gehen durch den arabischen Markt, der schmutzig aber interessant ist. Dann kommen wir durch ein Gewirr von Gäßchen, die mittelalterlich sind, zur Seefront hinaus, wo noch ein paar alte Kanonen liegen. Wir folgen dem Seewall, der auf Kreuzfahrerfundamenten steht, und besichtigen dann die große Moschee.

Etliche Schritte von der Moschee finden wir das städtische Museum, das im ehemaligen Dampfbad des Paschas untergebracht ist.

Die ungeheure Zitadelle Ahmed Jezzar steht auf den Ruinen der Stadtburg der Johanniter (Kreuzfahrer). Wir steigen hinab in die Krypta und kommen aus dem Staunen nicht heraus, so gewaltig ist dieser Bau. Solche Riesensäulen hat nicht mal der Petersdom in Rom aufzuweisen. Zwei Portale führen von hier in völlig unbekannte Räume der Johanniterburg. Auf der Zitadelle steht jetzt ein Gefängnis. Aus dem einen vergitterten Fenster ruft uns jemand unaufhörlich zu: „Ich bin Kommunist! Ich bin Kommunist! Darum bin ich hier!"

Am Hafen lassen wir uns unter schattigen Palmen ein schmackhaftes arabisches Mittagessen servieren. Wir bestaunen den kleinen arabischen Kellner, der zehn hochangefüllte Teller auf einem Arm trägt.

Wieder gehen wir durch enge, malerische Gassen und über den Markt, wo Touristen in den kleinen originellen Kaufläden gerne ihre Einkäufe machen. Auch wir kaufen eine Kleinigkeit zum Andenken.

Dann kommen wir noch frühzeitig zurück nach Haifa, um eine Erfrischung im Mittelländischen Meer zu suchen.

Abends versammeln wir uns um Gottes Wort.

15. und letzter Tag im gelobten Lande. Viel zu schnell sind diese reich gesegneten Tage vergangen.

Vormittags dient Br. Meyer uns in einer zusammenfassenden Predigt über das in den letzten Tagen Gesehene und Erlebte. Abends sammeln wir uns zur Schlußversammlung.

Br. Meyers Vater, der 60 Jahre hier oben in der Karmelmission gewesen ist, gibt uns einen kurzen Ueberblick über die Entstehung und das Bestehen dieser Mission. 1. Joh. 4, 14 und Jes. 35 waren die Grundgedanken zur Gründung der Karmelmission am Anfang dieses Jahrhunderts. Pastor Schneider und Br. Vetter aus Deutschland waren die Gründer derselben. Als Schweizer war Br. Meyer bald ihr Mitarbeiter geworden und hatte sich bald danach noch eine Mitarbeiterin zur Frau aus Haifa geholt. Zuerst mußte der Karmel urbar gemacht und Wasser gesucht werden, wozu man 30 Fuß tief graben mußte. Dann kamen schwere Jahre durch den Ersten Weltkrieg. Man versuchte, den Arabern zu helfen. Große Hungersnot herrschte. Hier oben war alles Land von Deutschen angekauft, und eine Straße wurde gebaut.

Im September 1918 zogen Engländer mit indischen Soldaten ein. Die Not hatte ein Ende. Sie brachten eine Menge Büchsen mit und auch Musik. Das Heim wurde besetzt. Br. Meyer wurde von der Besatzung als Gärtner angestellt und durfte somit ihr eigenes Land weiter pflegen. 1926 wurde es wieder Missionsheim. 1930 wurde es umgesiedelt und 1939 durch den Krieg interniert. Sie durften aber ihr Land wiederum unter Bewachung weiter pflegen. Neun Jahre dauerte dieser Zustand. 1947 verstärkte sich der Terror an den Juden durch die Araber. Im April 1948 wurden die deutschen Kolonien durch eine Untergrundbewegung überfallen. Meyers wurden von Engländern nach Zypern gebracht und kamen von dort in die Schweiz. 1950 durften sie wieder nach Haifa kommen.

„Vier Jahre später bekamen wir durch die Gutmachung zwei Bauplätze zurück, d. h. wir durften etwas von unserem eigenen Land zurückkaufen. Die Schwiegereltern in Haifa erhielten etwas Geld für ihr früheres Privateigentum, und so konnte das erste Haus gebaut werden. Erst im Frühjahr 1966 durfte dieses Missionshaus fertig werden, das im Mai dem Herrn geweiht wurde. Möge der Herr sein Werk hier oben auch weiterhin segnen. Amen!" (So weit Br. Meyers sen. Bericht.)

In Gemeinschaft mit dem Herrn und untereinander kommt dann unsere Israelreise zum feierlichen Abschluß am Tische des Herrn. Und nachdem wir unseren Lobgesang gesprochen hatten, zogen wir uns leise in unsere Zimmer zurück, um die letzte Nacht auf dem Karmel zu ruhen. Doch schlafen kann man noch lange nicht. In Gedanken zieht noch einmal alles Erlebte an uns vorüber, und stille Freude und tiefe Dankbarkeit erfüllen das Herz.

16. Tag. — Heute früh geht es wieder mit dem Flugzeug von Lod/Tel Aviv nach Kloten-Zürich, Schweiz. Und so ist diese Israelreise, die ich mir schon so lange gewünscht hatte, zum schönsten Urlaub meines Lebens und zum großen Segen geworden. Der Herr ist mir noch lieber geworden, sein Wort noch wertvoller und die Bürde für die Verlorenen noch größer.

P.S. In den letzten drei Jahren, in denen ich in der bilderbuchähnlichen Schweiz habe arbeiten dürfen, habe ich öfters gedacht, warum wohl der Herr sich nicht dieses schöne Land für sein Volk erwählt hatte. Nachdem ich nun einen Teil seines gelobten Landes habe sehen dürfen, kann ich es verstehen. Mir ist aber auch klar geworden, daß wir ganz nahe am Abschluß unseres Zeitalters

stehen. Die vielen Erfüllungen der endzeitlichen Propheten zeugen davon. Israels Ziel ist heute, das ganze Land zum Blühen zu bringen und den Tempel wieder zu erbauen. Mit der hochentwickelten Technik unseres atomischen Zeitalters wird auch der Rest der Prophetie ganz schnell in Erfüllung gehen, und dann kommt der Herr — ganz plötzlich. (Matth. 24, 32. 33.)

„Gar bald kommt der Herr,
ja noch heut kann es sein;
von Engeln begleitet so heilig und rein.
Ist dein Herz schon bereit?
Macht sein Kommen dir Freud?
Ja, er kommt! und noch heut' kann es sein."

La Glace, Alberta

„Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden" (Jes. 40, 31).

Wir hatten hier im Norden einen sehr späten Frühling. Dann wurde es sehr trocken, und das Getreide litt. Erst Mitte Juli bekamen wir den ersten durchdringenden Regen, und das Getreide erholte sich sehr. Der Regen kam immer wieder, so daß die Felder auf Stellen noch sehr naß sind (14. September), und nicht alles zu mähen geht. Gegenwärtig ist es sehr schön, und wir hoffen, daß es noch länger so bleibt, damit auch wir bald mit den Maschinen aufs Land können, um die Ernte einzubringen.

Am 27. und 28. August regnete er so sehr, daß am Sonntag keine Versammlung sein konnte. Schön, daß Telefone da sind und auch daß da so viel Christliches über das Radio kommt!

Am 4. September war es schön, und unser Bethaus war voll. Wir waren froh und dankbar, unsern lieben Prediger B. Pankratz mit Familie wieder in der Versammlung zu sehen.

Gleich nach Schulschluß fuhren B. Pankratz's nach den Vereinigten Staaten zwecks Studium. Als sie zurückkamen, wurde die Sommerbibelschule durchgeführt. Am 31. Juli, abends, war das Schlußprogramm der DVBS. Man muß staunen, wieviel sie in einer Woche erreichen konnten. Nach diesem fuhr Familie Pankratz in ihre Ferien.

Geschw. David Friesens, die mehrere Wochen hier auf seiner Eltern Farm weilten, während letztere eine Ferienreise machten, halfen mit der DVBS. Br. Friesen brachte uns an zwei Sonntagen die Predigten. An einem Sonntag predigte Br. Dave Balzer, und seine drei ältesten Kinder sangen ein Lied sehr gut. Balzers besuchten hier ihre Geschw. Ed Martens. Letztere brachten wohl beinahe an jedem Sonntag Besucher mit zur Andacht; am 4. September waren es Missionare Walter Gomez's aus Mexiko. Br. Gomez sprach vormittags. Abends berichtete er aus ihrer Mission und zeigte Bilder.

Geschw. Joh. Schmidts besuchten hier ihre Eltern Peter Schmidts und Geschwister. Br. Schmidt erzählte abends von der Arbeit" in Port Edwards, B.C. Seit April bieten sie ein 15-Minuten - Radioprogramm. Besonders betonte er das Kommen des Herrn. Fürchten wir uns vor seinem Kommen, dann sind wir nicht bereit. Möchten wir doch alle sein Erscheinen liebhaben. Bis dann laßt uns tun was wir können, daß noch viele in dieser letzten Zeit gerettet würden.

Frau Frank Driediger war sieben Wochen im Hospital, wo sie eine schwere Operation hatte. Jetzt ist sie wieder gesund.

Wir wohnen noch auf derselben Stelle (sind nicht umgezogen, wie etliche meinen), nur unsre Postadresse hat sich geändert, jetzt Sexsmith, früher Wembley.

Unser MBG-Bethaus steht zwei Meilen südlich von La Glace. Am 25. September hatten wir Erntedank- und Missionsfest.

Wir grüßen alle, die dieses lesen, mit Eph. 6, 10: „Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke!"

Frau H. Sukkau, Korr.

Abbotsford, B.C.

Das MEI begann den Unterricht am 12. September mit 383 Schülern in den Graden 7—13. Vier Lehrer haben das Institut verlassen: J. J. Dyck, der 18 Jahre hier unterrichtet hat, davon auch eine Anzahl von Jahren als Leiter der MEI; Ed Andres hat eine Stelle als Gehilfe des Schulleiters in Hearst, Ontario, angenommen; Sig Polle studiert am MBG-Bibelseminar in Fresno, Kalif.; Al Hiebert studiert an der Simon-Fraser-Universität, B.C. Neue Lehrer sind Heinz Ratzlaff, Rudy Dyck, Jake Friesen und Frl. Hilda Janzen. Es bleiben die bisherigen Lehrer David H. Neumann, Schulleiter, Jake Loews, Erich Ratzlaff, John Ratzlaff, Rudy Bärg, Jake Braun, Eva Braun, Henry Klassen, Henry Wiebe, Nora Martens und Frau Jean Friesen (teilzeitig), die unlängst mit ihrem Ehemann aus der MCC-Arbeit von Hongkong zurückkam.

Pred. Henry D. Penner, 7 Jahre Pastor der Mennoniten-Missionsgemeinde „Olivet", tritt als Pastor der MG „North Star" in Drake, Sask., an.

Es haben von hier folgende Studenten Stipendien erhalten: Elfrieda L. Görtzen an der B.C.-Universität, Harvey A. Klieber, Simon-Fraser-Universität, Erich Schulz, der Technologie studiert. Unsere Provinz zahlt die Hälfte der Unterrichtskosten.

Gestorben ist Henry W. Bergen, Queens Road, hier im Hospital. Geboren war er 1893 in Manitoba. Er wohnte in Waldheim und Hepburn, Sask., und 24 Jahre hier. Er hinterläßt seine Frau, 6 Töchter, 15 Enkel- und 7 Urenkelkinder, 2 Schwestern und 3 Brüder.

Hochzeit hatten: Edith, Tochter von George Bargens, und Abe Fehr, Sohn von Annie Fehr; Mary, Tochter von J. G. Wiebes, Aldergrove, und Roy Grönevelt aus Vanderhoof; Caroline, Tochter von A. W. Brauns, und Barry Taylor; Hans Bartsch und Karen Tereposky; Ruth, Tochter von Henry Wiebes, und Brian Hartwig; Irene Gail, Tochter von Hugo Löwens, und Albert Veenbaas aus Rivers, Manitoba; Edwin Krahn, Sohn von D. J. Krahns, Matsqui, und Sharon Eddy; Marilynne Funk, Tochter von Edward Reimers, und David Digby; Gertrude, Tochter von Henry H. Töws, Langley, und David, Sohn von John H. Zacharias, Asuncion, Paraguay; Henry Regier, Sohn von H. E. Regier, Clayburn, B.C., und Eveline Douglas, Marshall Road.

Es haben sich hier große Schwärme Stare eingefunden, die Süßkorn (Mais) und Blaubeeren verschlingen, eine richtige Plage! Nach längerer Trockenheit hat es hier nun schon etliche Male geregnet (19. September).

Korr.

Ich sah meine Heimat wieder

(Fortsetzung von Seite 1—4)

doch alles verändert! Das Haus ist für zwei Wohnungen eingerichtet, und die Frau, die im Hauptteil wohnt, war nicht sehr entgegenkommend. Sie ließ mich hinein, ich durfte in jedes Zimmer schauen, aber nicht in den Keller oder auf den Boden gehen. Bilder nehmen durfte ich auch nicht. Cousin Hans und ich versuchten unser Bestes, sie zu bereden, aber umsonst. Die Familie am andern Ende des Hauses war freundlicher. Sie ließ mich hinein und erlaubte auch Bilder zu nehmen. Ich ging dann in den Garten und fand etliche von den alten Bäumen. Ich hob etliche Birnen und einen Apfel auf. Der alte Brunnen war zwar noch da, aber die Pumpe nicht mehr. Alles sah anders aus. Ich war überrascht, daß mir das Weinen überhaupt nicht gekommen ist. Es war vielleicht, weil ich mich über die Frau ärgerte, die meine Stimmung verdarb.

Dann gingen wir nach dem Haus unsers Nachbarn Johann Krüger, das auch noch steht. Auch Johann und Gerhard Rempels Häuser stehen noch. Viele der alten Häuser sind noch da, es ist erstaunlich! Im alten Koloniegarten erlebte ich wohl meine größte Enttäuschung. Es war, als sei der Garten von der Erdfläche verschwunden. Dann ging ich zum „ersten Tal". Dieses ähnelte sich noch etwas. Es wurden bei mir auch hier Erinnerungen wach. Die fünf Eichen waren nicht mehr da. Nächstens ging ich auf den Friedhof. Dort war alles verschwunden bis auf einen Grabstein. Dieser war von größter Wichtigkeit, es war der Grabstein des Johann Bartsch, einer der zwei Deputierten von 1789. Ich sah diesen Stein als ein Kleinod und Wunder an, daß man gerade sein Grabmal nicht vernichtet hatte. Mit Hilfe meines Cousins versuchte ich, die Inschrift zu entziffern. Mit großer Mühe gelang es uns. Was einer nicht lesen konnte, konnte der andere, und was wir beide nicht lesen konnten, befühlten wir. Die Inschrift lautet:

„Gedenket der vorigen Zeit bis daher und betrachte was er, der Herr, getan hat an den alten Vätern" (1. Mose 32, 7).

Auf der anderen Seite war zu lesen:

„Dem Andenken des verstorbenen Johann Bartsch, gewidmet von den Chortitzern und Molotschnaer Brüdern 1890."

Es stimmte mich traurig, daß dieses wichtige Denkmal so verlassen dasteht. Ungefähr 25 Fuß ab steht ein langer Kälberstall mit Misthaufen u.a.m. Das ganze schien mir ein Hohn zu sein.

Bei dieser Gelegenheit mache ich einen kurzen Aufruf an alle Mennoniten rußländischer Herkunft, dieses historisch wichtige und wertvolle Denkmal von Rußland nach Nordamerika überzuführen. Der Umstand, daß es trotz aller Verwüstung noch mehr oder weniger unversehrt dasteht, glaube ich, will uns etwas sagen. Ich halte es für möglich, daß es getan werden könnte. Ich bin der Zuversicht, daß die Sowjetregierung uns dieses Denkmal gegen amerikanische Dollar lassen würde. Ein sehr passender Platz für dieses Denkmal wäre das mennonitische Museum in Steinbach, Manitoba. Wollen nicht zaghaft sein, die Unkosten wären leicht aufzubringen. Ein russisches Sprichwort sagt:

„Von jedem ein Fädchen gibt für den Nacken ein Hemd."

Dann besuchten wir Gerhard Pries' (Honig-Pries) Hof, auf dem aber weder das Haus noch der Stall steht. Wo Schwager Peter Penner einst wohnte, war ich wieder nicht sicher, ob dieses ihr Haus ist oder nicht. Ich meine, der Hamberg ähnelt sich noch am meisten von allem. Die Häuser des Jakob Pauls, Johann Pries, Joh. Elies und David Kröger standen noch alle, wie auch mehrere auf der anderen Seite, etliche ganz alte. Weiter gingen wir das Dorf entlang; wie war es so anders und doch bekannt! Bei David Günters gings über die Brücke, Gerhard Klassens Haus stand wie auch C. Gronaus. Ueber die Straße von der Brücke bis zur Ecke war nichts mehr von dem Alten geblieben.

Man war sehr freundlich und ließ mich in die alte Dorfschule treten und auch fotografieren. Wie kamen mir da die Erinnerungen! Franz Dicks Laden, Heinrich Krögers Haus, die jungen Johann Andresen und Wilhelm Martens an der Querstraße. David Epps Laden, jetzt eine Apotheke, und Fröses Haus waren noch da. Ueber die „Ritch" ging ich, um das Haus meiner Großmutter zu finden. Leider war, wo das liebe alte Haus gestanden hatte, nur noch ein Klumpen Erde. Auf der Nachbarschaft fand ich eine Frau Gerhard Siemens, die mit ihrer 89jährigen Mutter lebt. Sie ist eine Tochter des Peter Schröder aus Tomakowka. Dann ging ich zurück zur Hauptstraße, wo ich folgende Gebäude fand: der alten Johann Andresens Haus, die alte Bank, Peter Dycks Haus, vor dem noch die alten Ziegeltorpfosten stehen, die in mir Erinnerungen wachriefen. Anton Funks Laden war noch da, auch die Mädchenschule, die Zentralschule, das Seminar, Wallmans „Wartburg", die Woloft, Andres Wallmans „kleines" Gebäude, Schreiber Penners Haus, Ennsens ihr Buchhandel, das alte Heesenhaus. Das Denkmal war weg. Es stehen da etliche kleine Bäume mit etwas Gras. Apenrots Haus, wo früher die Apotheke war, stand noch sowie auch manche alte aber unerkennbare Häuser der „alten Reihe".

Zur großen Eiche ging ich, und sie war unverändert. Was würde die Eiche erzählen, wenn sie sprechen könnte! Von hier suchte ich Heinrich (Steinhauer) Hamms Haus, der mein Großonkel war und nach dem ich selber genannt bin. Wirklich, es war noch da! Gleich erkannte ich es nicht, aber da sah ich, zu meiner großen Freude, einen alten Grabstein etwas seitwärts vor dem Hause liegen. Dieses genügte mir, ich faßte ein Herz und klopfte an. Eine alte Frau kam und begrüßte mich. Wir konnten uns verständigen, und wirklich, es war das Haus. Die Leute waren sehr freundlich, baten mich einzutreten, und wir erzählten bald von alten Zeiten. Es stellte sich heraus, daß diese alten Leute Tarnopolskys waren. Nun war die Freundschaft groß! Ich schaute in jedes Zimmer, das Haus war in bester Ordnung. Ich lobte sie dafür.

In die Zentralschule ließ man mich hinein, und ich ging durch alle Klassenzimmer, beinah wie einst. Erinnerungen drängten sich mir ohne Ende auf. Sogar die eisernen Treppen bei der Veranda waren noch dieselben. Das Lehrerquartier ist auch noch da. Die Mädchenschule sieht traurig aus, die Backsteine veraltet, was einmal weiß und frisch war, ist jetzt grau und verschmutzt, etliche Fenster zerschlagen und nur provisorisch repariert.

Dann kam die alte Kirche; man könnte über deren Anblick weinen! Sie ist so in ein Theater umgeändert, daß sie keine Aehnlichkeit mehr hatte. Ich ging traurig weg.

Die Hauptstraße von Rosenthal und die „alte Reihe" von Chortitza sind asphaltiert. Die Straße führt nach Saporoshje und alles ist bis dort bebaut. Dem Namen nach gibt es kein Rosenthal mehr, es ist jetzt alles Chortitza.

Bei Cornelius Gronaus an der Ecke, wo wir Jungen uns immer versammelten, steht eine Limonadenbude. Der Lemberg als solcher existiert nicht mehr, er ist ganz mit Bäumen und Sträuchern bewachsen. Lehrer Jakob Klassens Haus steht noch, aber da war es schwierig, Bilder zu nehmen, weil beinahe jedes Haus dicht mit Baumwuchs umgeben ist.

Die russische Kirche steht noch, aber oben, wo der Glockenstuhl war, ist sie umgeändert. Die Glocken sind weg. Mir wurde erzählt, als man Befehl gegeben habe, die Glocken zu entfernen, habe sich kein Russe dazu gefunden. Da hatte sich ein Knesser gemeldet, er würde den Befehl ausführen. Auf seinem Sterbebette hätten die Glocken ihn nicht sterben lassen wollen, sie hatten immer wieder und immer lauter geläutet; sein Gewissen verklagte ihn.

Ja, das Dorf ist da, aber es ist nicht mehr die geliebte Heimat. Fremde Gesichter schauten aus den Fenstern heraus, fremde Menschen gingen auf den Straßen. Alles schien kalt und fremd zu sein. Unwillkürlich kam mir das Gedicht in den Sinn: „Wo sind sie geblieben, die Gespielen meiner Jugendzeit?" Ich betrachte es als ein Vorrecht, die Gelegenheit gehabt zu haben, meine liebe Heimat noch einmal zu sehen. Wie gerne hätte ich die Zeituhr zurückgeschoben, wenn auch nur auf dreiundvierzig Jahre!

(Ende)

ZU VERMIETEN
in Elmwood, Winnipeg
1 oder 2 Zimmer
mit oder ohne Möbel.
Anfragen Tel. LE 3-5984

Gott - Erleben in Ssowjet - Russland

Erinnerungen aus der Freiheit und dem Gefängnis

von

W. Ph. Marzinkowskij

(18. Fortsetzung)

Einige Lehrer sprachen gegen die Religion. Ich weiß nicht, ob sie es aus Ueberzeugung getan haben, oder aus dem Geist der Zeit. Die Schüler reagierten nur sehr schwach auf ihre Ausführungen. Meinen Aufruf dagegen, in sich nicht den Funken des Geistes auslöschen zu lassen, das Evangelium zu studieren und seine Ideale, die die russische Seele und russische Poesie begeistert hätten, zu verwirklichen, beantworteten sie mit einer stürmischen, langandauernden Beifallskundgebung. Es war zu sehen, die Jugendseele protestierte zum Schutz ihrer geistlichen Bedürfnisse und zur Verteidigung des Glaubens.

Hier fällt mir ein Erlebnis ein, das ich in Ssamara hatte. Ein Kommunist, der von irgend einer „Versammlung" nach Hause gekommen war, forderte seine Kinder auf, ihre Kreuzchen abzunehmen und in Zukunft nicht mehr zu beten. Sein kleines Töchterchen erzählte darauf den Nachbarn unter dem Siegel der Verschwiegenheit: „Wir beten jetzt immer unter der Bettdecke!" O, ich bin überzeugt, daß viele von den Kleinen und Großen in Rußland unter der Bettdecke beten. Im Geheimen betet Rußland zu Gott, wenn es sich auch schämt und fürchtet, offen seinen Glauben zu bekennen. Ja, ich bin fest überzeugt, daß jener Nikodemusgeist in Rußland in aller Stille lebendig ist, der in der Nacht zu Jesus kam, um sich auszusprechen über das unaustilgbare Sehnen des Menschen nach Gott.

In diese Zeit fiel auch die Wiederholung meiner Vorlesung "Christus und die Juden" im Polytechnischen Museum in Moskau. Vorher machte ich dem bekannten Gelehrten, Oberrabiner J. J. Mase, einen Besuch. Dieser weitherzige Mann ist ein derartiger Verehrer des Neuen Testaments, daß er dauernd in seinen Predigten in der Synagoge Texte aus dem Neuen Testament anführt. „Warum glauben die Juden nicht an Jesus als den Messias?" fragte ich ihn. „Weil seit der Zeit, da Jesu Name bekannt ist, das Blut der Juden unaufhörlich vergossen worden ist. Die Judenmetzeleien in der Ukraina vor kurzem haben an Scheußlichkeit und Ausdehnung alles übertroffen, was bisher in der Geschichte vorgekommen ist," erwiderte er. Wir lasen zusammen einige Stellen aus den Propheten und den Evangelien, wobei er mir den hebräischen Grundtext auslegte.

„Ich werde mich freuen, wenn Sie mich regelmäßig besuchen, wir wollen zusammen dieses Buch des Lebens lesen . . .", sagte er mit einem Hinweis auf das Neue Testament. Dann nahm er das Anschlagsplakat über meinen Vortrag in die Hand und begann es durchzulesen: „Der Schlüssel zur Lösung des jüdischen Problems. . . ." — „Der Schlüssel? O, es scheint, Gott selbst hat ihn verloren", bemerkte er mit einem wehen Lächeln. Ich verabschiedete mich von ihm. „Möge der Segen dessen, in dessen Namen. . . ." wahrscheinlich wollte er sagen "Sie in diesem Vortrag reden werden", aber es unterbrach uns jemand, der das Zimmer betrat.

In dieser Vorlesung waren viele Juden zugegen. Ein Bekannter Tolstojs, der Schriftsteller J. J. Gorbunow-Possadow, ergriff in der Ausprache das Wort. Er begrüßte den Aufruf zur Bruderschaft unter den Völkern und unterstrich besonders den Protest gegen den Antisemitismus. „In dieser Frage sind auch die Tolstoj-Christen eines Sinnes mit dem Redner, obwohl sie seinen Glauben an die Gottheit Christi nicht teilen."

Ganz unerwartet erhob sich nun der greise W. G. Pawlow, Anknüpfend an die Worte seines Vorredners legte er energisch dagegen Verwahrung ein, daß die Tolstojaner sich Christen nennen, während sie die Gottheit Christi leugnen: "Ihr seid tief im Irrtum, ihr Freunde Tolstojs", sagte er. „Als der jüdische Hohepriester Jesus fragte: ‚Bist du der Messias, der Sohn des Hochgelobten?' antwortete Jesus: ‚Ich bin es. Und ihr sollt den Menschensohn sitzen sehen zur Rechten der Macht und kommen mit den Wolken des Himmels.'

Diese Antwort hielt der Hohepriester für Gotteslästerung und verurteilte mit den übrigen Richtern zusammen Jesus zum Tode. Jetzt leugnet ihr die Gottheit Christi und tretet damit auf die Seite derer, die Christus gekreuzigt haben. . . ."

Der Alte sagte dies in väterlichem Tone, aber sehr klar und bestimmt.

Eine Jüdin bekannte in der Debatte: „Die Juden richten ihren Blick immer mehr auf den Gekreuzigten, und der Klang der Glocken bewegt auch uns tief!" Und in der Tat, Juden bekehren sich bereits zu Christus. Es gibt schon verschiedene judenchristliche Gemeinden. Es ist bezeichnend, daß diese Kreise sich der Evangeliumsbewegung anschließen, die in ihrer Predigt allein auf dem Boden des Evangeliums steht, ohne Anerkennung der Zeremonien und der Ueberlieferung der Kirche, die der religiösen Einstellung der Juden so fremd sind, wie z.B. Bilderverehrung und anderes. Außerdem sind diese Evangeliumschristen frei von jeglichem Antisemitismus.

Oeffentliche Versammlungen in der Moskauer Universität, das immer wachsende Interesse an religiösen Fragen, das unter anderm durch die fortwährenden Ausfälle der Atheisten gesteigert wurde, machten uns Mut zu weiteren Veranstaltungen. So faßten wir denn den Entschluß, eine ganze Reihe von Vorträgen über Fragen der Ethik und Religion in der Moskauer Universität im Auditorium der juristischen Fakultät zu halten. Ich bekam diese Möglichkeit als Mitglied des Akademischen Lehrkörpers.

Früher waren über dem Portal der Universität, da, wo die damals schon geschlossene Universitätskirche war, in goldenen Lettern die Worte geschrieben: „Das Licht Christi erleuchtet alle!" Leuchtend heb sich die Inschrift ab auf dem halbrunden Vorbau des großen Universitätsgebäudes, Ecke Nikitskaja und Mochowaja. Jetzt waren die Buchstaben abgenommen, aber die Worte waren doch noch deutlich zu lesen als dunkle Umrisse, die an Stelle der Buchstaben getreten waren.

Das Wort von Christus kann man nicht aus dem Bewußtsein der Menschen tilgen. An seiner Stelle werden die Schatten schreien, oder es wird eine klaffende Wunde bleiben. „Ein Volk geht ohne Gottes Wort zu Grunde, denn seine Seele lechzt danach und ist empfänglich für alles Schöne." Diese Worte Dostojewskijs bewahrheiteten sich auch jetzt. Das Publikum kaufte die Eintrittskarten bereits auf den vorhergehenden Vorträgen, obwohl sie erst in vierzehn Tagen veranstaltet wurden. Hauptsächlich waren es Studenten, die sich früher verhältnismäßig gleichgültig zur Tätigkeit der christlichen Studentenkreise gestellt hatten, weil diese Bewegung für eine Sache der offiziellen Staatsreligion angesehen wurde. Jetzt überzeugten sie sich, daß unsere religiösen Bestrebungen frei und aufrichtig sind, denn sie werden nicht begünstigt von den Starken und Mächtigen der Welt und fürchten sich nicht auch nicht vor den Maßregeln und Verfolgung. „Viel ist in diesen Jahren der Erschütterung zusammengestürzt und verändert worden, aber eure Stellung ist unentwegt geblieben, und darum haben wir Vertrauen zu euch", so sagten sie uns.

Außer den Studenten war natürlich ein ganz buntes Publikum zugegen. Einer ist mir immer noch in der Erinnerung. Er saß gerade gegenüber dem Rednerpult, in Lumpen, barfuß, mit angeschwollenem Gesicht. Angespannt lauschte er, und Glut leuchtete aus seinen entzündeten Augen.

Die Themata meiner Vorträge waren: „Wie werde ich ein Charakter?" — „Ist Sittlichkeit ohne Religion möglich?" — „Der Sinn des Lebens" — „Christus" — Nach jedem Vortrag fand freier Meinungsaustausch statt. Gewöhnlich opponierten die Kommunisten. Politische Momente wurden von mir ständig abgelehnt. Den Kommunisten erwiderte ich in Verbindung mit ihrer Propaganda der Gottlosigkeit folgendes: „Eines der herrlichsten und leuchtendsten Ideale der Menschheit — ‚Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit', wird in unserem Lande verkündigt, . . . Aber ihr, die ihr diese Losung verkündigt, ihr predigt den Atheismus. Damit fördert ihr selbst den Bankrott und Zusammenbruch des Sozialismus in Rußland. Ich trete nicht gegen die Obrigkeit auf. Eher spreche ich in ihrem Interesse, denn ich verteidige das Grundprinzip der Obrigkeit, soweit dieses in die Ethik hineingreift. Ich sage aber voraus, daß eine Obrigkeit innerlich machtlos werden und das Vertrauen des Volkes verlieren wird, wenn sie gegen Gott geht und die abschüttelt, welche in Gott ihre Kraft zu ehrlicher, schaffender Arbeit schöpfen . . . Denn auch die Losung der Ssowjet-Konstitution: der Nichtarbeitende soll nicht essen, ist ja aus der Heiligen Schrift, 2. Thess. 3, 10, genommen." Das habe ich damals frei und offen bekannt und dabei bleibe ich auch jetzt noch. Hierdurch erkläre ich mir, warum man mich in jener Zeit hat gewähren lassen. Viele waren erstaunt, wie ich im Zentrum des Bolschewismus, sozusagen „unter der Nase Lenins" so freimütig und offen gegen den von der kommunistischen Partei verkündigten Atheismus auftreten konnte. Manche, die mich weniger gut kannten, hatten mich sogar im Verdacht, ich stände in geheimen Bunde mit den Gegnern.

In jenen Vorträgen führte ich weiter aus: „Wenn man Religion und Sittlichkeit trennt, so macht man sie zwecklos und undurchführbar. Ihr selbst beklagt euch über den Mangel an ehrlichen Arbeitern. Ihr habt eine Arbeiter- und Bauerninspektion eingerichtet zur Kontrolle für die Ssowjetbetriebe. Wer aber wird nun diese Inspektion kontrollieren? Jeder dagegen, der wirklich an Gott, der auch die tiefsten Geheimnisse durchschaut, glaubt, hat in sich eine absolute Kontrolle und wird niemals für Ehrlosigkeit, Bestechung, Diebstahl usw. zu haben sein. Ihr selbst gebt ja zu, daß die Sektierer ehrliche Leute sind und beruft sie deshalb auf die wirtschaftlichen Posten."

Ich fühlte immer, wie die Mehrheit im Saale auf meiner Seite war, ich glaube, auch der größere Teil der Kommunisten. Man sagte mir oft: „Seien Sie vorsichtiger, hier sind Tschekisten und Spione anwesend." Im Gegenteil, darüber war ich gerade immer froh. „Sie sollen es aus erster Hand erfahren und sollen es ‚oben' bezeugen, daß ich tatsächlich nicht Politik sondern Religion verkündige."

Einmal kam ich zur Universität, um eine Vorlesung über den „Sinn des Lebens" zu halten. Was ist denn das? Sogar der Hof der Universität war mit Menschen vollgepfropft. Wie man sagte, hatten sich weit über anderthalb tausend Menschen eingefunden, und trotz des Frostes wartete das Publikum geduldig. Der Hörsaal war geschlossen. An einer Tür war eine Bekanntmachung zu lesen, daß in anbetracht der Amtsübernahme des neuen Rektors die alte Erlaubnis auf Benutzung des Hörsaales ihre Kraft verloren habe.

Verhandlungen mit dem politischen Kommissar der Universität hatten keinen Erfolg. Die Vorlesung wurde auf den nächsten Tag aufgeschoben und in einen Raum verlegt, der bedeutend größer war, das Auditorium Maximum des Polytechnischen Museums, in dem gewöhnlich Lunatscharskij seine Reden hielt. Der Andrang des Publikums war ganz ungewöhnlich. Alles verlief jedoch in größter Ordnung.

Zu Beginn der Aussprache verkündete der Vorsitzende: „Damit sich eine möglichst große Anzahl äußern kann, erhält jeder Redner zehn Minuten." Von oben hörte man eine Stimme rufen: „Ich bitte ums Wort!" . . . „Ich verlange mehr als zehn Minuten, denn ich bin verantwortlicher Vertreter der Partei!" Es stellte sich heraus, daß es dieselbe Person war, welche mir in der studentischen Speisehalle opponiert hatte. Im Saale erhob sich Murren. Der Vorsitzende steht auf und sagt laut und deutlich: „Bürger, wir bekennen uns zur Gleichheit aller Redner. Ist es Ihnen angenehm, so sprechen Sie zehn Minuten." — „Ich verlange unbeschränkte Zeit." — „Bürger, unsere Konstitution erkennt die Gleichheit aller an . . ." — „Nun ja, aber ihr seid eine Bourgoisieorganisation . . ." — „Sie sind im Irrtum, Bürger. Nicht ein einziger von denen, die diese Vorlesung veranstalten, gehört der Bourgoisie an. Der Redner ist der Sohn eines Bauern. Diese Studentin hier", — damit zeigte er auf ein am Tisch sitzendes Fräulein, „die Sekretärin, ist die Tochter einer Köchin, und ich bin der Sohn eines Arbeiters."

Lauter Beifall im Publikum.

Die Gruppe auf der Galerie, ebenso wie andere Kommunisten, beginnt zu pfeifen und zu lärmen. Das Publikum erhebt sich und applaudiert, um das Geschrei zu ersticken. „Also Bürger, Sie weigern sich, nur zehn Minuten zu sprechen wie die andern?" — „Jawohl, ich weigere mich."

Hier muß ich an einen Vortrag denken, den ich in eben diesem Auditorium bei der Jubiläumsfeier des Dichters Lermontow 1914 gehalten habe. Da man den religiösen Charakter meiner Vorträge kannte, so erschien ein Atheist R. mit einer Gruppe von Studenten, ungefähr dreißig Menschen, die sich pfeifend auf die erste Reihe setzten. Die Vorlesung war zu Ende . . . R. pfiff, aber er blieb allein inmitten des Beifalls. „Warum pfeift ihr denn nicht?" wandte er sich an seine Kameraden . . . „Er hat ja gar nicht so gesprochen, wie Sie uns vorher gesagt haben", erwiderten die Studenten empört.

Am 28. Februar 1921 fand mein letzter Vortrag über das Thema „Christus" aus der geplanten Reihe statt. Es war im großen sogenannten Kiesewetter-Auditorium der ehemaligen Frauen-Hochschule, jetzt zweite Staatsuniversität. Anwesend waren noch mehr als früher, ungefähr zweitausend Menschen. Im Saale herrschte eine feierliche Stille. Alles war sehr aufmerksam. Das Sprechen wurde mir leicht. Ich erklärte dieses damit, daß es der Jahresgebetstag des Weltbundes der christlichen Studentenbewegung war. Die Kraft des Gebetes, die an jenem Tag die gläubigen Studenten auf dem ganzen Erdball vereinigte, machte sich auch hier bemerkbar.

(Fortsetzung folgt)

Dr. med. B. J. Froese M. D.

Arzt und Chirurg

Northdale Shopping Centre

963 Henderson Hwy., Wpg. 15

Telefon 339-4678

Jakob J. Bartels †

St. Catharines, Ontario

Ps. 90, 10: „Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen; denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon."

Am 9. September starb Br. Jakob J. Bartels in seinem 86. Lebensjahr in Vineland im Mennonitischen Altenheim. Er war Glied der MBG an Scott Street, St. Catharines. Die Begräbnisfeier war am 12. September in unserm Bethause. Die vielen Gäste und Blumen zeigten von der Liebe zum Verstorbenen. Pred. H. Penner leitete die Trauerversammlung und sprach das Einleitungsgebet. Ein Frauentrio sang. Br. Abram Block sprach anhand von Hebr. 2, 8—16 über den Glaubensweg eines Kindes Gottes vom Glauben zum Schauen. Das Trio sang: „Ich werde feste stehn in dir, mein Herr, in dir". Br. H. Penner sprach in Englisch über Joh. 14, 1—6 von „ewigen und ändernden Tatsachen". Dann folgte die Bestattung, wobei Br. H. Penner am Grabe diente. Mit einem Trauermahl für alle Angehörigen und nahen Freunde schloß die Begräbnisfeier.

Lebenslauf,

von Br. Bartels geschrieben.

„Ich wurde am 2. Juli 1881 in Schönsee an der Molotschna, Südrußland, geboren. Meine Eltern waren Johann Bartels und Frau Katharina geb. Bergman. Als Vater 1889 starb hinterblieb Mutter mit 6 Kindern, das älteste 8 Jahre alt, in einer Halbwirtschaft. Mutter mußte dann zusehen, wie sie mit uns Kindern durchkommen konnte; das war nicht leicht. Im Sommer hielten wir einen verheirateten russischen Knecht, aber im Winter blieb Mutter allein mit uns. Ich 8jähriger mußte im Frühjahr und im Sommer auch aufs Feld, denn der Knecht durfte nicht sich selbst überlassen sein, so meinten Mutters Berater damals. Ich wurde also schon früh Aufseher des Knechtes und mußte ihm überall zur Seite stehen. Meine Lust zur Landwirtschaft schwand mir schon damals ganz und gar, und ich wollte nie Bauer sein. Als ich 12 Jahre alt war bekamen wir einen Stiefvater mit noch vier Kindern. Nun hieß es, sich nach allen Seiten umstellen. Als ich durch die Dorfschule war gab Lehrer H. Dyck mir Privatunterricht als Vorbereitung für die Zentralschule. Meine Vormünder dachten anders als ich; die besorgten mir einen Platz beim Bauer als Knecht, und von nun an sollte ich für mich selbst sorgen. Doch es erfüllte sich mein Wunsch, ich wurde Müller und arbeitete sechs Jahre in einer Mühle. Dann kamen dreieinhalb Jahre Forsteidienst. Nach dem war ich noch zwei Jahre Müller, dann fing ich an zu zimmern, und das fand ich mehr befriedigend. 1909 heiratete ich Frl. Katharina Wiens aus Fürstenau. Der Trautext des Pred. Bernhard Wiens, Schönsee, war: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen."

Mit viel frohem Mut schauten wir in die Zukunft; etliche Jahre waren wir glücklich und zufrieden. 1912 bauten wir uns ein Haus, hatten drei Kinder und unser gutes Fortkommen, es ging uns wirklich gut. 1914 kam der Erste Weltkrieg, brachte viel Elend und Herzeleid, dann die Revolution mit allen Schrecken. Wir verloren alles, blieben aber alle am Leben. Wir erlebten viel und erkannten, daß dieses der für uns bestimmte Weg sei laut Apg. 14, 22, daß wir durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen müssen. Wir waren unserm Herrn dankbar, daß er 1924 unsre Trübsal in Freude verwandelte, als ich Jesus Christus als meinen persönlichen Heiland annahm. Wie dankbar bin ich meinem Herrn, daß er mir das ewige Leben geschenkt hat!

1924 durften wir mit allen Kindern nach Kanada kommen. Hier hat der Herr uns reichlich gesegnet, ihm die Ehre dafür! Seitdem die Kitchener-MBG organisiert wurde, waren wir Glieder derselben.

Am 15. August 1934 feierten wir Silberhochzeit in Hespeler, Ontario, und 1959 Goldhochzeit in St. Catharines. Damals fing meine Frau an zu kränkeln, bis sie am 17. April 1961 ins Hospital gehen mußte. Ihr Zustand wurde ernst, so daß eine Operation erforderlich wurde. Diese wurde Sonntag, am 24. April 1961, ausgeführt. Man sagte mir, alles sei gut ausgefallen. Weil ich mich selber nicht gut fühlte und müde war, dankte ich Gott und empfahl sie seiner Gnade an. Doch, o weh, morgens brachte man mir die Nachricht, daß der Herr meine Ehefrau heimgerufen hatte. Das war ein harter Schlag für mich, doch der Herr macht keine Fehler, ihm die Ehre dafür! Sie hatte viel gearbeitet für uns und für andere. Mir war sie immer eine treue Frau und Gehilfin gewesen, Gott wolle es ihr vergelten! Ich stehe nun allein da und warte bis auch an mich der Ruf erschallt. Dann gibt es ein Wiedersehen in ewiger Freude und Wonne." (Soweit von Br. Bartels Hand.)

Am 9. September, nachdem Br. Bartels telefonisch eine lange Unterhaltung mit seiner Tochter Margareth (Frau Rempel) gehabt hatte, ging er ohne besondere Krankheit hinüber in das Land der ewigen Herrlichkeit. Er war über drei Jahre in Vineland im Mennonitischen Altenheim.

Br. Bartels hatte ein Alter von 85 Jahren, 2 Monaten und 7 Tagen erreicht. Er war der älteste Bruder in der Gemeinde.

Er hinterläßt 1 Sohn, 1 Schwiegertochter, 3 Töchter, 2 Schwiegersöhne, 19 Enkel und 18 Urenkelkinder und viele Freunde.

Spr. 10, 7: „Das Gedächtnis der Gerechten bleibt im Segen."

Die leidtragenden Angehörigen.

Im Auftrage eingesandt von Peter Friesen, Korr.

Oft ist die Jagd nach dem Vergnügen nur eine Flucht vor dem Gewissen. Spruchweisheit

Wwe. Adele Brubacher †

Kalona, Jowa, USA

Unsere liebe Mutter, Frau Adele Brubacher, starb plötzlich am 29. August im Hause des Dr. Korns, wo sie schon dreieinhalb Jahre Haushälterin gewesen war.

Sie war am 23. September 1903 in Jastrzembko, Oesterreich, geboren als Tochter von Peter Orth und Frau Emilie geb. Kinzie. Am 6. Juni 1922 trat sie in die Ehe mit Alfred Brubacher in Lemberg. 1951 wanderte sie mit Sohn und Schwiegertochter von Kanada aus nach Kalona, Jowa, USA.

Sie wurde 62 Jahre, 11 Monate und 6 Tage alt.

Die Entschlafene hinterließ 1 Sohn in Kalona, Jowa, USA, 1 Bruder in Westdeutschland und 1 Schwester in Oesterreich.

Am 31. August fand die Beerdigung statt. Der letzte Ruheplatz ihrer entseelten Hülle ist im Sharon-Hill-Friedhof in Kalona.

In stiller, tiefer Trauer
Richard und Maria Brubacher,
Box 139, 404—9th Street,
Kalona, Jowa, U.S.A.

Peter J. Schmor †

Vineland, Ontario

Unser Vater wurde seinen Eltern Johann und Regina Schmor am 24. Dezember 1873 in Orloff, Südrußland, geboren. Er starb am 27. Juli 1966 im Alter von 92 Jahren, 7 Monaten und 3 Tagen.

Er hinterläßt 2 Söhne, 2 Töchter, 1 Schwester — Frau Marie Friesen, Hepburn — und 2 Brüder, David und C. Schmor in B.C.

Zwei Töchter starben im Kindesalter, und seine Ehefrau starb 1964. Während seiner frühen Jugend zogen seine Eltern nach Nebraska und später zurück nach Hepburn, Sask.

1908 reichten Vater und Mutter in Rosthern, Sask., einander die Hand zum Ehebund. Die schwere Zeit der Depressionsjahre verlebten unsere Eltern zu Compaß auf einer Heimstätte. Dort versuchten sie inmitten vieler Prüfungen und Kämpfe des Pionierlebens, nicht nur das tägliche Brot zu erwerben, sondern auch im Weinberge des Herrn tätig zu sein. Sie halfen am Bau der Ortsgemeinde und beteiligten sich aktiv an der verschiedenen Gemeindearbeit. Unsere Eltern hielten auf Geselligkeit, und Vater war besonders interessiert an den Vorgängen in seiner Umgebung.

Infolge Vaters schwindenden Augenlichts bewarben unsere Eltern sich um Aufnahme im Altenheim zu Vineland, Ont., wo sie ihren Lebensabend verlebten, bis der Herr sie heimrief.

Neben der Farmerei liebte Vater den Zimmermannsberuf, und er hat im Westen viele Häuser gebaut.

Bei scheinbar guter Gesundheit ahnte unser Vater doch das Herannahen seines Endes, als wir an jenem Montagabend an sein Bett gerufen wurden. Bewußtlos wurde er ins Hospital in St. Catharines gebracht. Dienstag verschlimmerte sich sein Befinden, und Mittwoch, 1 Uhr morgens, am 27. Juli, verschied er.

Vater bekehrte sich im Februar 1909 und wurde am 12. Juni getauft. Seine Sorge war, daß der Familienkreis dauernd auf den Ruf des Herrn bereit sein könnte. Viele Traktate, christliche Literatur und Schallplatten hat er verteilt. Sein beliebtes Lied war „Lobe den Herrn", und wenn er es auf der Mundharmonika spielte, sah er es gern, wenn seine Enkelin (wohl auf dem Klavier?) begleitete.

Wir sind dankbar, daß unser Vater nicht noch lange zu leiden hatte, und wir auch nicht zu denen gehören, die keine Hoffnung auf ein Wiedersehen haben.

Die leidtragenden Hinterbliebenen
(Eingesandt von G. Wiebe.)

Kitchener, Ontario

Frl. Helena Dick, 69, wurde Dienstag, den 20. September, aus diesem Leben gerufen. Sie ist längere Zeit krank gewesen und war Glied der MBG zu Waterloo. Ihre Eltern waren Isaak Dicks, Konteniusfeld, Gnadenfelder Wolost, und später Dorf Nr. 13, Terek, Rußland. In Kitchener hat sie 40 Jahre gewohnt, 32 Jahre in der Hemdenfabrik „Forsith" gearbeitet. Das Begräbnis war am 23. September, wobei Pred. Henry Epp mit dem Wort des Trostes diente. Hinterblieben sind zwei Brüder und drei Schwestern. Ihr Bruder Abram ist nach einem Schlaganfall seit längerer Zeit bettlägerig.

In der MBG war am 21. September der Sekretär der Südost - Europa - Mission, Br. Hermann Müller, in der Versammlung. Er gab einen Bericht mit Lichtbildern. Diese Mission bemüht sich besonders um die Fremdarbeiter, wie Portugiesen, Franzosen, Italiener, und auch um die Zigeuner in Westdeutschland. Es war erfreulich, zu hören, daß Gottes Wort auch unter den Zigeunern wirkt, die Jahrhunderte im Aberglauben gelebt haben.

Am 25. September wurden Brautleute aufgeboten: Willy Kähler, Sohn der Geschw. Kurt Kählers, und Eleanore Koop, Tochter der Geschw. Dan Koops, North Kildonan, Manitoba.

Die Beförderung der Sonntagsschüler fand am 25. September vormittags statt. Abends fing Br. H. H. Janzen mit der Auslegung der Offenbarung an; er schloß am 29. September damit ab. Korr.

Tauffest in Wels, Oesterreich

(Fortsetzung von Seite 3—4)

wir zum ersten Mal etwas von „aufnehmen" und „annehmen" Jesu und von Gotteskindern. Wir lernten die Bibel kennen und lieben. Im Mai 1965 nahmen meine Frau und ich den Herrn auf, nachdem wir eine Evangelisation mit Bruder Homann besucht hatten. Dann kam im vergangenen Jahr die Glaubenskonferenz in Wels; im Herbst folgte das „Janz-Team" mit einer Evangelisation — hier durften meine Frau und ich schon als Seelsorgehelfer mitarbeiten.

So wurde nun die Verbindung mit unseren lieben Geschwistern in der Brüdergemeinde immer enger. Viel danke ich Bruder Arthur Richter, der mir vor allem in seinem Buch „Auf der Suche nach Freiheit" viel auf meinen Weg gab — ebenso Corrie ten Boom und Isobel Kuhn mit ihren Büchern. Auch die Glaubenslehre von Br. Legiehn darf hier nicht fehlen.

Ich durfte nun auch selbst ab und zu ein Wort verkündigen und Zeugnis geben. Und so meldeten meine Frau und ich uns auch zur Bibelschule in Steinbach am Attersee.

Es wurde wohl auch viel für uns gebetet, das spürten wir in unseren Herzen ganz deutlich. Und so wurden die Tage in Steinbach so richtig zu einer gesegneten Einkehrzeit. Im Wunsch und der Bitte zur Taufe des Glaubens ging mir meine Frau voraus. Aber auch in mir wurde der Wunsch plötzlich so mächtig, nun auch in der Taufe dem Herrn gehorsam zu sein, daß wir in der Gemeinde Wels am 15. Mai 1966 im Kreise unserer lieben Geschwister und der Bibelschule und der uns so lieb gewordenen Lehrer (Bruder Legiehn, Bruder Braun und Bruder Jantz) unser Tauffest feiern durften. Nun wird die Geschichte erst interessant, aber ich will damit den Schlußstrich unter mein Zeugnis setzen.

Ich will dem nachfolgen, der von sich sagt: „Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben" (Joh. 8, 12). Dem, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist gestern, heute und in aller Ewigkeit sei Preis und Ehre!

Dr. med. Ernst Preßler

Wir sind ein Volk, vom Strom der Zeit
Gespült zum Erdeneiland,
Voll Unfall und voll Herzeleid,
Bis heim uns holt der Heiland.
Das Vaterhaus ist immer nah,
Wie wechselnd auch die Lose;
Es ist das Kreuz auf Golgatha,
Heimat für Heimatlose.

Rudolf Rögel

*

„Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für." Ps. 90, 1

*

So nimm denn meine Hände und führe mich.

Gesangbuchlied

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry St., Winnipeg 1, Man.

Brown's Drug Store

* * *

Rezepte und Medikamente Postversand und C.O.D.-Lieferungen werden prompt ausgeführt.

J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Hwy.
Tel. 533-5775 u. LE 3-2619
Winnipeg - Manitoba

Kitchener, Ontario

(MBG)

Unsere Gemeinde plant gegenwärtig die Gründung einer neuen MBG in Waterloo. Dieses fing vor etwa sechs Jahren mit einer Missionssonntagsschule an. Damals war eine Gruppe jüngerer Geschwister bereit, diese Mission zu übernehmen. Sie gingen mutig daran, besuchten die meisten Familienheime im respektiven Distrikt, um Sonntagsschüler zu werben. Der Anfang war nicht sehr großer Erfolg, aber die Geschwister blieben mutig, und langsam stieg die Schülerzahl. Mit der Zeit fingen die Mütter und Väter der Kinder an zu kommen. Man sah, daß für die Erwachsenen mehr als nur die Sonntagsschule sollte geboten werden.

Vier Jahre später beschloß die Gemeinde, diese Mission auszudehnen. Ein Appell erfolgte an unsre Gemeindeglieder, als Familien dorthin zu gehen und mit Sonntagmorgen-Gottesdiensten zu beginnen. 20 bis 25 Geschwister erklärten sich dazu bereit. Hinzu kamen noch etliche Studenten-Familien und Einzelpersonen, die an den zwei nahegelegenen Universitäten studieren.

Die Arbeit wurde von einem Komitee der Kitchener MB-Muttergemeinde geleitet. Die Gottesdienste wurden von den Universitätsstudenten, die das MBG-Bibelcollege absolviert hatten, und von Gastrednern bedient. Man sah, daß diese Art und Weise so einer Missionsarbeit nur temporär besteht, daß etwas Geregeltes, Permanentes eingeführt werden müßte.

Im Juni 1965 beschloß die Gemeinde, dort einen Prediger anzustellen mit einem teilweisen Honorar. Leider war es damals nicht möglich, einen zweckentsprechenden, willigen Arbeiter zu finden.

Die Ontario-MBG-Konferenz war schon längere Zeit um die geistliche Bedienung unserer Studenten an den Universitäten, Lehrerseminaren u. a. höheren Lehranstalten besorgt gewesen. Man hatte sich ernstlich befaßt mit der Anstellung eines Seelsorgers (chaplain). Es sind acht Universitäten in einem Radius von 80—90 Meilen von Kitchener.

Vor die diesjährige MBG-Konferenz von Ontario brachte unsere Gemeinde die Frage der Anstellung eines solchen Seelsorgers. Unsre Ortsgemeinde wollte die Hälfte der Unkosten tragen, wenn der Geistliche die halbe Zeit der Waterloo-MBG widmen könnte. Die Konferenz nahm dieses gerne an, und wir beten jetzt, daß der Herr den passenden Bruder willig mache, den Dienst zu übernehmen.

Die Gemeinde hatte in letzter Zeit zwei Gemeindestunden, um die ganze Sachlage nochmals zu überprüfen. Es wurde beschlossen, in Waterloo binnen 3—4 Wochen eine MBG zu gründen. Die Gemeinde wird ausschließlich in Englisch bedient. Wir glauben, daß die Verhältnisse in unserer Stadt für so eine Gemeinde günstig sind. Wir haben gegenwärtig eine deutsche MBG und eine zweisprachige (deutsch/englisch). Jedermann ist willkommen und kann ein geistliches Heim finden, wo er sich sprachlich wohlfühlen kann.

Im Frühling d. J. machten wir Anzahlung für ein Grundstück von 2,6 acres in Waterloo für ein Gotteshaus. Da dieses Grundstück erst im Herbst 1968 erhältlich sein wird, haben wir Zeit zum Planen und Vorkehrungen zu treffen, was den zukünftigen Kirchbau betrifft.

Wir erwarten, daß in nächster Zeit sich eine Anzahl Geschwister der Waterloo-Gruppe anschließen wird, somit die neue Gemeinde auch an Gliederzahl stark genug wird und weiter eine Gemeinde tragen kann.

Sonntag, am 19. September, wurden vor der Gemeinde als Brautleute aufgeboten Carol Rempel, Tochter der Geschw. C. J. Rempels, mit Norman Giesbrecht, Sohn der Geschw. Jacob Giesbrechts, Langham, Sask.

Korr.

MCC (Canada)

Der Besitztitel des Vermögens des früheren Kanadischen Mennonitischen Hilfswerkes in Yarrow, B.C., wurde uns am 10. September offiziell übertragen. Br. C. A. DeFehr, Vizevorsitzender des Hilfswerkes, überreichte den Besitztitel an das MCC (Canada). Vorsitzender des Mennonitischen Hilfswerkes war J. J. Thießen, Saskatoon, andre Mitglieder waren A. A. Wall, St. Catharines, Ontario, und A. A. Wiens (†), Abbotsford, B.C.

*

Freiwillige Dienstmöglichkeiten sollen im Municipal-Hospital in Winnipeg und im Sanatorium in Ninette, Manitoba, eingeführt werden. In beiden Anstalten können 10 bis 12 Freiwillige angestellt werden. Man wünscht den Dienst von Krankenschwestern (R.N.), „Practical Nurses" und „Nurses Aids".

Die Reise der freiwilligen Arbeiter zu und von diesen Anstalten ist frei. Außerdem erhalten die Arbeiter $15 im Monat für persönlichen Gebrauch. Der Lohn, den diese Anstalten zahlen, geht direkt an das MCC (Canada) und wird auf solchen Stellen verwandt, wo andre freiwillige Arbeiter tätig sind, ohne gelöhnt zu werden.

Wer so einen Dienst tun möchte schreibe an

Voluntary Service,
MCC (Canada),
50 Kent Avenue,
Kitchener, Ontario.

*

MCC (Canada) und „Canadian Lutheran World Relief" kauften 36 000 Pfund Fleisch für $19,810. Das MCC (Canada) zahlte $14,810 und die Lutheraner zahlten $5,000. Weil die meisten Leute in Indien kein Rindfleisch essen, wurden für Indien besondere Schweine- und Schaffleischkonserven angefertigt.

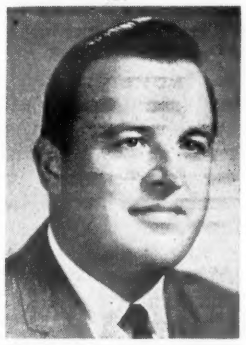
Der MCC-Direktor für Indien ist Vernon Reimer. Er sagte, daß das Fleisch in den Krankenhäusern in Jagdeshpur und Dhamtri und in den Aussätzigenheimen in Shantipur Verwendung finden würde. In Kalkutta werden vom MCC täglich einmal 1200 Frauen und Kinder gespeist. Eine spezielle Sammlung für den Zweck ergab in Ontario $9,500.

*

Das Exekutivkomitee des MCC (Canada) dankte der Firma DeFehr für den kostenlosen Gebrauch des Büros an 104 Princeß Street, Winnipeg. Zweieinhalb Jahre sind die nötigen Räumlichkeiten dem MCC (Canada) und dem MCC (Manitoba) frei zur Verfügung gestellt worden.

Weil die Arbeit beider sehr zugenommen hat, war es notwendig, mehr Raum zu schaffen. Daher hat das MCC (Canada) Büroräume im „Paris Building", Winnipeg, gemietet und das Büro und die Arbeitsräume des MCC (Manitoba) bleiben in 104 Princeß Street.

*



Daniel Zehr ist als Sekretär für die Friedens- und Dienstabteilung des MCC (Canada) angestellt worden. Sein Dienst soll am 15. August 1967 beginnen. Gegenwärtig ist er als Exekutivdirektor des MCC (Ontario) tätig. Seit Br. J. M. Klassen im Januar 1964 als Exekutivsekretär angestellt wurde, ist dieses die erste Vergrößerung des Exekutivpersonals des MCC (Canada) in Winnipeg.

D. Zehr wurde vom Goshen-College mit einem B.A. in Soziologie und mit einem B.D. vom Seminar graduiert. Seine Frau ist eine geborene Elaine Bender, Ailsa Craig, Ontario. Zehrs haben drei Kinder (7, 6 und 4 Jahre alt).

MCC (Canada)-Nachrichten

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 4—4)

1967 eröffnet und am 27. Oktober 1967 geschlossen werden. Das internationale Komitee für Weltausstellungen erlaubt nur 6 Monate. Es soll eine sehr interessante und reiche Ausstellung geben mit Vertretungen von 70 Ländern.

* * *

Aegypten — Die ägyptischen Behörden haben nach mehrmonatigem Widerstand jetzt die Anwesenheit sowjetischer Finanzkontrolleure in der Suez-Kanalbehörde akzeptiert.

Die Kontrolleure sollen die Verwendung der Gelder der staatlichen Kanalbehörde überwachen, um der sowjetischen Regierung im Notfall die Eintreibung der ägyptischen Schulden an die UdSSR zu ermöglichen.

Die jährliche Verschuldung der Vereinigten Arabischen Republik gegenüber der Sowjetunion — hauptsächlich für Waffenlieferungen und den Bau des Assuan-Hochdammes — beträgt angeblich rund 200 Millionen Dollar während einer Periode von zehn Jahren.

* * *

USA — Die USA wollen sich für die Beteiligung der Kommunisten an einer künftigen Regierung Südvietnams einsetzen.

Mit dieser Ankündigung, die Außenminister Rusk nach seinem zweiten Gespräch in New York mit seinem sowjetischen Kollegen Gromyko machte, hat Washington eine neue Friedensoffensive gestartet.

Nordvietnam soll damit von der Glaubwürdigkeit der amerikanischen Absichten überzeugt werden. Rusk forderte Peking und Hanoi auf, Amerika auf die Probe zu stellen. Die beste Methode für die Kommunisten, um sich davon zu überzeugen, daß die amerikanischen Bemühungen kein Friedensschwindel sind, sei der stufenweise Abbau der Feindseligkeiten und die Einleitung von Friedensgesprächen.

Rusk hatte vorher bei einem Dinner in der sowjetischen UNO-Vertetung über vier Stunden lang über Vietnam und die Ost-West-Beziehungen mit Gromyko diskutiert.

Wie in Washington verlautete, erwägt Präsident Johnson, persönlich vor der UNO-Vollversammlung die US-Friedensvorschläge für Vietnam zu erneuern.

Bei dem Außenministertreffen hat Rusk Gromyko versichert, „wir meinen es ernst mit einer friedlichen Regelung" in Vietnam. Die Vereinigten Staaten könnten zwar nicht für Südvietnam sprechen, aber sie würden ihren Einfluß geltend machen, daß die südvietnamesischen Kommunisten nach Einstellung der Feindseligkeiten an der friedlichen Verwaltung des Landes teilnehmen könnten.

Die Erklärung ergänzt die Rede, die der amerikanische UNO-Botschafter Goldberg vor der Vollversammlung gehalten hatte. „Wir versuchen auch nicht, irgendeinen Sektor der südvietnamesischen Bevölkerung von der friedlichen Teilnahme an der Zukunft ihres Landes auszuschließen."

— Ungewißheit, Spannung und Skepsis kennzeichneten die Stimmung, als Bundeskanzler Ludwig Erhard mit seiner Sondermaschine bei sonnigem, aber kühlem Herbstwetter auf dem Luftwaffenstützpunkt Andrews bei Washington landete.

Erhard kam in ein Washington, das von der politischen Prominenz fast ganz verlassen war. Johnson war tags zuvor übers Wochenende nach Texas abgeflogen. Dean Rusk war noch in New York, wo er am gleichen Abend eine zweite Unterredung mit seinem sowjetischen Kollegen Gromyko hatte.

So war neben dem amerikanischen Botschafter in Bonn, McGhee, nur Ball zur Stelle, um Erhard und seine allzu zahlreiche Begleitung auf dem Flughafen willkommen zu heißen. Das Mißverhältnis zwischen dem amerikanischen und dem deutschen Aufgebot, das neben dem Kanzler drei Minister, zwei Staats-

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6633
Wohnung: SU 3-3552
120 Adelaide St., Winnipeg

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung. Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind, Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben

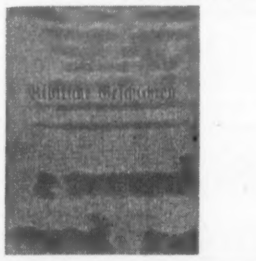
KERWIN PHOTO LTD.
PARIS BLDG., 320 GARRY ST., WINNIPEG. PH. 947-1445

- Ihr deutscher Fotohaendler fuehrt alle deutsche und japanische Kameras (still and movie) bester Qualitaet.
- Farb- wie auch Schwarz und Weiss-Filme werden sorgfaeltig behandelt beim Qualitaetsverfahren.
- Sie erhalten kostenlosen Film bei allen Auftraegen mit populaeren Schw. und W.- und Farbfilmen.
- Um sachverstaendigen Rat in Deutsch oder Englisch telefonieren, schreiben oder besuchen Sie

ERIC REIMER

* An Donnerstagen und Freitagen offen bis 9 Uhr abends *
* Kunden parken ihr Auto auf dem „Central Parking Lot" *

Biblische Geschichten



Beschränkter Vorrat,
Preis $2.75,
erhältlich von
CHRISTIAN PRESS
BOOK STORE
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
REDEKOPP LUMBER & SUPPLY LTD.
1126 HENDERSON HWY., WINNIPEG 16, MAN.
— Phone 334-4311 —
Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

sekretäre und die dazugehörigen Damen umfaßte, war auffallend. Es brachte auch die Amerikaner in Verlegenheit, die für diese Situation nicht verantwortlich waren.

Der Kanzler rang sichtbar um Stärke, als er in seiner Antwort auf die Begrüßung Balls sagte: „Die Gespräche, die wir führen, sind zu einem festen Bestandteil der deutschen und amerikanischen Politik geworden. Sie haben uns zusammengeführt in einem vertrauensvollen Geist, hingegeben an die gleichen Aufgaben und Verpflichtungen. Wir wissen sehr wohl, daß in Amerika im Augenblick die Aufmerksamkeit gebannt ist durch die Ereignisse in Südostasien. Wir wissen um die Opfer, die sie in Südvietnam für die Sache der Freiheit bringen — nicht nur für ihre Freiheit, sondern für die der Welt."

* * *

Japan — Japan wurde am 25. September von zwei Wirbelstürmen heimgesucht. Beide richteten große Verheerungen an. Am Sonntagabend wurde gemeldet, daß es mindestens 175 Todesopfer gegeben habe und daß noch 139 Personen als vermißt gelten müßten.

Der Taifun „Helen" erreichte die Inseln am Sonntag, als man gerade begonnen hatte, die Schäden zu beseitigen, die am Samstag der Taifun „Ida" angerichtet hatte. Die Bergungsmannschaften suchten noch in Trümmern zerstörter Häuser nach Verschütteten, als der Sturm mit orkanartiger Gewalt von neuem hereinbrach.

„Ida" war der seit 13 Jahren schwerste Wirbelsturm, der über das Land hinwegzog. Er wütete vor allem auf der Insel Honschu. Die vorläufige Schadenbilanz: fast 5000 Häuser zerstört; 40 000 Gebäude in Wasserfluten stehend; 130 Brücken fortgerissen; 600 Straßen unpassierbar; 15 mehr oder minder kleine Schiffe gesunken; 16 Schiffe abgetrieben. Der Schaden auf den Feldern, vor allem in den Reiskulturen, die eine sehr gute Ernte versprachen, ist noch unübersehbar.

Am Fuße des Berges Fuji zerstörten Erdrutsche, Wildbäche und Schlammfluten drei Dörfer; allein dort kamen 49 Personen ums Leben, während 59 am Sonntag noch vermißt wurden. In einem Ausflugsort stürzten acht Gasthäuser ein; aus den Trümmern barg man 31 Tote. In einem anderen Dorf vernichtete ein Erdrutsch 35 der 41 Häuser, vier Einwohner kamen ums Leben.

Die Orkane gingen mit anhaltenden Wolkenbrüchen einher. Wasser und Erdrutsche brachten deshalb größeren Schaden als der Sturm. Tokio kam relativ glimpflich davon; 25 000 Polizisten und 33 000 Soldaten waren in der Stadt im Einsatz oder in Bereitschaft.

* * *

Kongo — Nach mehrtägigen heftigen Kämpfen haben kongolesische Regierungstruppen am 25. September die Herrschaft in der Provinzhauptstadt Kisangani (früher Stanleyville) im Nordosten des Landes wieder übernommen. Radio Kinshasa teilte mit, etwa 900 Meuterer, die bis zuletzt den Flugplatz der Stadt besetzt hatten, hätten ebenfalls kapituliert. Damit sei Kisangani endgültig wieder in der Hand der Regierungstruppen. Ende Juli hatten meuternde Katanga-Gendarmen die Nationalarmee aus dem Stadtzentrum vertrieben.

Trotz der Siegesmeldungen aus Kinshasa wird die Lage im Kongo immer verworrener. General Mobutu attackiert Lissabon; der Mob stürmt die portugiesische Botschaft in Kinshasa, Polizei trifft mit „Verspätung" ein — und am Tage darauf wird auf einer Kundgebung vor dem verwüsteten Botschaftsgebäude in Gegenwart des Staatspräsidenten und des Außenministers erklärt: „Das kongolesische Volk ließ seinen Gefühlen gegen die Politik Portugals freien Lauf."

Immer wieder taucht in diesen kongolesischen Wirren der Name Tshombe auf. Um ihm zur Macht zu helfen, soll Portugal weiße Söldner in seiner Besitzung Angola dulden; er soll auch hinter der Meuterei der Katanga-Gendarmen in Kisangani gestanden haben.

Das Regime Mobutu, soviel ist sicher, steht auf schwachen Füßen. Kein Wunder, daß es den „Docteur" Tshombe, den einzigen wirklich potenten Politiker des Landes, zum Sündenbock stempelt. Tshombe hat schließlich die Rückkehr in den Kongo angekündigt.

Man wird abwarten müssen, ob Tshombe mehr als nur Sündenbock, ob er wirklich der Drahtzieher hinter den Ereignissen ist. Auf jeden Fall aber spielt Mobutu ein gefährliches Spiel. Denn das Volk, das sich an der portugiesischen Botschaft austoben durfte, könnte sich morgen gegen ihn selber wenden — und Moise Tshombe wieder einmal als Retter des Landes begrüßen.

— Die Spannungen zwischen dem Kongo und Portugal spitzen sich zu. Nachdem am 25. September die portugiesische Botschaft in Kinshasa gestürmt worden war, wird sich der Weltsicherheitsrat mit dem Verhältnis zwischen Lissabon und Kinshasa beschäftigen.

Etwa 400 Menschen, unter ihnen zahlreiche Flüchtlinge aus Portugiesisch-Angola, hatten die Botschaft in der Hauptstadt des Kongo gestürmt. Der portugiesische Geschäftsträger Antonio Reisano Garcia, ein Botschaftssekretär und eine Sekretärin waren mißhandelt und entführt worden. Erst zwei Stunden später wurden sie auf Veranlassung von Staatspräsident Mobutu wieder freigelassen.

In Portugal hat der Zwischenfall große Empörung verursacht. Lissabon hat sich an den Sicherheitsrat, an UNO-Generalsekretär U Thant und Papst Paul VI. mit der Bitte um Intervention gewandt. Der Kongo hatte seinerseits dagegen Klage erhoben, daß in Angola angeblich weiße Söldner stationiert seien, die dem früheren Ministerpräsidenten Moise Tshombe wieder zur Macht verhelfen sollen.

* * *

Großbritannien — Harold Wilson, der britische Premier, wurde in einem Hotel in Liverpool von Feueralarm aufgeweckt. In einem Zimmer, das seinem Apartment gegenüberlag, brannte ein Bett. Rauch quoll durch den Flur. Der Brand konnte vom Hotelpersonal gelöscht werden. Die Polizei äußerte die Ansicht, daß eine Brandstiftung nicht auszuschließen sei. Ein etwa 40 Jahre alter Mann, der kurz zuvor aus dem Haus gewiesen worden war, steht in dem Verdacht, das Feuer in dem leeren Zimmer gelegt zu haben. Man fand unter dem Bett halbverkohltes Papier.

— Mercie Emmerson, 40 Jahre alt, hat bei einem Gericht in London die Scheidungsklage eingereicht. Vor vielen Jahren hatte sie in der britischen Hauptstadt einen Klub gegründet, und sie präsidierte ihm auch lange Zeit. Er nennt sich „Klub der glücklichen Ehepaare".

* * *

Italien — In sechs Punkten beschuldigten Mitglieder der Republikanischen Partei Italiens deutsche Politiker, mit den Terroristen in Südtirol zusammenzuarbeiten.

* * *

UNO — Die Antwort, die der sowjetische Außenminister vor dem Forum der UNO auf die amerikanischen Friedensvorschläge für Vietnam gab, kommentiert „The New York Times" besorgt:

„Trotz des bedrückend negativen Tones der ersten kommunistischen Reaktionen stellte die Ansprache Botschafter Goldbergs an die Vollversammlung der Vereinten Nationen die konstruktivste Grundlage für eine friedliche Lösung des Vietnamkonflikts dar, die bisher von einer Großmacht vorgelegt worden ist. Es wäre eine Tragödie für das vom Krieg verheerte Land und für die Welt, wenn die Aufwärmung abgedroschener Parolen durch den sowjetischen Außenminister Gromyko die endgültige und unabänderliche Antwort auf die amerikanischen Vorschläge sein sollte.

Sorgfältige diplomatische Erkundungen sind nötig, um festzustellen, wieviel Hoffnung besteht, um Nordvietnam mit sowjetischer Hilfe an den Verhandlungstisch zu bringen. Falls die wohldurchdachten Worte Botschafter Goldbergs in Moskau und Hanoi als Beweis mißverstanden werden, daß die Vereinigten Staaten sich langsam der Bereitschaft zu einem einseitigen Rückzug nähern, muß das Ergebnis eine unabsehbare Verlängerung des blutigen, verheerenden Kampfes sein, aus dem Peking als einziger Sieger auf lange Sicht hervorgehen wird."

* * *

Vietnam — In Südvietnam ist es am 25. September unmittelbar südlich der entmilitarisierten Zone zu einem heftigen Gefecht zwischen zwei Kompanien der amerikanischen Marineinfanterie und zahlenmäßig überlegenen nordvietnamesischen Truppen gekommen. Bei schweren eigenen Verlusten wurden etwa 60 gefallene Feinde gezählt, ehe sich die Amerikaner, die im konzentriertes Artilleriefeuer gerieten, zurückzogen. Fast 100 Tote verzeichneten die Kommunisten im U-Minh-Wald im Mekong-Delta, wo südvietnamesische Truppen zur ersten größeren Operation seit Wochen antraten.

* * *

Rotchina — Bei den Ausschreitungen der chinesischen Jugendorganisation Rote Garde gegen angebliche „bürgerliche Elemente" in der Hauptstadt Peking sind nach einer sorgfältigen Analyse aller in Washington verfügbaren Informationen höchstens einige hundert Menschen getötet worden. Die Zahl der von radikalen Jugendlichen gelynchten und getöteten Chinesen gehe in der ganzen Volksrepublik vermutlich nicht über tausend Personen hinaus.

Ein in Peking akkreditierter europäischer Diplomat, der vor kurzem Zeuge einer Lynchszene durch Rotgardisten geworden war, hatte die Zahl der im Verlaufe der „Kulturrevolution" in ganz China Getöteten auf „Hunderttausende" geschätzt.

* * *

Brasilien — Bei den Studentenunruhen in den brasilianischen Universitätsstädten, die andauern, sind bisher zwei Demonstranten getötet und über tausend verletzt worden. Es beteiligten sich nach Angaben der Polizei rund 10 000 Studenten an Protesten gegen die Militärregierung unter Marschall Castelo Branco.

Zeitweise befanden sich bis zu 2000 Studenten im Gewahrsam der Polizei, jedoch wurden die meisten nach kurzer Zeit freigelassen. Die jüngsten Zwischenfälle, bei denen es zu Schießereien mit der Polizei kam, ereigneten sich in Araxa im Bundesstaat Minas Gerais und in Goiania.

* * *

Frankreich — Frankreich hat am 24. September seine erste Atombombe mit thermonuklearem Anteil erprobt. Die vierte Explosion der laufenden Versuchsserie in der Südsee fand nach Mitteilung des Verteidigungsministeriums über der Lagune des Fangataufa-Atolls südwestlich von Tahiti statt. Der Probesprengsatz enthielt Plutonium und „begrenzte Mengen thermonuklearen Materials".

Von informierter Seite verlautete, die neue Explosion könne keineswegs als ein direkter Schritt zur Wasserstoffbombe gewertet werden. Für die Produktion einer echten H-Bombe müßten erst noch ausreichende Mengen angereicherten Urans, Deuteriums und Tritiums bereitgestellt werden.

Reisen ist gut für Sie und in Ihrem Dienst!
Gerne hilft Ihnen
MENNO TRAVEL SERVICE

377 Henderson Hwy., Winnipeg 15, Man.
Telefon: 339-5954

Loewen
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle,
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

LORNE A. WOLCH
B.Sc., R.O.,O.D.
Optometrist und Optiker
Augen-Untersuchungen
Versteht Deutsch
272 Henderson Hwy.
Elmwood – Telefon: 5332405

Delegierte zur 50. Generalkonferenz
der Mennoniten-Brüdergemeinden Nordamerikas
25. - 29. November 1966 in Corn, Oklahoma, USA
• Reist in Gemeinschaft im „chartered" Bus, Winnipeg—zurück nur $33 plus Mahlzeiten und Nachtquartiere.
• Schreibt euch jetzt ein mit Name und Adresse:
....
....
MENNO TRAVEL SERVICE, 377 Henderson Hwy., Winnipeg 15, Man. — Tel. 339-5954

SCHICKEN SIE EIN GESCHENK NACH UEBERSEE?
Bitte, fragen Sie Ihren oertlichen Postmeister bezueglich letztmoeglichen Datums fuer Weihnachtssendungen,
POSTES CANADA POST
...und fragen Sie nach neuen Postmarken.
Nach Postinformation schauen Sie auf die „Gelben Seiten" Ihres Telefonbuches.

Tagebuch 1907 - 1965

von Frau Maria Harder geb. Klassen

in Rußland, Paraguay, Westdeutschland.

(16. Fortsetzung)

Nun war es Heiligabend geworden. Wir wünschten uns alle Regen, dann würde es frischer werden u. wieder alles grünen. Heiß war es sehr. Abends ging Mariechen mit andern Kindern zum Christfest in die Schule. Wir blieben im Zimmer, es war noch alles so fremd und ich hatte große Kopfschmerzen. Die dunkle Zukunft nahm uns alle Freude. Als die Kinder noch nicht lange weg waren regnete es plötzlich sehr stark. Der große Hof war ganz unter Wasser und es regnete noch immer. Es wurde spät und finster bis Mariechen kam. Ihr Kleid hatte sie aufgeschürzt, trotzdem war alles naß. Sie zog alles aus und wir legten uns auf die Bretter schlafen. Draußen war großes Konzert von all den Fröschen. Da die Häuser alle im Wasser waren, kamen die Frösche bis ans Haus und musizierten. Gegen Morgen waren wir doch noch etwas eingeschlafen. Als wir am 1. Weihnachtsfeiertag auf den Hof gingen, war schon viel Wasser abgelaufen, die Sonne schien freundlich und wir freuten uns, daß bald wieder alles würde trocken sein. Doch die Freude verging bald, denn es wurde eine brühende Hitze. Wir saßen traurig im Zimmer und dachten an unsre liebe Heimat. So verging der Tag. Als es finster wurde freuten wir uns, daß die Sonne auch schlafengegangen war, doch es kühlte nur wenig ab. Bei solcher Hitze trinkt der Mensch viel Wasser. Wir hatten Wasser im Bassin aufgefangen, doch das Regenwasser war warm und ungewohnt, vorher war wenig drinnen gewesen und schon altes, so mußten wir es durch ein Seihetuch gießen, wie Milch, denn es waren allerhand Lebewesen darin. So waren wir über zwei Wochen da, als die jungen Heuschrekken auskamen. Flügel hatten sie noch nicht, aber in großen Wellen wälzten sie sich über alles. Sie sind sehr gefräßig. Es wurden sehr breite und tiefe Gräben gegraben um die jungen Heuschrecken aufzuhalten, aber diese waren bald voll und nun wälzten sich die andern darüber und kamen wie Wasserwellen auf den großen Schulhof. Da wurden sie mit dem Flamenwerfer längs dem Graben verbrannt. Dieses werde ich nie vergessen. Nun wurde es noch heißer, dazu das viele Trinken und all das Ungeziefer! Dazu waren noch Zecken; wenn man in den Busch nach Holz geht so ist man mit Zecken besetzt. Sie haben eine Ovalform, braune, flache Insekten, die setzen sich bei Menschen und Tieren auf die Haut fest und saugen sich kugelrund voll Blut, daß es sieht, als ob sie platzen werden. Der Biß brennt und die Zecke muß mit Gewalt entfernt werden. Da gibt es dann oft eine Entzündung. So lernten wir unsre neue Heimat kennen.

Wir schrieben das Jahr 1949. Am 11. Januar fuhren wir 35 km weiter auf Buschwegen nach dem Camp 51, Dorf Nikolaifeld. Es waren da schon etliche Bauernhöfe abgemessen. Meine liebe Schwester Anna mit Familie war unsre Nachbarin. Sie waren etwas früher mit dem Schiff "Charlton Monarch" von Deutschland gekommen und hatten eine sehr schlechte Seereise gehabt. Bei der Begrüßung weinten wir vor Freude und auch vor Kummer. Sie hatten aus einer Zeltplane und Decken sich eine Unterkunft eingerichtet. Nun ruhte ich mich erst mal aus. Wir hatten beim Fahren Regen gehabt u. waren naß. Mein lieber Mann war schon eine Woche früher hergekommen. Er hatte unter einem großen Baum aus Stämmen, die er in die Erde eingegraben hatte und mit Zweigen und Bittergras gedeckt, eine Hütte gebaut. Unsre neue 5 eiserne Bettgestelle waren inzwischen angekommen, auch ein Klapptisch und 5 Gartenstühle, auch die schöne Nähmaschine. Also stellten wir alles unter das grüne Dach eins ans andere und legten uns schlafen. Die Seitenwände hatten wir mit Decken zugehängt. Nach kurzer Zeit gab es einen großen Sturm, die Decken flogen nach allen Seiten und es regnete furchtbar. Im Finstern packten wir die Betten schnell zusammen auf ein Bett und deckten sie so gut wie möglich zu. Nun saßen wir im Finstern im strömenden Regen, das Blätterdach gab ja nur Schutz vor der Sonne. Uns hat sehr gefroren. Nun warteten wir auf den neuen Tag und, ich will es gerne zugeben, auch auf die heiße Sonne, damit wir alles trocknen könnten. Einen Herd oder Backofen hatten wir noch nicht. Brot war nirgends zu kaufen. Nun wurden die Kinder hungrig. Ich hieß sie dürres Holz sammeln und machte unter dem runden Dreifuß ein Feuer. Wir hatten uns einen mit Herdringen mitgebracht. Nun war mein Herd fertig und ich stellte den „Grapen" mit Wasser zum Kaffee auf. Aus Mehl, Salz, Soda und Wasser machte ich einen Teig, rollte diesen mit einer Flasche aus und buck ihn im Fett in der Pfanne. Dann assen wir alle Frühstück draußen in der heißen Sonne, denn in dem Zelt tropfte es noch immer vom Blätterdach. Wir hatten uns alles Möbel wie auch neues Küchengeschirr, einen neuen Pflug, Tischlergerät, Fenstergitter und auch behobelte Tannenbretter zu einer Tür mitgebracht. Unser Dorf bestand aus 10 Familien und war 2 Meilen lang. Zusammen hatten wir einen Brunnen. Das Wasser war noch rot von den roten Brettern, mit denen der Brunnen bis oben ausgelegt war. Die Bretter werden an den Ecken gezinkt, dann halten sie gut zusammen. Die Erde ist hier sehr sandig und ohne diese Vorrichtung würde der Brunnen gleich zusammenfallen und zuschütten. Er war 52 Fuß tief. Wir waren 5 Personen, dazu 1 Kuh, 1 Kalb und 10 Hühner. Bei Hitze und Staub brauchten wir viel Wasser. Das Wasser mußte alles in Eimern geholt werden. So lernten wir, sehr sparsam mit dem köstlichen Wasser umzugehen. Ich bin über Mittag die 2 km barfuß zum Brunnen gegangen, doch als ich nach Hause kam war der Eimer nur halb voll. Ich hatte oft etwas Wasser müssen auf die Erde gießen und darauf treten, sonst gab es Blasen an den Füßen.

Als erstes wurden Zaunpfähle bereitgemacht u. dann wurde die „Fenz" mit Stacheldraht gezogen so weit der reichte. Heini und Mariechen halfen Vater bei aller Arbeit. Doch Mariechen bekam an den Beinen Geschwüre, es wurde schlimm damit, dazu waren noch all die Fliegen und das hohe Bittergras. Also mußte Mariechen im Bett bleiben bis sie besser wurde. Es gab viel Arbeit. Wir versuchten, das Land zu roden, damit wir doch eine kleine Ernte bekämen. Ich besserte Kleider aus, holte Wasser, kochte Essen, backte Brot. Wir hatten uns einen Backofen in die Erde gegraben. Das Brot war immer voll Sand, doch mein lieber Mann sagte, das wäre gesund. Ich wusch auch die Wäsche. Wir machten jeden Regen unter dem Blätterdach mit. Es war schon Zeit, daß wir ein kleines Häuschen bauten, aber noch war keine Zeit dazu; wir waren immer schon sehr früh an der Arbeit.

Es gab sehr viel weiße Schmetterlinge, es sah aus als ob es schneite. Nachher kamen die Raupen und fielen des Nachts vom Blätterdach auf uns. So nahm ich Dekken und spannte sie hoch über unsre Betten. Die Raupen fielen dann auf die Dekken und des Morgens schüttelte ich sie draußen ab. Unsre Betten waren sehr niedrig und drückten noch im Sandboden ein. Als ich eines Morgens die Kissen in die Sonne trug wegen der Raupen, sah ich unter meinem Kopfende eine rote Schlange zusammengerollt liegen.

Wir waren abends immer alle müde und haben schön geschlafen. Wir hatten Hühner, die Heinrich verdient hatte. Bei diesen fand sich eine große Hühnerschlange ein und dann machten die Hühner Krach. Wir liefen hin und töteten sie, eine schwarze 6 Fuß lange Schlange. Dann schliefen wir weiter. Nach kurzer Zeit wachte ich auf und roch einen Gestank, so daß ich davon Kopfschmerzen bekam. Da merkte ich, daß die andern sich auch aufrichteten und riefen: Was stinkt hier so sehr? Wahrscheinlich ist eine Stinkkatze oder ein Fuchs bei uns zu Besuch gewesen. Noch lange blieb der widerliche Geruch bei uns haften.

Am nächsten Morgen waren wir uns alle einig, so schnell wie möglich etwas zu bauen, damit wir des Nachts schlafen könnten. Nun blieben Mariechen und Hänschen beim Zelt und wir andere gingen sehr weit und suchten Süßgras zum Dachdecken. Ich trug einen Kessel mit Wasser. Endlich fanden wir eine Grasfläche und machten uns an die Arbeit. Die längsten Grasbüschel zogen wir aus und legten sie zu Garben zusammen. As wir abends spät müde nach Hause kamen, waren die Kinder sehr froh. Sie hatten ein aufregendes Erlebnis gehabt. Wir hatten schon etwas gepflanzt aber noch nicht umzäunt. So mußten die Kinder denn aufpassen, damit das Rindvieh nicht auf das Gepflanzte käme und es verderbe. Also hatte Hans eine kleine Peitsche und paßte auf. Es war da ein großer Stier, der war über etwas sehr erzürnt. Er brummte sehr und lief direkt auf die Kinder zu. Sie liefen beide zum Zelt und der brummende Stier hinter ihnen. Sie krochen unter die Bettgestelle, doch der Stier kam ganz nahe heran und wühlte große Löcher. Als alles ruhig blieb trottete er schließlich mit Gebrumm davon. Jetzt wollten sie nicht mehr allein wachen.

Wir gingen aber am nächsten Morgen wieder und zogen solange Süßgras, bis wir glaubten genug zum Dach zu haben. Dann wurde es geholt, aufgestapelt und zugedeckt wegen Regen. Nun gingen Vater und Heinrich in den Busch und suchten Bauholz. Sie mußten erst einen Weg in den Busch hacken und dann mit einer sehr großen Säge die Bäume absägen. Die Äste wurden abgehauen und nun wurden die Stämme mit Pferden aus dem Busch geschleppt, mittels Bock, Kette und Schwengel auf den Wagen geladen. Oft haben Vater u. Heini einen Stamm getragen. Auf das ganze Dorf war anfänglich nur ein Wagen, unsern eigenen hatten wir noch nicht. Als genug Stämme fertig waren wurde der Bauplatz ausgesucht. Unsre Männer gruben Ständer in jeder Ecke ein, brachten Balken und alles, was zum Dach gehörte, hinauf. Nun war der Anfang da und wir freuten uns dazu. Jetzt wurden mehrere Fuhren Lehm geholt und auch ein Faß Wasser und wir halfen alle mit. Das Wurzelende hatten wir vom Süßgras abgehackt. Mariechen und ich nahmen von dem Gras soviel wie wir mit einer Hand fassen konnten und legten es bei Heinrich, der in der Lehmkuhle stand, hin. Heinrich knetete es in den Lehmteig, streifte den mit der andern Hand ab u. warf es Vater auf dem Dach zu. Der klebte sie dann mit dem abgehackten Ende auf die Latten. Wir sahen alle sehr dreckig aus, besonders Vater, denn manchmal traf Hein ihn, manchmal daneben. So gab es bei all der schweren Arbeit noch Spaß. Als das Dach gedeckt war, strichen wir Ziegeln, dann wurden die Mauern aufgebaut.

Inzwischen mußten wir auch jäten. Es regnete oft und alles wuchs ganz gut, besonders das Unkraut. Eines abends kamen Gewitterwolken und auch gleich Regen. Wir trugen in aller Eile unsre Sachen unter das neue Dach und machten, so gut es ging, aus Decken Wände, waren also in unser neues Haus eingezogen.

Während ich dieses nach 15 Jahren schreibe denke ich darüber nach, wie schwer uns 1949 der Anfang im Chaco Paraguays doch war. Jedoch wir waren fast immer mit Lust und Freude bei der Arbeit. Außer unserm lieben Jascha waren wir alle zusammen, und jeder war bei der Arbeit willig u. freudig.

(Fortsetzung folgt)

Dr. N. J. NEUFELD und Dr. C. DERKSEN
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — WH 3-7519

Dr. P. ENNS, Dr. P. FRIESEN
und Dr. H. T. DIRKS
Ärzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones:
Office: 589-5306
Res. Dr. H. T. Dirks 772-5256
Res. Dr. P. Enns 334-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 334-2566

Mennoniten suchten Heimat

(Fortsetzung von Seite 6—5)

Das ist freilich einerseits das Schwerste von allem, denn es setzt große eigene Festigkeit und eine gewisse Reife voraus. Aber andererseits ist gerade die richtige Propaganda, d. h. die Mission eins der besten Mittel, fest und reif zu werden. Wollen wir z. B. den Modernismus in der Theologie bekämpfen, dann sind wir gezwungen, tief in die Schrift hinein zu graben, und das kann nur Segen bringen. Dasselbe gilt von unsern Sondererkenntnissen. Nur zu oft vergißt man unter uns die Mahnung Petri: „Seid bereit zur Verantwortung jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist." Eine unsrer Haupthoffnungen ist, daß die Welt ohne Schwert dem Herrn zu Füßen gelegt werden kann und in ein Friedensreich verwandelt werden wird. Sind wir bereit zur Verantwortung jedermann in diesem Stück, wie wir sein sollten? Wie viele von uns können klar sehen und klar zeigen den Unterschied zwischen dem landläufigen Pazifismus und der biblischen Wehrlosigkeit? Zwischen den CO-s im letzten Krieg und den Sozialisten, die sich weigerten, am Krieg teilzunehmen?

Es fehlt uns an populären Schriften über solche Fragen in deutscher und englischer Sprache, billig genug, um sie zu Tausenden zu verbreiten. Vor allem aber gilt es, ein Licht und ein Salz zu sein. Das wird die beste Propaganda sein für unser Bekenntnis. Ein eifriger Stadtmissionar stürzte eines Tages mit der Tür ins Haus eines frommen Geschäftsmannes in Philadelphia und fragte ihn: „Bist du bekehrt?" Der Geschäftsmann sagte: „Geh' und frage meine Arbeiter." So sollten auch wir sagen können, wenn man uns fragt, ob wir noch immer echte Mennoniten sind. Geht, und fragt unsere Nachbarn, besonders die Geschäftsleute. Wenn z. B. ein Professor der Soziologie an der Universität von Kansas seiner Klasse sagen kann, wie folgt, dann sehen wir, daß stilles Leuchten weit wirkt: „Es gibt im mittleren Kansas eine Ansiedlung, wo es keine soziale Frage zu lösen gibt, nämlich die Mennonitensiedlung. Dort gibt es keine soziale Frage, denn dort wird für die Armen und die Kranken gesorgt . . ."

Ja, was hat denn die soziale Frage mit dem Bekenntnis zu tun? Gerade so viel wie die Sittlichkeit es mit dem Glauben zu tun hat, nämlich der Glaube ist das eigentliche Fundament aller wahren, echten Sittlichkeit. Darum „laßt uns festhalten an dem Bekenntnis!" (Hebr. 5, 1).

(Schluß folgt)

Verdoppelt euer Geld mit

Canada Savings Bonds Centennial Series

„Centennial Series Canada Savings Bonds" bieten euch den je höchsten Zinsgewinn — 5.48% jährlich, wenn behalten bis zur Fälligkeit.

Die neuen Bonds zahlen jährlich 5% Zinsen in den ersten 4 Jahren; 5½% in jedem der 3 folgenden Jahre; 5¾% im achten Jahr und 6% in jedem der letzten 5 Jahre — eine Summe von $72.25 Zinsen für jeden $100 - Bond.

Und zum ersten Mal wird die Wahl geboten, Zinseszinsen zu erhalten. Um den ganzen Vorteil auszunutzen, kassiert die jährlichen Zinsen nicht ein bis zum 1. November 1979, dann erhaltet ihr Zinsen auf Zinsen, die $27.75 Extraeinnahme von jedem $100 - Bond ausmachen.

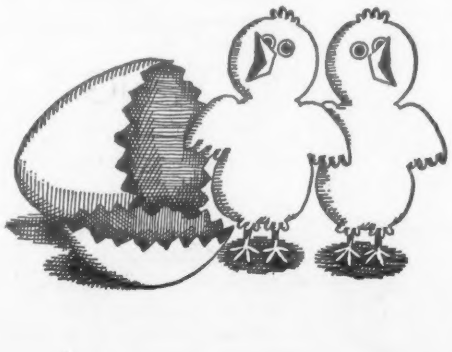
Das ergibt $100 Totalzinsen von jedem $100 - Bond. Das ist eine sichere und gewisse Art und Weise zu sparen. Verdoppelt euer Geld mit „Canada Savings Bonds Centennial Series".

Diese Serie behielt alle herkömmlichen Qualitäten, die „Canada Savings Bonds" Kanadas beliebteste Geldanlage machen.

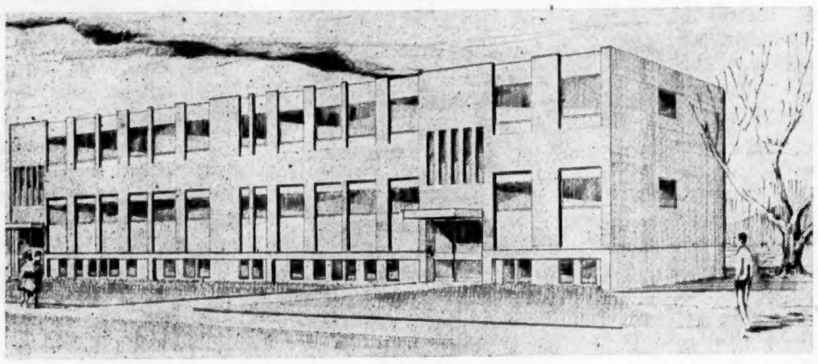
Sie sind noch immer leicht zu kaufen für bar oder durch Ratenzahlungen wo ihr arbeitet oder durch eure Bank. Ihr könnt so wenig wie $50 oder soviel wie $10,000 kaufen. Jeder Bewohner Kanadas kann bis zur Höchstgrenze Bonds kaufen, und das dürfen auch Nachlässe tun.

Sie sind noch immer einfach einzulösen zu beliebiger Zeit in jeder Bank in Kanada mit ihrem vollen Nettowert plus angewachsenen Zinsen. Füllt nur das Rückkaufformular auf dem Bond aus, präsentiert ihn eurer Bank und empfangt euer Geld sofort.

Aber diesmal sind sie besser denn je zum Aufbewahren mit dem bisher höchsten Zinsfuß, und zwar mit Zinseszinsen. Verdoppelt euer Geld mit „Canada Savings Bonds Centennial Series".



Das Schülerwohnheim der Winkler Bibelschule, wie es geplant ist



Dieses Dormitorium für männliche Schüler soll, so Gott will, in Winkler an der Ecke von Pembina Ave. und 6. Strasse entstehen. Es soll dreistöckig sein, mit Heizanlage und Erholungszimmern im Erdgeschoss, Wohnung und Schlafzimmern im 2. und 3. Stock für Hauseltern und 42 Schüler. Das neue Haus soll etwa 50 Fuß nördlich von dem Schulgebäude stehen, 38' x 94' groß sein und ungefähr $109,000 kosten. Der Bau soll im kommenden Frühling beginnen, aber nur sobald $40,000 dazu gesammelt oder versprochen worden sind. Wer grundsätzlich für Bibelschulen ist sollte noch mehr Freunde für die Sache werben. Und wenn alle ihr Wohlwollen für die Winkler Bibelschule beweisen, wird die benötigte Summe für den wichtigen Zweck der Reichsgottessache einkommen.

Einladungen

Die MBG in Coaldale, Alberta, wird, so Gott will, Sonntag, am 16. Oktober, Erntedank- und Missionsfest haben. Die Gottesdienste beginnen morgens 9.45 Uhr, nachmittags 2 Uhr und abends 7.30 Uhr. Wir hoffen, Br. H. H. Janzen, Kitchener, Ont., und Br. W. E. Thiessen, Lethbridge, als Gastredner zu haben, und Schw. Nettie Berg, Missionarin im Kongo, zu hören.

Wir wollen mit Danksagung vor Gott treten und laden jedermann herzlichst ein!

Brüderlich grüßt

David J. Pankratz.

*

Die MBG zu Arnaud, Man., ladet hiermit herzlich ein zum Erntedank- u. Missionsfest Sonntag, am 16. Oktober, 10 Uhr vormittags, Mittagsmahl und 2 Uhr nachmittags. Voraussichtlich werden Br. D. Ewert, Winnipeg, und Br. Peter Dörksen, Alexander, Man., mit Ansprachen dienen.

Jedermann ist freundlich willkommen!

D. Thießen, Gemeindeleiter.

Einladung

zum Erntefest und Missionstag der MBG in Steinbach, Manitoba. Die Feiern sind am 9. Oktober, vormittags und nachmittags, so Gott will.

Im Auftrage,

W. W. Schröder.

AUTO ZU VERKAUFEN

4-Tür-Dodge „Polara", 6-Zyl., „Power"-Steuer, automatische Schaltung, nur 13,000 Meilen, fast wie neu. Rufen Sie Frau **J. Penner, 339-4608, abends.**

ZU VERMIETEN

mibliertes Einzelzimmer

mit separatem Eingang.

Anrufen LE 3-8618, abends ED 4-0528, Winnipeg

PAKETE — Nach allen Teilen der Sowjetunion

- **40 - Pfd. - LEBENSMITTELPAKETE**
- **22 - Pfd. - KLEIDER- und STOFFPAKETE**

— Wir haben alle Artikel für Pakete auf Lager —

Spezielles Weihnachtsangebot: Wer ein volles 22-Pfd.-Kleiderpaket bei uns einkauft und durch uns abschickt erhält gratis eine langspielende „Quelle des Lebens" Missions-Schallplatte.

J. H. UNRUH AGENCY

182 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba — Tel. 533-8618

Wohnen Sie der 8. Mennonitischen Weltkonferenz bei

vom 23. – 30. July 1967 in Amsterdam, Holland

Geniessen Sie Ihre Menno-Travel-Service-Reisen in gleichgesinnter Gesellschaft.

Folgende Reisen interessieren Sie wahrscheinlich und sind vom „MENNO TRAVEL SERVICE" für Sie geplant.

M.T.S. ist beauftragt, Reisen in Verbindung mit der Mennonitischen Weltkonferenz zu koordinieren.

1. Die Reisen dauern von 17 bis 36 Tagen.
2. Länder von Holland bis Italien werden besucht.
3. Sie kosten nach Wunsch von $549 bis $1,102

Reisen in Westeuropa, geplant vom „Menno Travel Service"

36 Tage, Tour Nr. 672, 28. Juni bis 2. August 1967
Sie benutzen die 36 Tage wie folgt: 6 in Westdeutschland, 1 in Österreich, 7 in Italien, 5 in der Schweiz, 3 in Frankreich, 1 in Belgien, 2 in Holland, 8 auf der Konferenz, 3 in England,
* kostet von New York und zurück $1,051
** kostet von Montreal und zurück $1,102

17 Tage, Tour Nr. 6704, 17. Juli bis 2. August 1967
Sie benutzen von den 17 Tagen 2 in der Schweiz, 2 in Westdeutschland, 8 auf der Konferenz, 3 in England,
* kosten von New York und zurück $549
** kosten von Montreal und zurück $571

22 Tage, Tour Nr. 675, 12. Juli bis 2. August 1967
Sie sind von den 22 Tagen 3 in Frankreich, 3 in der Schweiz, 4 in Westdeutschland, 7 auf der Konferenz, 4 in England,
* kosten von New York und zurück $649
** kosten von Monteral und zurück $710

36 Tage, Tour Nr. 679, 19. Juli bis 23. August 1967
Von den 36 Tagen weilen Sie 3 Tage in England, 8 auf der Konferenz, 1 in Belgien, 3 in Frankreich, 4 in der Schweiz, 8 in Italien, 2 in Österreich, 4 in Westdeutschland und 1 in Holland,
* kosten von New York und zurück $1,051
** kosten von Montreal und zurück $1,102

22 Tage, Tour Nr. 6702, 20. Juli bis 10. August 1967
Von diesen 22 Tagen sind Sie 2 in England, 8 auf der Konferenz, 4 in Westdeutschland, 1 in Österreich und 5 in der Schweiz,
* kosten von New York und zurück $649
** kosten von Montreal und zurück $710

* Alle Kosten sind soweit voraussichtlich und schließen nicht die Unkosten während Ihrer Zeit auf der Weltkonferenz ein.
** In kanadischen Dollar berechnet.

Bezüglich der Kosten dieser Touren, falls Sie Ihre in Amsterdam beginnen und nach Amsterdam zurückkehren, schreiben Sie um mehr Auskunft an das MTS-Office in Ihrer Nähe.

Reisen Sie zielbewusst!

Bezüglich all **Ihrer** Reiseanliegen **„über Land und See und durch die Luft"**, einer Fahrkarte oder hundert, wenden Sie sich um Beratung an „MENNO TRAVEL SERVICE".

Füllen Sie folgendes aus

Ja, ich wünsche mehr Auskunft über die Reise nach der Mennonitischen Weltkonferenz in Amsterdam, Holland.

Mein Name ....

Adresse ....

....

MENNO TRAVEL SERVICE BRANCHES:

377 Henderson Highway, Winnipeg 15, Manitoba, Canada.

P.O. Box 505, Newton, Kansas 67114, USA.

111 Marilyn Avenue, Goshen, Indiana 46526, USA.

21 South Twelfth Street, Akron, Pennsylvania 17501 USA.

Schicken Sie Ihre Konferenzregistration an das Weltkonferenzoffice, 3003 Benham Ave., Elkhart, Indiana, USA. (Erhalten Sie ein Formular vom Pastor Ihrer Gemeinde.)

Suedamerika - Reise

mit spezieller Tourführung für
Mennoniten von ganz Kanada

Zwei Daten zur Abreise: **5. März 1967**, **19. März 1967**

Kosten: $429 plus Fahrpreis

Wenden Sie sich bitte an:

Mr. Jacob Klassen, 2704 Sunnyside St., Clearbrook, B.C., Tel. 859-5104
oder
Buchanan's Travel Agencies Ltd., 33723 Essendene Ave., Abbotsford, B.C., Tel. 853-1762

Zu vermieten

2 oder 3 Zimmerwohnung in Elmwood, 159 Harbison Ave., Winnipeg. Telefon 339-3824, abends nach 6 Uhr.

Vakante Officeposten:

Wir wünschen in unserm Hauptoffice einen

- **Kassierer** (teller), vorzüglich mit Erfahrung.
- **Buchhalter - Officemanager** (accountant), gründliche Kenntnisse von Buchführung erforderlich, vertraut mit E.D.P. vorgezogen.
- **Löhne** angemessen der Erfahrung.

Anträge richt man an:

H. Peters, Grosstown Credit Union Society Limited, 171 Donald St., Winnipeg 1, Manitoba — Ph. 947-1243

WILLIAM MARTENS & ASSOCIATES

Deutschsprechende Rechtsanwälte, Advokaten und öffentliche Notare

**301 Power Bldg.
428 Portage Avenue
Winnipeg 1, Man.
Telefon: 942-7247**

Gesellschafterin gewünscht für **MUTTER**, im Hause zu wohnen. **Näheres von Miss M. Klassen, 588 Bronx Ave., Winnipeg 15, Telefon ED 4-5666**

JOHN SCHROEDER arrangiert alle Ihre

Reisen in Kanada und im Auslande

**P. LAWSON TRAVEL LTD.
1208 Royal Bank Bldg.
220 Portage Ave., Winnipeg.
Telefon WH 2-8424**

Bestellzettel

**THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba**

Hier bitte nichts hineinschreiben

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr **$4.00**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $.................. bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld **nur** in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....

....

ACHTUNG!

Wir sind Spezialisten in **Küchenschränken, Buffets, „china cabinets" Bücherregalen u.a.**

Günstige Preise vereinbar.

Niakwa Furniture Mfg. Co.

Telefon 247-7008, 791 Dawson Rd., direkt am Hwy. 59, St. Boniface, Man.